



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Literarisches Erinnern zwischen Autobiographie und
Roman in Maja Haderlaps *Engel des Vergessens*“

Verfasserin

Elisabeth Nachbar, BA BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

Vorwort

Meinem Betreuer, Dr. Wynfrid Kriegleder, der meine Idee unterstützt und mir im Laufe der Arbeit immer wieder hilfreiche Tipps gegeben hat, meiner Mutter und meiner Familie, die mir mein Studium ermöglicht haben, meinen Freunden und Kollegen, die Tag und Nacht für Diskussionen bereit standen, gilt mein Dank.

Vielen Dank meiner Freundin Elisabeth D., ohne deren Anregungen und motivierende Worte ich wohl nie so weit gekommen wäre,

Diese Arbeit widme ich meiner Oma, die mich nicht nur zu diesem Thema gebracht und mir bei jeder Frage hilfreich zur Seite gestanden hat, sondern mich zu dem Menschen gemacht hat, der ich bin.

TEIL I

1. Einleitung	5
1.1. Fragestellung, Thesen und Methodik.....	5
1.2. Forschungsstand und Relevanz.....	7
2. Gattungsdiskurs – Autobiographie und Roman	9
2.1. Die Autobiographie	9
2.1.1. Begriffsdefinition nach Misch	11
2.1.2. Begriffsdefinition nach Lejeune.....	12
2.1.3. Begriffsdefinition nach modernen Ansätzen	14
2.2. Der Roman	16
2.2.1. Entwicklungs- und Bildungsroman.....	18
2.2.2. Familien- und Generationenroman	20
2.2.3. Dorf- bzw. Heimatroman	21
2.3. Die Frage der Authentizität.....	21
3. Historischer Überblick zum Kärntner Slowenischen Widerstand	24
3.1. Abriss über die Geschichte der Kärntner SlowenInnen bis 1920	24
3.2. Die Minderheitenfrage.....	27
3.3. Antislowenismus	28
3.4. Verdrängung des Slowenischen in Kärnten nach 1920.....	31
4. Partisanentum in Kärnten	35
4.1. Begriffsdefinition „PartisanIn“	35
4.2. Widerstand in Kärnten.....	36
4.3. KärntnerInnen zur Hilfe!.....	41
4.4. Die historische und kulturelle Beurteilung der PartisanInnen in Kärnten	42
5. Kärntner Slowenische Minderheitenliteratur als Erinnerungsliteratur	46
5.1. Schreiben als Minderheit – Überblick über die Kärntner Slowenische Schreibtradition.....	46
5.2. Erinnerungsliteratur	49
5.3. Gesellschaftlicher Einfluss von Erinnerungsliteratur	52
5.4. Exkurs: Reihe „Bücher gegen das Vergessen“	55

TEIL II

6. Analyse des <i>Engel des Vergessens</i>	57
6.1. Inhalt	57
6.2. Rezeption	58
7. Biographie von Maja Haderlap	61
8. Formen der Erinnerung	66
8.1. Einleitung zu Formen der Erinnerung.....	66
8.2. Indirekte Erinnerung.....	67
8.2.1. Vermittelt von der Großmutter.....	67
8.2.2. Vermittelt von dem Vater.....	69
8.2.3. Vermittelt von anderen Personen.....	71

8.3. Direkte Erinnerungen	73
8.3.1. Kindheit.....	73
8.3.2. Jugend	74
8.3.3. Erwachsensein	75
9. Personen der Erinnerung.....	79
9.1. Vorbemerkung	79
9.2. Großmutter	79
9.3. Vater	82
9.4. Mutter.....	85
9.5. Andere Personen	88
10. Motive der Erinnerung	91
10.1. Tod.....	91
10.2. Sprache	93
11. Räume der Erinnerung.....	100
11.1. Vorbemerkung	100
11.2. Der Vinklhof	100
11.3. Leppen und Eisenkappel.....	102
11.4. Der Wald.....	104
12. Ergebnis der Analyse – <i>Engel des Vergessens</i> als Erinnerungsbuch	107
12.1. Vorbemerkung	107
12.2. Versuch einer Einordnung.....	108
12.2.1. Der Text als Autobiographie?	108
12.2.2. Der Text als Bildungs-, Familien- oder Dorfroman?.....	110
13. Fazit	111
14. Zusammenfassung.....	114
15. Bibliographie.....	115
15.1. Primärliteratur.....	115
15.2. Sekundärliteratur.....	115
15.2.1. Gattungsdiskurs / Autobiographie	115
15.2.2. Gattungsdiskurs / Roman.....	116
15.2.3. Literarisches Erinnern	117
15.2.4. Kärntner Slowenische Geschichte	118
15.2.5. Kärntner Slowenische Literatur.....	122
15.3. Zeitungsartikel.....	124
15.4. Online	125
16. Lebenslauf	127

Teil I

1. Einleitung

1.1. Fragestellung, Thesen und Methodik

In vorliegender Arbeit soll Maja Haderlaps Werk *Engel des Vergessens* im Zentrum stehen. Ganz bewusst stelle ich dabei keine Gattungsbezeichnung vor den Titel, denn genau um diese Thematik soll es hier gehen.

Ausgehend von der These, dass Maja Haderlap sich mit ihrem Text zwischen einem Roman und einer Autobiographie bewegt, muss zuallererst das Spannungsfeld zwischen diesen Gattungen diskutiert werden. Was ein Roman ist, wie Haderlap ihren Text auch nennt, ist relativ klar. Die Frage, was einen Roman von einer Autobiographie abgrenzen kann, macht die Untersuchung schwieriger, aber auch spannender. Auch wenn, wie Georg Misch zusammengefasst hat, die Autobiographie nicht viel mehr ist als „die Beschreibung (graphia) des Lebens (bios) eines Einzelnen durch diesen selbst (auto)“¹, zeigt sich in der umfassenden Forschung rund um die Gattung Autobiographie, wie komplex sie trotz dieser knapper Beschreibung ist.

Um Versäumnisse dahingehend zu umgehen unterscheide ich in dieser Untersuchung nicht zwischen den einzelnen Unterarten, wie Memoiren, Tagebüchern usw. Als Autobiographie wird hier jegliches Schreiben über sich selbst bezeichnet.

Um den Versuch einer Abgrenzung der beiden Genres vorzunehmen, werden im Verlauf der Arbeit mehrere Strategien der Erinnerung dargestellt, die wiederum zu der Frage führen, wie authentisch das Erzählen an dieser Stelle ist.

Damit gelange ich zu der Kernfrage meiner Untersuchung: Inwiefern kann der Text nun noch als Roman bezeichnet werden? Bzw. kann und muss er überhaupt einer Kategorisierung folgen?

¹ Misch, Georg: Geschichte der Autobiographie. Erster Band. Das Altertum. Erste Hälfte. Frankfurt am Main: Verlag G. Schulte – Bulmke 1976. 4. Auflage. S. 7.

Maja Haderlaps Text behandelt eines der zentralen Themen der Kärntner Slowenischen Vergangenheit: den Widerstand und die Verfolgung in der NS-Zeit. Maja Haderlap, die auf ihre eigenen Erinnerungen zurückgreifen zu können, erinnert sich über dritte und schreibt nieder, was nicht vergessen werden darf.

In verschiedenen theoretischen Untersuchungen von literarischen Erinnerungen, sowohl aus literaturwissenschaftlicher als auch aus kulturwissenschaftlicher Sicht, werden zahlreiche Strategien angewandt. Die Texte werden auf ihren faktischen kulturellen Inhalt untersucht oder Aussagen in komplexe Kategorien eingeteilt. In dieser Arbeit soll das Geschriebene im Vordergrund stehen. Deshalb verwende ich die Methode des Close Readings und untersuche den gesamten Text auf die unterschiedlichen Erinnerungsformen.

Im Text Maja Haderlaps lassen sich folgende Kategorien feststellen: Zunächst ist die Unterteilung in indirekte und direkte Erinnerungen zentral. Auf Grund ihres Alters – Haderlap war zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und der Partisanen noch nicht geboren – bilden die indirekt vermittelten Erinnerungen einen Großteil des Textes. Diese werden von mehreren Personen weitergegeben, wobei ihre Großmutter die wohl wichtigsten Erinnerungen schildert. Neben diesen Erinnerungen, die Haderlap ‚nur‘ wiedergibt, sind ihre direkten Erfahrungen mit den Auswirkungen dieser Erinnerungen reizvoll. Sie zeigen welche Folgen das Geschehene auf die Beteiligten und unbeteiligten Nachkommen hat.

In Punkt 9 meiner Arbeit zeigen sich diese Auswirkungen der Geschichte besonders gut. Die Erinnerungen an einzelne Personen, wenn auch subjektiv als Enkelin oder Tochter getätigt, können teilweise ein weitreichenderes Bild aufzeigen. In der Entwicklung und dem Verhalten der Figur der Großmutter finden sich zahlreiche Elemente wieder, die als typisch für Opfer der NS-Zeit angesehen werden können. Und auch andere Personen verhalten sich ihren Erfahrungen entsprechend. In ihren Handlungen und Gefühlen lassen sich die Folgen ihres Lebens ablesen und damit vielleicht auch die Geschichte besser verstehen.

Des Weiteren unterteile ich die Erinnerungen nach ausgewählten Motiven. Zentral sind dabei der Tod und die slowenische Sprache. Der Umgang mit dem Tod im jungen Alter und auch im Erwachsenenalter sagt viel über die erlebte Geschichte. Das Thema der Sprache wird zwar in Haderlaps Text nicht ganz so stark zentralisiert, wie in vielen anderen Texten der Kärntner Slowenischen Literatur, allerdings zeigt allein die Verwendung slowenischer Begriffe und Wendungen, und das Umfeld der Personen, dass auch Haderlap sich diesem problematischen Thema widmen möchte. Auch ihre Entscheidung diesen Text als bisher einzigen ihres Schreibens zuerst in deutscher Sprache zu publizieren, ist bedeutend für die Funktion, die dieses Werk einnimmt.

Neben dem Fokus auf die handelnden Personen, bilden auch Orte ein Spezifikum. Leppen und Eisenkappel liegen mitten im von Partisanen besetzten Gebiet und bilden bis heute einen wichtigen Gedächtnisort für die Kärntner slowenische Minderheit. Wäre der Text anders verortet würde die Geschichte wohl kaum so funktionieren.

1.2. Forschungsstand und Relevanz

Untersuchungen zum Debütroman der Kärntner Slowenischen Autorin liegen kaum vor. Und auch Haderlap selbst wurde bis jetzt, wie die meisten Angehörigen der Kärntner Slowenischen Minderheit, nur von einem einem kleinen Publikum entdeckt. Erst durch den Gewinn des Ingeborg Bachmann Preises 2011 erkannte man auch außerhalb Österreichs das Talent der damals 50-Jährigen. In zahlreichen Artikel wurde über ihre Person berichtet, wissenschaftliche Überlegungen und biographische Daten finden sich aber vor allem in explizit Kärntner Slowenischen Sammlungen. In Matjaž Kmecls *Die slowenische Literatur in Kärnten* und Reginald Vosperniks *Das slowenische Wort in Kärnten* finden sich, wenn auch leider schon veraltete, Information zu Leben und Werk. Aktuelleres lässt sich vor allem online in dem Weblexikon zur Kärntner Slowenischen Literatur in Kärnten www.slolit.at finden.

Die Sammlung enthält Informationen zu allen Kärntner Slowenischen AutorInnen des 20. und 21. Jahrhunderts. Angeregt vom Klagenfurter Schriftsteller und Richter Janko Ferik und dem Komparatisten Johann Strutz wird die Seite von Peter Wieser und dem Verein k&k Kultur und Kommunikation betreut.²

Da Haderlap Angehörige der Kärntner Slowenischen Minderheit ist, können auch die zentralen Werke über Minderheitenliteratur in Kärnten hilfreich für erste Informationen über die Autorin sein. Neben den beiden oben genannten Sammelbänden kann in Bezug auf die Minderheitenliteratur vor allem Andreas Lebens *Vereinnahmt und Ausgegrenzt* empfohlen werden. 1994 als Erweiterung seiner Dissertation erschienen, wird hier die gesamte Geschichte der slowenischen Literatur in Kärnten gezeichnet. Historische Informationen finden sich vor allem bei Andreas Moritsch in *Die Kärntner Slovenen 1900-2000. Bilanz des 20. Jahrhunderts* und Valentin Inzkos *Die Geschichte der Kärntner Slowenen*.

Expliziteres zum Partisanenkampf in Kärnten bietet Josef Rausch mit *Der Partisanenkampf in Kärnten im Zweiten Weltkrieg*, das zwar bereits vor einigen Jahrzehnten geschrieben wurde, in der 3. Auflage von 1994 aber einen sehr guten Überblick bietet.

Den gesamten Forschungsstand zum Thema Autobiographieforschung und dem Genre des Romans zusammenzutragen würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Deshalb möchte ich, wie im Fall des Themenkomplexes der Kärntner Slowenischen Minderheit, vielmehr nur auf einzelne wichtige weiterführende Werke hinweisen.

2000 erschien Michaela Holdenrieds Reclamausgabe *Autobiographie*, eine sehr brauchbare Zusammenfassung des momentanen Forschungsgeschehens und der Geschichte der Autobiographieforschung. Neben dieser liefert auch Ingrid Aichingers Beitrag *Selbstbiographie* im *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* einen

² vgl. Slolit. Das Weblexikon der slowenischen Literatur in Kärnten. Online unter: <http://www.slolit.at/> (zugegriffen am 13.12.2013).

ausgezeichneten ersten Überblick über das komplexe Feld der Autobiographieforschung.

Informationen zum Roman finden sich neben dem Eintrag im *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* unter anderen bei Christoph Bode³. Er fasst unterschiedliche Theorien zur Romantheorie ebenso zusammen wie die Kriterien, die die unterschiedlichen Romantypen ausmachen.

2. Gattungsdiskurs – Autobiographie und Roman

2.1. Die Autobiographie

Das Wort „Autobiographie“ kommt aus dem Griechischen und bildet sich aus den drei Lexemen αὐτός [autos], βίος [bios] und γράφειν [graphein].⁴ Das Selbst, das Leben und das Schreiben verbinden sich zur Autobiographie. Ein Anzeichen dafür, wie Günther Niggel meint, dass diese Gattung zwischen literarischen Selbstbeschreibungen und historischen Fakten steht.⁵ Grundsätzlich beschreibt eine Autobiographie das Leben des Protagonisten / der Protagonistin von Anfang bis zum Ende; wobei die klassische Form durch eine strukturelle Offenheit zum Schluss hin charakterisiert wird, denn der eigene Tod kann nicht beschrieben werden. Es ist aber auch möglich nur einen einzelnen Abschnitt des Lebens zu beschreiben.

Die frühe Geschichte der Autobiographie ist auf den europäischen Raum beschränkt. Ausgehend vom Italien der Renaissancezeit entwickelt sich durch die wachsende

³ Bode, Christoph: Der Roman. Eine Einführung. Erweiterte 2. Auflage. Tübingen: A. Francke Verlag 2011.

⁴ Aichinger, Ingrid: Selbstbiographie. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Band 3. Berlin / New York: de Gruyter 2001. S. 801-819. S. 801.

⁵ vgl. Niggel, Günther: Studien zur Autobiographie. Berlin: Duncker & Humblot 2012. S. 40.

Rolle des Individuums ein Interesse an Selbstbiographien heraus.⁶ Die *Confessiones* des antiken Kirchgelehrten Augustinus gelten zwar als erste Autobiographie, die historische Fakten enthält, die ersten richtig großen Autobiographien entstehen aber im Florenz der Renaissance. Das erstarkte Bürgertum ist für die Gründung dieser neuen Schreibart verantwortlich. Durch den Verlust der Vormachtstellung Italiens und des Absolutismus sinkt der Trend der Autobiographie wieder, bis im 17. Jahrhundert durch den Wiederaufstieg des deutschen Bürgertums eine neue Form der Autobiographie bedeutend wird.⁷ Im Gegensatz zum bisherigen Fokus auf die sozialgeschichtliche und politische Außenwelt wird die Autobiographie nun vermehrt zu einer Darstellung innerer Entwicklungen einer Ich-Figur. Ein klassisches Beispiel dafür ist Goethes *Dichtung und Wahrheit*, die bis heute eine der zentralen Autobiographien darstellt. „Die Schilderung des Reifens zur festen Persönlichkeit“⁸ wird durch Goethes vierbändiges Werk zur wegweisenden Form der Autobiographie. Zusammen mit der Mannwerdung des Ichs werden gesellschaftliche Entwicklungen thematisiert, die in Verbindung mit der Reifung des Charakters stehen.⁹ Autobiographien stellen also immer wieder das Innere in den Kontext äußerer Entwicklungen, wobei die Authentizität des Geschriebenen in dieser Zeit noch nicht als ausschlaggebendes Kriterium für den Wert einer Autobiographie erkannt wurde.

Forschungsansätze, die sich mit der Autobiographie als literarische Gattung bzw. der Abgrenzung der Autobiographie von anderen literarischen Gattungen beschäftigen entstanden erst ab den 1970ern, auch wenn literaturgeschichtliche Abhandlungen zur Autobiographie schon vorher geschrieben wurden.¹⁰ Vor allem die Frage nach der Literarizität der Autobiographie stellte sich von nun an vermehrt.¹¹

Im Folgenden möchte ich die wichtigsten Definitionen der klassischen und modernen Autobiographieforschung kurz zusammenfassen.

⁶ vgl. Neumann, Bernd: Von Autobiographie zu Facebook. Zur Geschichte und Theorie der Autobiographie. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013. S. 134.

⁷ vgl. ebd. S. 135-138.

⁸ ebd.S. 161.

⁹ vgl. ebd. S. 192.

¹⁰ Einen knappen Überblick über die frühe Geschichte der Autobiographieforschung findet man beispielsweise bei Klaus-Detlef Müller: Autobiographie und Roman. Tübingen: Niemeyer 1976.

¹¹ vgl. Niggel, Günther: Studien zur Autobiographie. Berlin: Duncker & Humblot 2012. S. 11ff.

2.1.1. Begriffsdefinition nach Misch

Georg Misch legt die wohl umfassendste Geschichte der Autobiographie vor. Die erste Auflage des ersten Bandes erschien bereits 1907, die momentan aktuellste Auflage stammt aus dem Jahr 1976. Misch gelingt es einen Überblick über die gesamte Geschichte der Autobiographie vom Altertum bis in das 20. Jahrhundert darzulegen, wobei er auf unterschiedliche Theorien, Forschungsansätze eingeht und auch Beispiele präsentiert.

Sein Anspruch ist es „die schier unbegrenzte Mannigfaltigkeit des autobiographischen Schrifttums in dem universalgeschichtlichen Zusammenhang der Entwicklung des menschlichen Geistes in der europäischen Kultur“¹² zu erfassen. Außerdem liefert er eine brauchbare Definition der „Selbstbiographie“, wie er sie nennt:

Die Selbstbiographie ist keine Literaturgattung wie die anderen. Ihre Grenzen sind fließender und lassen sich nicht von außen festhalten und nach der Form bestimmen wie bei Lyrik, Epos oder Drama, die bei aller zeitlichen, nationalen und individuellen Vielgestaltigkeit der Schöpfungen doch in der Form einheitlich sich entfalten. [...] Und keine Form fast ist ihr fremd. Gebet, Selbstgespräch und Tatenbericht, fingierte Gerichtsrede oder rhetorische Deklamation, wissenschaftlich oder künstlerisch beschreibende Charakteristik, Lyrik und Beichte, Brief und literarisches Porträt, Familienchronik und höfische Memoiren, Geschichtserzählung rein stofflich, pragmatisch, entwicklungsgeschichtlich oder romanhaft, Roman oder Biographie in ihren verschiedenen Arten, Epos und selbst Drama – in all diesen Formen hat die Autobiographie sich bewegt [...].¹³

Misch grenzt die Autobiographie also in keiner Weise von anderen literarischen Gattungen als eine eigene ab, sondern stellt sie vielmehr als inhaltsgebend über sie. Eine typische Form einer Autobiographie gibt es nicht; jedes Schreiben kann autobiographisch sein. Seine Definition bewegt sich damit auf einer inhaltlichen Ebene. Wenn es um das Leben des Schreibenden geht, handelt es sich um eine Autobiographie: „Sie läßt sich kaum näher bestimmen als durch die Erläuterung

¹² Misch, Georg: Geschichte der Autobiographie. Erster Band. Das Altertum. Erste Hälfte. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Verlag G. Schulte – Bulmke 1976. S. 6.

¹³ ebd. S. 6.

dessen, was der Ausdruck besagt: die Beschreibung (graphia) des Lebens (bios) eines Einzelnen durch diesen selbst (auto).“¹⁴ Auch hier finden sich also schon Tendenzen des modernen Autobiographieverständnisses, die sich auf Haderlaps Text übertragen lassen.

2.1.2. Begriffsdefinition nach Lejeune

Einen vollkommen anderen Ansatz vertritt Philippe Lejeune. Auf sprachstruktureller Ebene kann eine Abgrenzung zwischen fiktionalem und autobiographischem Schreiben nicht passieren. Auch wenn der Versuch beispielsweise bei Rolf Tarot¹⁵ besteht. Philippe Lejeune nähert sich der Frage der Gültigkeit einer Autobiographie deswegen auf einer rezeptionsästhetischen Ebene.

Grundsätzlich vertritt bei Lejeune der Gedanke, dass literarische Gattungen nicht als eine Kategorisierungseinheit zu verstehen sind, denn „sie [sic!] stellen in jeder Epoche einen impliziten Code bereit, über den und dank dessen die Werke der Vergangenheit, aber auch die neu erscheinenden Werke von den Lesern rezipiert und klassifiziert werden können.“¹⁶ Im Hinblick auf die Erwartungen also, die der Rezipient an etwas Geschriebenes stellt, wird ein Text in Kategorien eingeordnet; reichen die bestehenden nicht aus, werden zwangsweise neue literarische Gattungen begründet.

Ausgehend von diesem Verständnis kann hier im Gegensatz zur langläufigen Meinung nicht von einer Überschrift „Autobiographie“ für alle literarischen Gattungen die Rede sein. Er trennt vielmehr die Autobiographie als eine eigene Gattung von anderen klar ab. Mit seiner Definition wird die Autobiographie sehr eindeutig eingegrenzt: „Rückblickende Prosaerzählung einer tatsächlichen Person über ihre

¹⁴ Misch, Georg: Geschichte der Autobiographie. Erster Band. Das Altertum. Erste Hälfte. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Verlag G. Schulte – Bulmke 1976. S. 7.

¹⁵ Tarot, Rolf: Die Autobiographie. In: Weissenberger, Klaus (Hrsg.): Prosakunst ohne Erzählung. Die Gattungen der nicht-fiktionalen Kunstprosa. Tübingen: Niemeyer 1985.

¹⁶ Lejeune, Philippe: Der autobiographische Pakt Frankfurt: Suhrkamp 1994. S. 379.

eigene Existenz, wenn die den Nachdruck auf ihr persönliches Leben und auf die Geschichte ihrer Persönlichkeit legt.“¹⁷

Lejeune bietet also Kriterien für die „wahre“ Autobiographie: in der Vergangenheit liegend, in Prosa geschrieben, über sich selbst, persönliches Leben usw. Ohne die Erfüllung dieser Kriterien ist es keine Autobiographie, wobei Lejeune seine Aussage abschwächt und meint, nicht alle Voraussetzungen können und müssen immer erfüllt werden. Vielmehr bildet er hier den eigentlichen Kernpunkt seiner Theorie: Ausschlaggebend für die Kategorisierung eines Textes als Autobiographie ist der Grad des autobiographischen Pakts.

Dieser besagt, dass der Autor / die Autorin erklärt ein Text sei autobiographisch, was durch die Akzeptanz des Lesers gültig werde. In einer Autobiographie „muß Identität zwischen dem Autor, dem Erzähler und dem Protagonisten bestehen.“¹⁸ Diese entsteht durch den Namen des Autors auf dem Titelblatt, wobei für Lejeune auch ein Pseudonym als Autorenname kein falscher, sondern nur ein erweiterter Name ist und somit in seiner Theorie Gültigkeit bewahrt.¹⁹ Ein Text hingegen, bei dem eine Deckungsgleichheit nur vermutet wird, die Kategorie der Namensidentität hingegen aber nicht erfüllt ist, kann bei Lejeune keine Autobiographie sein. Hier führt er die Gattung des autobiographischen Romans ein. Dieser wird über sogenannte Gradunterschiede definiert. Solange Autor, Erzähler und Protagonist nicht denselben Namen haben und der Autor mithilfe der Signatur seinen Status zum Werk festlegt, bleibt der Text ein autobiographischer Roman und keine Autobiographie.

Lejunes Theorie lässt sich mit modernen Ansichten nur schwer vereinbaren. Während er noch eine „klassische“ Form von Autobiographie beschreibt, zeigt sich in den folgenden modernen Ansätzen, dass der autobiographische Pakt nicht mehr viel aussagt.

¹⁷ Lejeune, Philippe: Der autobiographische Pakt Frankfurt: Suhrkamp 1994. S. 14.

¹⁸ ebd. S. 15.

¹⁹ vgl. ebd. S. 25.

2.1.3. Begriffsdefinition nach modernen Ansätzen

Das Grundproblem der Autobiographie scheint der Grad zwischen Fiktion und Authentizität zu sein. Heute wird oft mit dem Begriff der Autofiktion eine „zunehmende Fiktionalisierung der Gattung“ dargelegt.²⁰ Michaela Holdenried bietet mit ihrem jüngst erschienenen Reclamband zur Autobiographie einen weiten Überblick über die Theorie und die Geschichte der Autobiographie. Sie fasst die Formen des autobiographischen Schreibens unter dem Begriff „Autobiographik“ zusammen.²¹ Literarische Gattungen als fixe Kategorien anzusehen funktioniert in einer Zeit mit literarischen Mischformen, experimenteller Literatur und dem Verschwimmen sämtlicher Grenzen nicht mehr wirklich, also schafft Holdenried eine Überkategorie für das Schreiben über sich selbst.

Martina Wagner-Engelhaaf konzentriert sich in ihrem Werk *Autobiographie*, erstmals 2000 in der Sammlung Metzler erschienen, weitaus stärker auf die Geschichte der Autobiographieforschung als Holdenried. Mit der Einteilungsproblematik als roter Faden versucht sie durch die gesamtgermanistische Forschung Ansätze und Methoden darzustellen, ohne diese isoliert dastehen zu lassen. Im Gegensatz zu Holdenried stechen hier weder historische noch moderne Theorien hervor, sondern es wird ein zuverlässiger, klar strukturierter Überblick über sämtliche Forschungsansätze geboten. Untermuert werden die Theorien durch ausgewählte Beiträge, die Wagner-Engelhaaf zusammenfasst und diskutiert.

Im Hinblick auf die modernen Kategorisierungsprobleme muss auchn Joachim Kronsbein genannt werden.²² Seine Annahme der Autobiographie als Variationsgattung erscheint für die hier angestellten Überlegungen relevant. Die Autobiographie lässt sich seiner Meinung nach über einen äußeren Bezugsrahmen von anderen Gattungen abgrenzen. Er meint, es sei wichtig das Spannungsfeld zwischen Fakten und Fiktion zu untersuchen. Das Problem, dass sich bei einer Untersuchung dieses Spannungsfeldes immer ergeben wird, ist die Entscheidung,

²⁰ vgl. Holdenried, Michaela: Autobiographie. Stuttgart: Reclam 2000. S. 20.

²¹ vgl. ebd. S. 20.

²² vgl. Kronsbein, Joachim: Autobiographisches Erzählen: die narrativen Strukturen der Autobiographie. München: Minerva 1984.

was Fakt und was Fiktion ist. Da davon ausgegangen wird, dass Erinnerungen immer subjektiv sind und unbewusste und bewusste Fehler enthalten, kann ein Grad von Fiktion nur schwer festgelegt werden bzw. Fakt und Fiktion können in der Moderne gar nicht mehr getrennt werden.²³

Zentral für die Autobiographie ist die Trennung zwischen erzähltem und erzählendem Ich. Der Protagonist / die Protagonistin im Text, das Ich, stellt die erzählte Person dar, die von der erzählenden Person, dem Autor / der Autorin, beschrieben wird. Diese Wechselwirkung zwischen Gegenwart und Zukunft ist die zentrale Komponente der klassischen Autobiographie. Auch in der Moderne kann also eine Autobiographie über das simple Bekenntnis eine Autobiographie zu schreiben definiert werden. Im Laufe der Analyse des Textes *Engel des Vergessens* wird gezeigt, wie schwer sich eine Abgrenzung darstellt, wenn dieses Bekenntnis fehlt.

Die wohl schlüssigste Theorie zur modernen Autobiographik hat Günter Waldmann aufgestellt. Er geht davon aus, dass jede Autobiographie ein erinnerndes und erzählendes Ich, und auf der anderen Seite ein erinnertes und erzähltes Ich enthält.²⁴ Das erinnernde Ich, in diesem Fall die Besucherin ihrer Erinnerung, und das erzählende, die Autorin, die über diese Erinnerungen schreibt, stehen dabei im Vordergrund. Das erinnerte und erzählte Ich liegen beide in der Vergangenheit und sind die zu beschreibenden Faktoren des Textes. Ausgehend davon, dass diese vier Kategorien eine Autobiographie prägen, geht Waldmann von folgender Definition aus: „Autobiographisches Schreiben ist also als Schreiben einer Lebensgeschichte wie die Geschichtsschreibung subjektive Konstruktion und Fiktion des von ihr dargestellten Geschehens.“²⁵

²³ vgl. Wagner-Egelhaaf, Martina: Einleitung: Was ist Auto(r)fiktion? In: Dies. (Hrsg.): Auto(r)fiktion. Literarische Verfahren der Selbstkonstruktion. Bielefeld: Aisthesis 2013. S. 7-21. S. 14.

²⁴ vgl. Waldmann, Günther: Autobiographisches als literarisches Schreiben. Kritische Theorie, moderne Erzählformen und –modelle, literarische Möglichkeiten eigenen autobiografischen Schreibens. Hohengehren: Schneider 2000. S. 85.

²⁵ ebd. S. 6.

2.2. Der Roman

Schon von der Entstehung der Autobiographie an, kann die Vereinnahmung von Elementen anderer literarischer Gattungen als besonderes Charakteristikum genannt werden.

Wie sich bereits gezeigt hat, ist eine Abgrenzung zwischen den beiden hier genannten Gattungen, wenn man sie überhaupt so nennen möchte, sehr schwierig. Eine Geschichte der Romantheorie zu geben, kann und soll hier nicht das Ziel sein. Vielmehr soll gezeigt werden, wie passend die Gattung Roman für das Schreiben über sich selbst erscheint. Die Übernahme von thematischen, strukturellen und stilistischen Mustern von „poetischen Nachbarn“, wie Günter Niggel sie nennt, bieten sich gerade bei Autobiographie und Roman an.²⁶

Besonders Elemente des nahestehenden Romans erfreuen sich auch in der Autobiographie großer Beliebtheit. Vor allem seit dem 18. Jahrhundert entstehen immer mehr autobiographische Romane, um den reinen, zweckorientierten Autobiographien, deren Formenrepertoire begrenzt ist, eine Möglichkeit zu geben, neuen Ansprüchen zu genügen.²⁷ Markus Malo meint „Gefordert war nun ein Modus autobiographischen Schreibens, der genügend Distinktionsmerkmale zu anderen Autobiographien ermöglichte, um die eigene Individualität nicht nur durch die Individualität der eigenen Erlebnisse, sondern auch durch die Individualität ihrer Deutung und Darstellung hervorzuheben.“²⁸ Als Erstbeispiel wird dabei meist Goethes autobiographisches Hauptwerk *Dichtung und Wahrheit* genannt, das zwischen 1809 und 1832 entstand.

Der Begriff „Roman“ stammt bereits aus dem Mittelalter.²⁹ Was früher die verschiedenen Vulgärsprachen im romanischen Raum bezeichnete, wurde erst mit

²⁶ vgl. Niggel, Günter: Studien zur Autobiographie. Berlin: Duncker & Humblot 2012. S. 36.

²⁷ vgl. Malo, Markus: Behauptete Subjektivität. Eine Skizze zur deutschsprachigen jüdischen Autobiographie im 20. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 2009. S. 20ff.

²⁸ ebd. S. 20.

²⁹ Hier kann nur ein kurzer Einblick in den Begriff „Roman“ gegeben werden. Zur weiteren Beschäftigung zu empfehlen ist Christoph Bode: Der Roman. Eine Einführung. Erweiterte 2. Auflage. Tübingen: A. Francke Verlag 2011.

Ein Überblick über die wichtigsten Werke zur Romantheorie findet sich in der Bibliographie.

der Zeit zu einem Gattungsbegriff.³⁰ Eine eindeutige Definition gibt es nicht, vielmehr wird der Roman in Abgrenzung zu anderen literarischen Gattungen erklärt. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden so unterschiedliche Formen des Romans: Vom Versroman des 18. und 19. Jahrhunderts bis zu experimentellen Formen der Moderne.

Die Bezeichnung Roman wird vor dem 1700 Jahrhundert auch für andere epische Texte verwendet. *Der Artusroman* oder *Der Gralroman* sind bekannte Bezeichnungen für Epen. Auch wurden Romane oft als Historien bezeichnet, erst ab dem 18. Jahrhundert wurde zwischen den verschiedenen Gattungen genauer unterschieden

Als erster moderner Roman gilt bis heute Miguel de Cervantes „Don Quijote“ aus dem frühen 17. Jahrhundert. Aber auch er ist beeinflusst von frühere Ritter-, und Schelmenromanen.

Ein Kriterium, das den Roman von der Geschichtsschreibung, der Dokumentation u.ä. abgrenzt, ist die Fiktionalität. Aber auch hier muss bei modernen Formen relativiert werden. In der Romantheorie wird von einer Verbindung unterschiedlicher Gattungen ausgegangen. Außer dem Kriterium, dass ein Roman in Prosaform abgefasst sein muss, gibt es kaum Vorschriften. Besonders epische Kurzformen, wie Novellen, sind dem Roman sehr nahe, wie der Name aber sagt, sind sie vom Umfang her aber wesentlich übersichtlicher.

Grundsätzlich kann also davon ausgegangen werden, dass jede Epoche seine eigene Definition des Romans hat und jeder Autor / jede Autorin seine / ihre eigene Form des Romans schaffen kann.

In der Literaturtheorie wird eine differenzierte Betrachtung des autobiographischen Romans als eine eigenständige Untersuchungskategorie noch nicht wirklich erkannt. Meist wird mit „terminologischen Ersatzkonstruktionen“ gearbeitet „ohne die Möglichkeit einer sachlichen Kongruenz mit dem autobiographischen Roman in Betracht zu ziehen“.³¹

³⁰ vgl. Emmel, Hildegard: Roman. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Band 3. Berlin / New York: de Gruyter 2001. S. 490-519. S. 490.

³¹ vgl. Holdenried, Michaela: Im Spiegel ein anderer: Erfahrungskrise und Subjektsdiskurs im modernen autobiographischen Roman. Heidelberg: Winter 1991. S. 177.

Immer wieder ist zwar die Sprache von autobiographischen Romanen, eine explizite Untersuchung zum Thema fehlt aber. Ausgehend von den bereits festgelegten Prämissen – 1. Autobiographie ist das Schreiben über sich selbst; 2. Jegliches autobiographisches Schreiben ist variabel und lässt sich unter dem Begriff Autobiographik zusammenfassen – wird in meiner Untersuchung von Folgendem ausgegangen: der autobiographische Roman ist eine der Varianten der Autobiographik. Er wird somit nur insofern als eigenständig betrachtet, als dass er kein Roman im traditionellen Sinne ist, aber auch nicht unter dem Begriff der klassischen Autobiographie gefasst werden kann. Ich folge damit Günter Waldmann, der davon ausgeht, dass die Autobiographie das Merkmal der Metafiktion mittlerweile vom modernen Roman übernommen hat, und somit eine klare Unterscheidung nicht mehr möglich ist.³²

Im Folgenden werden mögliche autobiographische Romanformen beschrieben, mit denen Maja Haderlaps *Engel des Vergessens* immer wieder in Verbindung gebracht wird.

2.2.1. Entwicklungs- und Bildungsroman

Der Entwicklungsroman bezeichnet einen speziellen Typus des Romans in dem es um die Entwicklung eines oft jungen Protagonisten / einer jungen Protagonistin geht, dessen / deren Erfahrungen im negativen oder positiven Sinn eine Reifung des Charakters nach sich ziehen. Die Entwicklung endet im Entwicklungsroman neutral oder der Held / die Heldin scheitert an den gemachten Erfahrungen. Der Bildungsroman knüpft als Typus an den Entwicklungsroman an. Auch hier wird die Entwicklung einer Person vollzogen, jedoch endet der Bildungsroman mit der

³² vgl. Waldmann, Günther: Autobiographisches als literarisches Schreiben. Kritische Theorie, moderne Erzählformen und –modelle, literarische Möglichkeiten eigenen autobiografischen Schreibens. Hohengehren: Schneider 2000. S. 85.

positiven Charakterreifung der Hauptfigur. Ebenso geschieht es beim Erziehungsroman, welcher hier aber aufgrund der thematischen Ferne ausgeklammert wird.

Als klassischer deutscher Entwicklungsroman gilt Grimmelshausens *Simplicissimus*. Neben Goethes *Wilhelm Meister* und Kellers *Grünen Heinrich*, wurde der Entwicklungsroman vor allem in den Nachkriegsjahren zu einer beliebten Romanform.³³

Vor allem durch das Problem, dass die Begriffe „Bildung“, „Entwicklung“ und „Erziehung“ im 18. Jahrhundert, der Zeit in der sich der Entwicklungsroman in Deutschland herausbildete, ein und das selbe bedeuteten, kann bis heute nur eine unklare Grenze gezogen werden.³⁴ Oft werden Erziehungs- und Bildungsromane als Subgenres des Entwicklungsromans verstanden. Eine brauchbare Trennung der Genres findet sich bei Ortrud Gutjahr, die das Spezifikum des Entwicklungsroman darin sieht, dass die Entwicklung des Protagonisten / der Protagonistin klar im Vordergrund steht; im Bildungsroman hingegen geht es um das Hinarbeiten auf ein Ziel, wodurch die eigene Ansichten und Wertvorstellungen entwickelt werden, die dann im Zentrum der Beschreibung stehen.³⁵

Ob man nun anhand dieser These eine Trennlinie ziehen möchte, oder, wie bereits erwähnt, das Scheitern oder die erfolgreiche Entwicklung als Differenzierungsmerkmal verwendet, bleibt jedem selbst überlassen. Eine genaue Abgrenzung dieser Romantypen ist jedenfalls sehr schwierig und bis heute eine Kontroverse innerhalb der Literaturtheorie. An dieser Stelle soll, kann und muss keinerlei Mutmaßung angestellt werden, da es mir nur um die grundsätzliche Erwähnung in Abgrenzung zur Autobiographie geht. Im Folgenden wird deshalb eine gemeinsame Charakterisierung der drei Romanformen vorgenommen.

Einen wichtigen Teil dieses Romangenres bildet die Reflexion des Protagonisten / der Protagonistin. Seine / Ihre Erfahrungen von der Kindheit bis zum

³³ vgl. Hillman, Heinz: Restauration und Dekonstruktion in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur. In: Hillmann, Heinz / Hühn, Peter: Der europäische Entwicklungsroman in Europa und Übersee. Literarische Lebensentwürfe der Neuzeit. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2001. S. 275-294.

³⁴ vgl. Gutjahr, Ortrud: Einführung in den Bildungsroman. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007. S. 12.

³⁵ ebd. S. 12-13.

Erwachsenenalter stehen zur Diskussion. Der Selbstreflexions- und Reifungsprozess der Person steht immer auch im Zusammenhang mit der Entwicklung seines Umfelds. Wie auch bei anderen Romantypen wird davon ausgegangen, dass diese Romanformen fiktionaler Natur sind, wobei zwischen den Romantypen Entwicklungs-, Erziehungs- und Bildungsroman nur eine unklare Grenze gezogen werden kann. Lothar Köhn meint, „Autobiographie und deutscher Bildungsroman unterscheiden sich durch den Grad der Abstraktion von der Wirklichkeit, der Sublimierung des Wirklichen zur ‚Poesie‘, der aus dem Prinzip der dichterischen Auswahl, Konzentration und Stilisierung allein nicht zu erklären ist.“³⁶

2.2.2. Familien- und Generationenroman

Ebenso wie der Entwicklungsroman ist auch dieses Subgenre schwer abzugrenzen. Deswegen lege ich hier nur einige grundsätzliche Fakten vor. Die Begriffe Familien- und Generation werden synonym verwendet und deswegen auch nicht getrennt voneinander erklärt.

Im Zentrum des Familienromans steht, wie der Name schon sagt, eine Familie. Die unterschiedlichen Generationen stehen sich meist konfliktreich gegenüber. Familienromane stehen mit aktuellen Beispielen wie Arno Geigers *Es geht uns gut* momentan hoch im Kurs.

Themen des Familienromans bilden meist Misstrauen und Zweifel zwischen den Generationen oder der Wunsch nach Harmonie zwischen Eltern und Kindern.³⁷ Im Zentrum stehen dabei oft auch Vergangenheitsbewältigungen der Kriegs- bzw. Nachkriegszeit.

³⁶ Köhn, Lothar: Entwicklungs- und Bildungsroman. Ein Forschungsbericht. Stuttgart: Metzler 1969. S. 22.

³⁷ vgl. Fadinger, Julia: Der Zusammenhang von Identität im neune österreichischen Familienroman. Eine vergleichende Analyse von Arno Geigers „Es geht uns gut“ und Eva Menasses „Vienna“. Wien: Dipl. 2012. S. 14.

Strukturell charakteristisch ist die offene Form der Zeit und die Unabgeschlossenheit. Der Familienroman kann zwar autobiographisch grundiert sein, was eine Abgrenzung zur Autobiographie schwierig macht, ist aber grundsätzlich fiktionalen Charakters.

2.2.3. Dorf- bzw. Heimatroman

Auch der Dorf- bzw. Heimatroman kann autobiographische Züge aufweisen. In Österreich hat er eine sehr lange Tradition. Von Franz Innerhofer *Schöne Tage* über Hans Lebert *Wolfshaut*, bis hin zu Florjan Lipuš *Die Beseitigung meines Dorfes*, immer wird über das vermeintlich typische Dorf in Österreich geschrieben. Ob nun Heimatroman oder Anti-Heimatroman ist an dieser Stelle nicht ausschlaggebend, wichtig ist nur, dass das Dorf im Zentrum steht. Es gibt allerdings auch Heimatromane die den Bauernhof bzw. die Stadt in den Fokus stellt.

Grundsätzlich wird das Dorf als abgeschlossener Raum gesehen. In sich geschlossen werden die Vorgänge innerhalb der Grenzen des Dorfes im Roman beschrieben. Eine dörfliche Sozialstruktur wird meist genauso vorausgesetzt wie die Kirche, die das Zentrum des Dorfes bildet. Besonders Gerd Jonkes *Geometrischer Heimatroman* hat die Geschlossenheit und Struktur des Dorfromans einzigartig aufgenommen, indem der Roman, wie auch das Dorf in einer Geometrie aufgebaut werden, die sich spiegeln.

2.3. Die Frage der Authentizität

Schon Georg Misch spricht in seinen Überlegungen die Frage der Wahrheit an. Die Autobiographie bietet für ihn einen Weg zu menschlicher Selbsterkenntnis, deren

Wahrheit als „Geist, der über die den Erinnerungen schwebt“ zu verstehen ist.³⁸ Täuschungen sind für Misch eine natürliche Sache im Rahmen des Erinnerns. Sie zeugen nicht von geringerer Authentizität, sondern machen den Stoff und somit auch das Schreiben realer.

Missverständnisse ergeben sich für Reinhard Baumgart auf einer sprachlichen Ebene durch das Lexem „authentisch“:

Authentisch nennt die Juristensprache zwar glaubwürdige Dokumente, doch die Kirchengeschichte kennt diesen terminus technicus auch als Echtheitsstempel für Reliquien [...]. Märtyrergeschichten, ob von Augustinus, Rousseau oder Strindberg oder Fritz Zorn, haben immer den schärfsten Glanz von Authentizität ausgestrahlt. In ihnen gelingt, was das Wort doppeldeutig verspricht: dokumentarische Glaubwürdigkeit und private Verbindlichkeit.³⁹

Einen Grund für die Unsicherheit bei der Problematik der Thematik zeigt die Vielfalt von Begriffen in der Moderne. Neben dem bereits erwähnten Begriff der Autobiographik, der alle Bereiche des autobiographischen Schreibens abdecken soll, wird vermehrt von „Autofiktion“ gesprochen. Dieser Begriff soll die Fiktionalität jedes autobiographischen Schreibens betonen.⁴⁰ An dieser Stelle wirkt er aber zu eindeutig, denn weder reine Fiktionalität noch reine Wahrheit kann einer Autobiographie nachgewiesen werden.

In der modernen Autobiographie scheint das Spiel mit Wahrheit und Fiktion immer weiter in den Vordergrund zu treten. Eine Autobiographie nicht klar so zu kennzeichnen, ihr die Bezeichnung „Autobiographie“ zu geben und somit auch den Erwartungshorizont des Rezipienten zu beeinflussen, ist gang und gäbe. Holdenried meint, die moderne Autobiographik kennzeichnet genau diese „Doppelpoligkeit

³⁸ vgl. Misch, Georg: Geschichte der Autobiographie. Erster Band. Das Altertum. Erste Hälfte. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Verlag G. Schulte – Bulmke 1976. S. 13.

³⁹ Baumgart, Reinhard: Das Leben – kein Traum? Nutzen und Nachteil einer autobiographischen Literatur. In: Heckmann, Herbert (Hrsg.): Literatur aus dem Leben. München: Carl Hanser 1984. S. 8-28. S. 14-15.

⁴⁰ Verschiedenen Überlegungen zum Begriff „Autofiktion“ bei:
Hinck, Walter: Selbstannäherungen. Düsseldorf / Zürich: Artemis & Winkler 2004.
Und:

Klüger, Ruth: Zum Wahrheitsbegriff in der Autobiographie. In: Heuser, Magdalene (Hrsg.): Autobiographien von Frauen. Tübingen: Niemeyer 1996. S. 405-410.

zwischen Fiktionalisierung und fortdauernder Beglaubigung“.⁴¹ Gleichzeitig werden von ihr Strukturmerkmale der modernen Autobiographik aufgestellt: 1. Zentralperspektive als ästhetische Objektivierung, 2. Dissoziierte Chronologie und vitale Zeitordnung, 3. Zeitreferentialität, 4. Stilisierung und Stilpriorität, und 5. Fragmentarität und Schlussproblematik. Anhand dieser lässt sich die Authentizität von Autobiographik vielleicht im weitesten Sinne bestimmen, einen eindeutigen Rahmen bietet sie allerdings nicht.

Grundsätzlich wird in meiner Abhandlung, nach Günter Waldmann, davon ausgegangen, dass jede Autobiographie, die aus Erinnerungen an die eigene und fremde Vergangenheit besteht, belastet von Subjektivität ist. Dadurch muss von faktischen Fehlern ausgegangen werden, die gewollt, vor allem aber auch ungewollt passieren können. Die Frage nach Wahrheit / Realität und Fiktion wird somit unwichtig.

Als erste Erkenntnis zeigt sich nun, dass die klassische Autobiographie und der klassische Roman neuen hybriden Formen weichen müssen.

⁴¹ Holdenried, Michaela: Autobiographie. Stuttgart: Reclam 2000. S. 42.

3. Historischer Überblick zum Kärntner Slowenischen Widerstand

3.1. Abriss über die Geschichte der Kärntner SlowenInnen bis 1920

Eine Verbindung des Slowenischen und des Kärntnerischen besteht auf mehreren Ebenen schon seit Jahrtausenden. Die heutigen Kärntner Slowenen stammen von den im frühen Mittelalter siedelnden Alpenlawen ab. Im 6. Jahrhundert befanden sich im heutigen Kärnten, und darüber hinaus, das Gebiet der Karantaner. Neben Alpenlawen siedelten sich keltoromanische und türk-sprachige Gruppen an.⁴² Eine genaue Untersuchung der weiteren Entwicklung soll und kann hier nicht geliefert werden, vielmehr wird die Situation erst ab der Übernahme der Habsburger interessant. Die Slowenischsprachigen entwickelten eine eigene Sprache und einen neuen, eigenen völkischen Zusammenhalt.⁴³ Wichtig zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die Leistungen der slowenischsprachigen Kleriker. Die Bibelübersetzung von Primož Trubar und Juri Dalmatin und die Ausarbeitung einer slowenischen Grammatik von Bartholomäus Kopitar tragen einen zentralen Teil zur Entwicklung der slowenischen Sprache bei.⁴⁴

Die ersten slawischen Schriftdenkmäler und der Karantanerstaat als erstes Staatsgebilde auf Kärntner Grund reichen zurück bis um das Jahr 1000 und zeigen auch heute noch eine tiefe historische Bindung beider Kulturen⁴⁵:

Die Analyse der wenigen bis ins 15. Jahrhundert erhaltenen Sprachdenkmäler – darunter die bedeutenden in Kärnten entstandenen und heute in München archivierten Freisinger Denkmäler, die um das Jahr 1000 entstanden, und die in

⁴² vgl. Kopenfer, Samo: Anmerkungen zur Kärntner Slowenischen und deutschen Literatur nach 1945. Diss. 2003. S. 10.

⁴³ vgl. ebd. S. 11.

⁴⁴ vgl. ebd. S. 11.

⁴⁵ vgl. Karničar, Ludwig: Zum Slowenischen in Kärnten. In: Nitsche, Gerald / u.a. (Hrsg.): Österreichische Lyrik – und kein Wort deutsch: zeitgenössische Dichtung der Minoritäten. Innsbruck: Haymon 1990. S. 97-98. S. 97.

Klagenfurt aufbewahrte Klagenfurter Handschrift – weisen alle archaische Kärntner Slowenische Dialektmerkmale auf.

Die slowenischsprachige Sprache und Kultur hat in Kärnten also eine weitreichende Tradition. Jahrzehnte lang wurden Geschichten in mündlicher Tradition verbreitet und Volksdichtung und Volkssänger bildeten dabei ein wichtiges Überlieferungsglied.⁴⁶ Neben dem gebildeten Klerus entstand im Kärntner Rosental ein kulturelles Spezifikum der Kärntner Slowenen: die „bukovniki“. Diese „Büchermacher“ des ausgehenden 18. Jahrhunderts, was das Wort im Deutschen bedeutet, waren einfache Bauern und Bürger, die Latein und Altgriechisch, Schreiben und Lesen lernten um ihre Gedanken niederzuschreiben. Mit einfachen Handpressen druckten sie Gedichte und kurze Prosatexte und verbreiteten sie.⁴⁷ Durch diese Entwicklung verstärkte sich die kulturelle Rolle Kärntens für die slowenische Sprache nur noch mehr. Klagenfurt wurde für die nächsten Jahrzehnte zum Mittelpunkt der slowenischsprachigen Kultur.

1843 wurde die Zeitschrift *Novice* gegründet, die lange Zeit die einzige Möglichkeit bot, slowenischsprachige Texte zu drucken.⁴⁸ Darin wurden literarische, politische und allgemeine Texte an die Bevölkerung gebracht. Politisch wurden die SlowenInnen von einer eigenen Partei vertreten.⁴⁹ Diese war klerikal und konservativ – Elemente, die sich bis heute in der Politik der Kärntner SlowenInnen (beispielsweise im Rat der Kärntner Slowenen) widerspiegeln und auch in der Nazizeit Einfluss auf die Volksgruppe hatten.

1860 gründete die Hermagorasbruderschaft eine Verlagsgesellschaft und verschrieb sich somit der Verbreitung und dem Erhalt der slowenischen Sprache im Kärntner Gebiet und darüber hinaus. Bis in die 1960er lieferte nur die Hermagorasbruderschaft Literatur an die Kärntner Slowenen. Ihre Aufgabe wurde es, einfache Literatur zu verbreiten, die „sich am literarisch wenig geschulten

⁴⁶ vgl. Detela, Lev: Die Literatur der Kärntner Slowenen und die slowenische Literatur. In: Ferk, Janko (Hrsg.): Der Flügelschlag meiner Gedanken: Referate und literarische Beiträge des Symposiums „Tage der Kärntner slowenischen Literatur“ in Marburg an der Lahn. Klagenfurt / Wien: Hermagoras 1992. S. 11-34. S. 12.

⁴⁷ vgl. ebd. S. 14.

⁴⁸ vgl. Kopenter, Samo: Anmerkungen zur Kärntner Slowenischen und deutschen Literatur nach 1945. Diss. 2003. S. 13.

⁴⁹ vgl. ebd. S. 13.

Geschmack breiter Leserschichten orientiert.⁵⁰ Der Drang nach Literatur unter den Kärntner Slowenen bestätigte sich durch den Erfolg des Verlages.

Nicht nur kulturell, sondern auch politisch waren beide Volksgruppen verbunden. Der Versuch einer Germanisierung der SlowenInnen in Kärnten begann schon lange vor dem Ersten Weltkrieg. Die SlowenInnen versuchten sich bereits im Revolutionsjahr 1848 zu emanzipieren und die Idee eines eigenen Staates wurde immer zentraler. Das Jahr 1867 wird als der Beginn der nationalpolitischen Auseinandersetzungen angesehen.⁵¹ Die liberalen lösten zu dieser Zeit christlich-konservative Ideologien ab und so wurde der politische Konflikt größer. Schon vor dem Ersten Weltkrieg versuchten die deutschen Kräfte gegen das verstärkte slowenische Nationalbewusstsein vorzugehen. Das Bekenntnis zu slowenischen Volksgruppe zu gehören, wurde mit Hochverrat gleichgesetzt.⁵² Die genauen Umstände und Handlungen dieser nationalen Differenzierung von deutschen und slowenischen KärntnerInnen vor dem Ersten Weltkrieg werden an dieser Stelle ausgespart, sind aber bei Janko Pleterški in seiner umfassenden Monographie *Slowenisch oder deutsch?* nachzulesen.⁵³

Nach dem Zerfall der Monarchie und der damit verbundenen Gründung des SHS-Staats, wurde der Konflikt zwischen Deutschsprachigen und Slowenischsprachigen auf eine zwischenstaatliche Ebene erhoben. Das neue Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen äußerte Gebietsansprüche auf den zweisprachigen Raum Kärntens. Somit begann der sogenannte Kärntner Abwehrkampf⁵⁴, eine blutige Auseinandersetzung zwischen Österreich und dem SHS-Staat, der als Schutzmacht der SlowenInnen in Kärnten fungierte. Durch die Friedenskonferenz in Paris 1919 einigte man sich auf die Befragung der BürgerInnen bezüglich des weiteren Verlaufs

⁵⁰ vgl. Vospersnik, Reginald: Streifzüge durch die Kärntner slowenische Literatur- und Kulturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: Ferk, Janko (Hrsg.): Der Flügelschlag meiner Gedanken: Referate und literarische Beiträge des Symposiums „Tage der Kärntner slowenischen Literatur“ in Marburg an der Lahn. Klagenfurt / Wien: Hermagoras 1992. S. 35-48. S. 44.

⁵¹ vgl. Goetz, Judith: Bücher gegen das Vergessen. Kärntnerslowenische Literatur über Widerstand und Verfolgung. Klagenfurt / Wien: kitab 2012. S. 29.

⁵² vgl. ebd. S. 30.

⁵³ Pleterški, Janko: Slowenisch oder deutsch? Nationale Differenzierungsprozesse in Kärnten (1848-1914). Klagenfurt: Drava 1996.

⁵⁴ Eine genaue Abfolge der Abläufe des Kärntner Abwehrkampfes findet sich beispielsweise bei Wutte, Martin: Kärntens Abwehrkampf 1918-1920. Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten 1985.

in einer Volksabstimmung. Die Werbung für den Verbleib bei Österreich begann und man versprach die Rechte der Kärntner SlowenInnen zu stärken und ihnen ihre kulturelle Ausübung nicht zu verbieten.⁵⁵

Am 10.10.1920, der heute noch in Kärnten als Abstimmungstag gefeiert wird, stimmte die Mehrheit für den Verbleib bei Österreich und man hoffte auf eine Verbesserung der Situation nach dieser friedlichen Lösung.

Nach 1920 sah die Situation in Kärnten anders aus. Nicht nur die politische, sondern auch die kulturelle Welt der Kärntner SlowenInnen änderte sich schlagartig nach der Volksabstimmung über den Verbleib Südkärntens bei Österreich. Auch der klare Sieg für Österreich brachte keine Linderung des Antislowenismus in Kärnten, sondern machte die Situation nur noch schlimmer.

3.2. Die Minderheitenfrage

Die Situation zwischen 1920 und 1945 wird in Kapitel 3.4. noch genauer besprochen. Was die Besonderheit der Kärntner Slowenischen Minderheit angeht, muss davor aber noch überlegt werden, was diese Minderheit generell ausmacht.

Eine genaue Definition der Kärntner Slowenischen Minderheit fehlt bis heute. Vielleicht auch deswegen, weil es keine klaren Merkmale für die Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe geben kann. Wer sich dazu bekennt, entscheidet sich selbst dazu. Ein Merkmal das verbindend für alle Kärntner Slowenen ist, ist sicherlich die gemeinsame Geschichte. Vor allem aber ist die Sprache das wohl maßgeblichste Element, dass die Gruppenzugehörigkeit prägt. Bis heute ist die Problematik der slowenischen Sprache in Kärnten ein zentrales Thema in Literatur und Politik.

Die slowenische Sprache ist, wie erwähnt ,nicht besonders alt. So entstanden über die Jahre zahlreiche Dialekte. In Kärnten unterscheidet man zwischen dem Gailtaler,

⁵⁵ Genauer nachzulesen bei Einspieler, Valentin: Verhandlungen über die der slowenischen Minderheit angebotene Kulturautonomie 1925-1930. Beitrag zur Geschichte der Slowenen in Kärnten. Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten 1980.

dem Rosentaler und dem Jauntaler Dialekt.⁵⁶ Diese weisen dabei nicht unwesentliche Differenzen auf.

Lange Zeit wurde in vieler Weise gegen die Minderheit vorgegangen. Nicht nur zu Zeiten des Kriegs bzw. in der Zwischenkriegszeit kann von Repressionen die Rede sein. Durch die Aufnahme des Artikel 7 in den Österreichischen Staatsvertrags 1955 wurden den Minderheiten in Österreich einige Rechte zugesichert. Die Umsetzung dieser dauert allerdings noch bis heute an. Nicht nur in den Medien sind der berühmte Ortstafelstreit oder der Kampf um die Umsetzung von Sprach- und Schulbildung aktuell, sondern besonders auch in der Kärntner Slowenischen Literatur. Zahlreiche Autoren, wie Florjan Lipuš oder Janko Messner wurden zwar immer wieder in Slowenien ausgezeichnet, erhalten in Graz und Wien Preise, aber die Anerkennung ihres Werks in Kärnten ist bis heute ausgeblieben. Erst langsam wird das Talent der zahlreichen slowenischsprachigen SchriftstellerInnen erkannt. Ein großer Dank muss dabei wohl Peter Handke ausgesprochen werden. Durch seine Übersetzungen von Lipuš und anderen aus dem Slowenischen wurden diese Texte erst für die breite Masse zugänglich. Auch Lev Detela betont Handkes „Solidarität für slowenische [sic!] Autoren“.⁵⁷ Für das Thema Erinnerung und Partisanentum in Kärnten leistete Handke erst kürzlich seinen Beitrag mit *Immer noch Sturm*. Der Roman, der sich für die Rechte der Kärntner SlowenInnen einsetzt, verweist intertextuell auf Partisanenberichte von ZeitzeugInnen.

3.3. Antislowenismus

Der Begriff des „Antislowenismus“ ist nur schwer definierbar. Man kann an dieser Stelle aber auch von einer allgemeinen Slawenfeindlichkeit (=Antislawismus)

⁵⁶ Kopenfer, Samo: Anmerkungen zur Kärntner Slowenischen und deutschen Literatur nach 1945. Diss. 2003. S. 16.

⁵⁷ Detela, Lev: Die Literatur der Kärntner Slowenen und die slowenische Literatur. In: Ferk, Janko (Hrsg.): Der Flügelschlag meiner Gedanken: Referate und literarische Beiträge des Symposiums „Tage der Kärntner slowenischen Literatur“ in Marburg an der Lahn. Klagenfurt / Wien: Hermagoras 1992. S. 11-34. S. 19.

innerhalb der nationalsozialistischen Ideologie sprechen. Nicht nur die SlowenInnen in Kärnten litten unter den Repressionen des Regimes, sondern auch andere slawische Völker. Die Ausrottung der polnischen und ukrainischen Intelligenz passierte im Deutschen Reich bereits viel früher.

Diese besondere Form des Rassismus ist aber, wie so vieles anderes, keine Besonderheit, die von den Nationalsozialisten erfunden wurde. Lev Detela spricht bereits nach dem Ersten Weltkrieg von einer „kulturellen Isolation“ in die die slowenischsprachigen Menschen und besonders AutorInnen gedrängt wurden.⁵⁸ Nach dem Zerfall des Habsburgerreiches und damit dem Zerfall des Vielvölkerstaates, verbreitete sich der Hass Anderssprachigen gegenüber immer mehr. Besonders die Sprache war eines der ausschlaggebenden Merkmale, die die Kärntner SlowenInnen von den Deutschen trennte. Die starke Verankerung dieses Phänomens ist dabei noch heute spürbar, was sich auch in Maja Haderlaps Werk zeigt.

Beginnend mit Repressionen, wie dem Verbot von slowenischsprachigen Verbänden und dem Verbot der slowenischen Sprache im öffentlichen Raum, wurden die Kärntner Slowenen nach 1920 immer mehr in ihrem Leben eingeschränkt. Zahlreiche führende Persönlichkeiten und Geistliche wurden aus den zweisprachigen Gebieten versetzt oder verließen schon vorher freiwillig das Land. Während der Zwischenkriegszeit emigrierten gezwungenermaßen zahlreiche slowenische Gelehrte nach Jugoslawien.

Im Zusammenhang mit dem gesteigerten Antislowenismus der 1920er Jahre steht auch die Windischen-Theorie von Martin Wutte. Diese pseudowissenschaftliche Abhandlung wurde und wird immer wieder zur Legitimation einer antislowenischen Einstellung herangezogen.

1927 veröffentlichte der deutschnationale Historiker Martin Wutte seine Abhandlung *Deutsch-Windisch-Slowenisch*. Bis heute ist nicht klar woher der Begriff „Windisch“ stammt, wichtig ist aber an dieser Stelle nur, dass er immer noch negativ

⁵⁸ vgl. Detela, Lev: Die Literatur der Kärntner Slowenen und die slowenische Literatur. In: Ferk, Janko (Hrsg.): Der Flügelschlag meiner Gedanken: Referate und literarische Beiträge des Symposiums „Tage der Kärntner slowenischen Literatur“ in Marburg an der Lahn. Klagenfurt / Wien: Hermagoras 1992. S. 11-34. S. 11.

Assoziationen hervorruft. Anhand dieser wissenschaftlich widerlegten Theorie wurde und wird bis heute Politik betrieben. Sie unterteilt die Slowenischsprachigen eingeteilt in die heimattreuen und deutschfreundlichen Windischen auf der einen Seite und die nationalbewussten Slowenen auf der anderen Seite.⁵⁹ Besonders in den Volkszählungen konnten nun Windische als Deutsche gezählt werden und die Gruppe der nationalbewussten SlowenInnen somit auf dem Papier immer kleiner gemacht werden. Man ging davon aus, dass die Windischen der slowenischen Schriftsprache nicht mächtig sind, sie also auch deshalb keinen Bezug dazu herstellen und ihre Assimilation vereinfacht wird. Die Identifikation über die Sprache ist der zentrale Faktor der Theorie, denn das Windische ist laut Wutte ein deutscher Dialekt und hat keine Verbindung zum Slowenischen.⁶⁰ Vor allem bezeichnet er die SlowenInnen in Kärnten als einen Mischtypus – die sogenannten „Windischen“. Seine Theorie belegt, dass alle Kärntner SlowenInnen deutsch sind und anhand seiner Rassentheorie keine slowenischen Urmerkmale aufweisen.⁶¹

Der Antislowenismus in Kärnten wird nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch ausgetragen. Mehrere Traditionsverbände gehen politisch gegen die Minderheit vor, darunter der Kärntner Heimatdienst⁶². 1957 wurde der KHD in Klagenfurt gegründet. Mit dem Motto der „Stärkung der Liebe und Treue zur Heimat Kärnten und zum Vaterland Österreich, insbesondere der heimattreuen Kräfte in Südkärnten“⁶³ soll der Verein die Führung über die Kärntner Landsmannschaft, den Kärntner Schulverein Südmark und den Kärntner Abwehrkämpferbund bilden. Vor allem aber ist er antislowenisch und eine Weiterführung des historischen Kärntner Heimatdiensts, der bereits 1918 nach dem Ende der Monarchie gegründet wurde. 1924 wurde er als Kärntner Heimatbund zu einer Dachorganisation der Nationalsozialisten in

⁵⁹ vgl. Goetz, Judith: Bücher gegen das Vergessen. Kärntnerslowenische Literatur über Widerstand und Verfolgung. Klagenfurt / Wien: kitab 2012. S. 32.

⁶⁰ vgl. ebd. S. 38.

⁶¹ vgl. Gallob, Maria: „... dennoch wird der KHD wachsam bleiben“ Eine qualitative Inhaltsanalyse des Mitteilungsblattes „Der Kärntner“ 2001-2007. Wien: Dipl. 2008. S. 20ff.

⁶² Genauer nachzulesen bei: Gallob, Maria: „... dennoch wird der KHD wachsam bleiben“ Eine qualitative Inhaltsanalyse des Mitteilungsblattes „Der Kärntner“ 2001-2007. Wien: Dipl. 2008.

⁶³ Feldner, Josef: Grenzland Kärnten. Kärntner Weißbuch. 2. Teil. Klagenfurt: Heyn 1982. S. 264

Österreich. Der Historiker Valentin Sima erkennt diesen als zentrale Verbindung der AntislowenInnen.⁶⁴

Der neue KHD distanziert sich zwar von Nationalsozialisten, erkennt aber seinen Vorgänger als Inspiration an. Neben der Abmeldekampagne vom zweisprachigen Unterricht 1958 steht auch der Kärntner Ortstafelsturm im Zusammenhang mit dem KHD.⁶⁵

Eine weitere anti-slowenische Organisation in Kärnten ist der KAB, der Kärntner Abwehrkämpferbund. 1955 wurde er im Gedenken an den Abwehrkampf und die Volksabstimmung 1920 vom Rechtsanwalt Dr. Hans Pichs gegründet. Seine Einstellung ist klar pro-deutsch und gegen die Anerkennung der slowenischen Volksgruppe. Bis heute wird mit Begriffen wie „Windische“ und „heimatentreue Deutsche“ gearbeitet. Vor allem die Leugnung des erfolgreichen Widerstands der Kärntner Slowenischen PartisanInnen ist ein zentraler Orientierungspunkt des Verbandes. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass der Partisanenkampf in Kärnten vorrangig mit dem Ziel stattfand, ganz Kärnten an das kommunistische Jugoslawien anzugliedern. Die PartisanInnen werden bis heute als Verbrecher an der eigenen Heimat verstanden.⁶⁶

3.4. Verdrängung des Slowenischen in Kärnten nach 1920

In der Zeit des Austrofaschismus steigerten sich die antislowenischen Kräfte in Kärnten. Alles was sich gegen die deutsche Mehrheit richtete wurde als Konkurrenz und Gefahr gesehen. In der Zwischenkriegszeit wurde, nach dem Plebiszit der

⁶⁴ vgl. Sima, Valentin: Die Vertreibung der slowenischen Familien als Höhepunkt deutschnationaler Politik in Kärnten. In: Entner, Brigitte / Malle, Avguštin (Hrsg.): Progon koroški Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. 1942. Klagenfurt: Drava 2012. S. 141-180. S. 167.

⁶⁵ vgl. Fritzl, Martin: Der Kärntner Heimatdienst. Ideologien, Ziele und Strategien einer nationalistischen Organisation. Klagenfurt: Drava 1990.

⁶⁶ Kärntner Abwehrkämpferbund. Online unter: <http://www.kab-or.at/88.html> (zugegriffen am 25.2.2014).

meisten AnhängerInnen der slowenischen Eliten, vor allem der Kulturbetrieb kleingehalten.⁶⁷

Nach der Übernahme durch die Nationalsozialisten erwarteten die Kärntner Slowenen in der Ausübung ihrer eigenen Kultur nicht weiter eingeschränkt zu werden.⁶⁸ Man hoffte, solange man sich sozusagen ruhig verhalten würde, würde nichts passieren, also passte man sich an. Zahlreiche Kärntner SlowenInnen waren bereits vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten Anhänger des Deutsch-Nationalen Lagers. So wurden aus ihnen auch später aktive Anhänger des NS-Regimes. Aber auch bei den christlich-sozial ausgerichteten Kärntner SlowenInnen beherrschte eine stark ausgeprägte Vaterlandstreue ihre Reaktion auf die neue Bedrohung. Lange Zeit funktionierte diese Taktik.

Die Maßnahmen der Nationalsozialisten wendeten sich meist nur gegen einzelne Aufständische und so wiegte man sich in Sicherheit.

Und tatsächlich waren die Kärntner SlowenInnen in gewisser Weise geschützt, weil NS-Deutschland Jugoslawien als Sympathisanten und als Bündnispartner benötigte, weil es zentraler Bestandteil Südosteuropas war, welches als wirtschaftlicher Ergänzungsraum des NS-Herrschaftsgebietes in Europa betrachtet wurde.⁶⁹

Erst mit dem Einfall des Regimes in Jugoslawien brachen alle Dämme und die nationalsozialistische Repression der Kärntner Slowenischen Volksgruppe begann. Durch Druckausübung und Drohungen wurden diejenigen Kärntner SlowenInnen, die sich 1939 bei der Volkszählung als nationalbewusste Sloweninnen bezeichnet hatten, gezwungen sich von ihrem Volkstum abzuwenden.⁷⁰ Polizeiterror und Beleidigungen aus dem Volk waren an der Tagesordnung.

Nach dem Anschluss an das Deutsche Reich verlor die slowenischsprachige Minderheit jegliche Minderheitenrechte, die zuvor im Friedensvertrag von St.Germain festgelegt worden waren.⁷¹ Auch wenn diese Rechte meist, wie auch bis heute die

⁶⁷ vgl. Leben, Andreas: Vereinnahmt und ausgegrenzt. Die slowenische Literatur in Kärnten. Klagenfurt: Drava 1994. S. 29.

⁶⁸ vgl. Stuhlpfarrer, Karl: Umsiedlung und Deportationen während des zweiten Weltkriegs. In: Entner, Brigitte / Malle, Avguštin (Hrsg.): Progon koroški Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. 1942. Klagenfurt: Drava 2012. S. 127-139. S. 132.

⁶⁹ vgl. ebd. S. 132.

⁷⁰ vgl. ebd. S. 133.

⁷¹ vgl. Sima, Valentin: Die Vertreibung der slowenischen Familien als Höhepunkt deutschnationaler Politik in Kärnten. In: Entner, Brigitte / Malle, Avguštin (Hrsg.): Progon koroški Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. 1942. Klagenfurt: Drava 2012. S. 141-180. S. 144.

Minderheitenrechte des Staatsvertrags von 1955, nur auf dem Papier Bestand hatten, gab es sie immerhin.

Zunächst wurden vor allem die Kärntner Slowenischen Eliten angegriffen. Nach einigen freiwilligen Übertritten zur NSDAP oder fluchtartigen Übersiedlungen nach Jugoslawien, wurde vor allem in den Reihen der Geistlichen in Kärnten ausgesiebt. Zahlreiche Pfarrer stammten aus der Volksgruppe bzw. sprachen Slowenisch. Durch Druck auf das Gurker Ordinariat verloren viele ihre Gemeinden und waren gezwungen zu flüchten.⁷² Die slowenische Sprache durfte in Kirchen nicht mehr benutzt werden.

Die nächste zentrale Repression betraf das Schulwesen. Wenn es keinerlei Ausbildung in slowenischer Sprache mehr geben würde, so der antislowenische Gedanke, könnte die slowenische Intelligenz schon in ihren Kinderschuhen ausgemerzt werden.

Lange Zeit wurde der Antislowenismus trotzdem nur versteckt praktiziert. Die Hoffnung auf eine für die Nationalsozialisten positive Beziehung zu Jugoslawien hielt das Regime von erheblichen Eingriffen ab. Nachdem 1941 der Überfall auf Jugoslawien gelang, verschwand jegliche Scheu: „In jenen Apriltagen wurden nahezu alle slowenischen Priester und zahlreiche Funktionäre der slowenischen Verbände und Organisationen verhaftet.“⁷³

Schon lange vorbereitet war wohl der Höhepunkt der Repressionshandlungen gegen die Kärntner Slowenische Volksgruppe. Am 14. April 1942 wurden in den frühen Morgenstunden anhand von Listen zahlreiche Kärntner Slowenische Familien von ihren Höfen geholt und ausgesiedelt.⁷⁴ Über 220 Familien fielen dieser Aktion zum Opfer und wurden in verschiedene Arbeits- und Konzentrationslager deportiert, während ihre Höfe und Häuser von Deutschen aus dem Kanaltal, Parteigenossen

⁷² vgl. Sima, Valentin: Die Vertreibung der slowenischen Familien als Höhepunkt deutschnationaler Politik in Kärnten. In: Entner, Brigitte / Malle, Avguštin (Hrsg.): Progon koroški Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. 1942. Klagenfurt: Drava 2012. S. 141-180. S. 152.

⁷³ Entner, Brigitte: Verortung des slowenischen Widerstandes in Kärnten. In: Entner, Brigitte / Malle, Augustin / Sima, Valentin (Hrsg.): Widerstand gegen den Faschismus und Nationalsozialismus im Alpen-Adria-Raum: Internationales Tagung; Klagenfurt 24.-25.2.2011. Klagenfurt: Drava 2011. S. 51-65. S. 60.

⁷⁴ Genauer nachzulesen bei Fandi-Pasterk, Elisabeth: Die Aussiedlung der Kärntner Slowenen 1942 und die Wiedergutmachung nach 1945. Wien: Diss. 1986.

und einheimische NS-Unterstützer übernommen wurden.⁷⁵ Betroffene Familien wurden in Dokumenten als „volks- und staatsfeindlich“ bezeichnet und dementsprechend behandelt.⁷⁶ Die Deportationen passierten an diesem Morgen so plötzlich, dass sich wohl niemand darauf vorbereiten konnte.

Auch später folgten noch zahlreiche Aussiedlungen von Familien, bei denen der Verdacht bestand, dass sie Partisanensympathisanten sein könnten.

Die unterschiedlichen Formen der Repressionspolitik der Zeit werden in dieser meisten historischen Untersuchungen in mehrere Phasen eingeteilt. Die Einteilung von Valentin Sima erscheint dabei am folgerichtigsten.⁷⁷

Der Historiker beginnt mit einer ersten Phase, die bis 1941 andauert. In dieser finden sind vor allem nicht gewaltsame Repressionen auf dem Papier. Das Verbot der slowenischen Sprache, vieler Vereine und kultureller Ausübung trifft in dieser Zeit die Kärntner SlowenInnen aus dem Hinterhalt. Ab 1941, nach dem Überfall auf Jugoslawien beginnt eine weitere Phase, die durch einen viel direkteren und aktiveren Widerstand gegen das Slowenische in Kärnten geprägt ist. Es kommt zu einigen Verhaftungen und die slowenische Sprache in der Kirche wird verboten. In dieser Phase wird vor allem gegen die kulturellen und geistlichen Eliten vorgegangen, um die Kärntner SlowenInnen im Fundament angreifbar zu machen. Die dritte Phase bzw. der Höhepunkt der deutschnationalen Zwangshandlungen bilden die Aussiedlung von 1942. Ab diesem Zeitpunkt wird mit größter Gewalt gegen alle slowenischsprachigen BürgerInnen vorgegangen. „Kärntner sprich deutsch!“ wird zum Grundsatz der antislownischen Verfolgung. Die „Bereinigung des Slowenenproblems“, wie es innerhalb des Regimes heißt, wird öffentlich fortgesetzt.

⁷⁵ vgl. Sima, Valentin: Die Vertreibung der slowenischen Familien als Höhepunkt deutschnationaler Politik in Kärnten. In: Entner, Brigitte / Malle, Avguštin (Hrsg.): Progon koroški Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. 1942. Klagenfurt: Drava 2012. S. 141-180. S. 160.

⁷⁶ vgl. Entner, Brigitte: Deportation. In: Entner, Brigitte / Malle, Avguštin (Hrsg.): Progon koroški Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. 1942. Klagenfurt: Drava 2012. S. 181-204. S. 183.

⁷⁷ vgl. im Folgenden: Sima, Valentin: Kärntner Slowenen unter Nationalsozialistischer Herrschaft: Verfolgung, Widerstand und Repression. In: Talos, Emmerich / u.a. (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: öbv und hpt 2000. S. 744-766.

Und: Sima, Valentin: Gewalt und Widerstand 1941-1945. In: Moritsch Andreas (Hrsg.): Die Kärntner Slovenen 1900-2000. Bilanz des 20. Jahrhunderts. Klagenfurt / Wien: Hermagoras 2000. 263-280.

4. Partisanentum in Kärnten

4.1. Begriffsdefinition „PartisanIn“

Der Begriff „PartisanIn“ kommt aus dem Französischen und Italienischen. Diese „Parteigänger“ nehmen Kriegshandlungen vor, tragen also Waffen usw., gehören aber keiner regulären, offiziellen Streitmacht an.⁷⁸ Im Deutschen kann man also von einem Widerstandskämpfer sprechen. In dem Wort verbirgt sich aber auch die „Bindung an eine irgendwie kämpfende, kriegführende, politische Partei oder Gruppe“.⁷⁹ Widerstand des Volkes gab es wohl in verschiedenen Formen schon immer, der organisierte Widerstand aber kann als eine relativ junge Form des Gegendrucks gesehen werden.⁸⁰ Einfach gesagt sind PartisanInnen ein Zusammenschluss von Menschen, die gegen das herrschende System, in diesen Fall den Nationalsozialismus, antreten. Dies passiert in einem organisierten, aber selbstverständlich innerhalb des Systems illegalen und irregulären Rahmen. Neben aktiven Kampfhandlungen ist das politische Engagement zentral.

Ein großer Teil des Partisanenkrieges spielt sich hinter verschlossenen Türen ab. Versammlungen und viel Untergrundarbeit sind ein großer Teil dieser Widerstandsform und auch wenn aktive Kampfhandlungen immer wieder vorkommen, ist der Partisane eher ein defensiver Kämpfer.

Irene Rath arbeitet in ihrer Dissertation über die PartisanInnen in Kärnten den Unterschied zwischen PartisanInnen und anderen illegalen Kämpfern heraus: „Der Partisan fühlt sich als wahrer Herr, dem das Recht streitig gemacht wird. Er zeigt zwar, daß er sein Recht will, findet es aber selbstverständlich, daß es von seiner Seite keinerlei Rechtfertigung des Rechts bedarf.“⁸¹ Für sie kämpfen PartisanInnen also für eine Vormachtstellung, ein Recht an das sie glauben, weniger für die Allgemeinheit. Sie bestehen auf die herrschende Ordnung und wehren sich deswegen gegen den Eindringling:

⁷⁸ vgl. Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. 21. Auflage. Leipzig / Mannheim: Brockhaus 2006. S. 61.

⁷⁹ Rath, Irene: Die Partisanenbewegung in Kärnten 1942-1945. Diss. 1986. S. 2.

⁸⁰ vgl. ebd. S. 2.

⁸¹ ebd. S. 7.

Der Partisan sieht die Zukunft seines Landes durch die Okkupatoren bedroht, die durch Missionierung, Siedlungs-, Sprachen- und Kulturpolitik zur Ausrottung des bodenständigen Elements – man denke hier nur an die Germanisierungspolitik der Nazis in Kärnten und die Aussiedlung fremdvölkischer Elemente zu vergegenwärtigen – beitragen.⁸²

Zentral beim Widerstand des Partisanen / der Partisanin ist also die Verkettung von politischem, militärisch-bewaffnetem und zivilem Widerstand. Eine enge Beziehung zur gesamten Bevölkerung ist also maßgeblich für den Partisanenkampf.

4.2. Widerstand in Kärnten

„Wir gehen in den Wald!“ – ein Ausspruch der bei der Kärntner Slowenischen PartisanInnen wörtlich zu nehmen ist. Sie gingen in die Wälder, um sich dort zu verstecken und ein weiteres Vorgehen zu planen. Ihr Widerstand kam aus den Wäldern Kärntens. Zwischen ihrer Heimat und ihrem Widerstand bestand eine enge Beziehung: „Die Partisanenkämpfe des Zweiten Weltkrieges lassen erkennen, daß die Verbindung mit der Bevölkerung und der geographischen Eigenart des Landes – Gebirge, Wald – immer aktuell bleibt.“⁸³

Von Seiten der Kärntner Slowenischen Bevölkerung wurden zwischen März 1938 und April 1942 vor allem individuelle Widerstandshandlungen vollbracht. Einzelne Personen widersetzten sich ihrer Einberufung zur Wehrmacht, desertierten oder flüchteten nach Jugoslawien.

Im Bereich Rosenbach, nahe der Grenzstation zwischen Slowenien und Österreich setzten sich einige Männer schon früh für den Widerstand gegen das NS-Regime ein. Die Bauern der Gegend bauten Verbindungen zu Eisenbahnern und der TIGR auf. Diese Verbindung aus Trst, Istra, Dorica und Reka war eine bürgerliche

⁸² Rath, Irene: Die Partisanenbewegung in Kärnten 1942-1945. Diss. 1986. S. 8.

⁸³ ebd. S. 5.

Widerstandsorganisation von SlowenInnen gegen den Faschismus in Italien und Jugoslawien und zu dieser Zeit schon sehr gut organisiert.⁸⁴

Die geflüchteten Kärntner SlowenInnen verschwanden allerdings nicht für lange, vielmehr kamen sie ab 1941 zurück nach Kärnten um sich aktiv am Widerstand gegen die Nationalsozialisten zu beteiligen.⁸⁵

Die Aussiedlungen 1942 sind bis heute die wohl markanteste Zäsur in der Repressionspolitik der Nazis gegenüber der Kärntner SlowenInnen. Endlich wurde nun das „Dogma der bedingungslosen Loyalität gegenüber dem Staat“ in Frage gestellt.⁸⁶ Diese Aussiedlungen gaben sicherlich DEN Anstoß für den ausgeprägten Widerstand, der in den nächsten Jahren folgen sollte. Auch wenn den Kärntner SlowenInnen „der Widerstand nicht in die Wiege gelegt“ wurde, wie Valentin Sima immer wieder bekräftigt, wurde es nun Zeit für Handlungen.⁸⁷

Wie viele Kärntner SlowenInnen nun wirklich aktiv als PartisanInnen „in die Wälder gingen“ lässt sich nur schätzen. Der Verband der Kärntner Partisanen spricht von rund 600 Beteiligten, andere Zahlen gehen bis an die 1000.⁸⁸

Besonders im Kärntner Abstimmungsgebiet wurden, wie erwähnt zahlreiche Aussiedlungen von Seiten der Nationalsozialisten vorgenommen. Viele Kärntner Slowenische Familien waren gezwungen das Land entweder vorher schon freiwillig zu verlassen oder wurden von ihren Höfen in einer Nacht und Nebel Aktion abgeholt und abtransportiert.

⁸⁴ vgl. Entner, Brigitte: Verortung des slowenischen Widerstandes in Kärnten. In: Entner, Brigitte / Malle, Augustin / Sima, Valentin (Hrsg.): Widerstand gegen den Faschismus und Nationalsozialismus im Alpen-Adria-Raum: Internationales Tagung; Klagenfurt 24.-25.2.2011. Klagenfurt: Drava 2011. S. 51-65. S. 58.

⁸⁵ vgl. Malle, Augustin: Widerstand unter schwersten Bedingungen. Kärntner Slowenen im Widerstand. In: Karner, Stefan / Duffek, Karl (Hrsg.): Widerstand in Österreich 1938-1945. Graz / Wien / Klagenfurt: Verein zur Förderung der Forschung von Folgen nach Konflikten und Kriegen 2007. S. 111-123. S. 116.

⁸⁶ vgl. Entner, Brigitte: Verortung des slowenischen Widerstandes in Kärnten. In: Entner, Brigitte / Malle, Augustin / Sima, Valentin (Hrsg.): Widerstand gegen den Faschismus und Nationalsozialismus im Alpen-Adria-Raum: Internationales Tagung; Klagenfurt 24.-25.2.2011. Klagenfurt: Drava 2011. S. 51-65. S. 61.

⁸⁷ vgl. Sima, Valentin: Gewalt und Widerstand 1941-1945. In: Moritsch Andreas (Hrsg.): Die Kärntner Slovenen 1900-2000. Bilanz des 20. Jahrhunderts. Klagenfurt / Wien: Hermagoras 2000. 263-280. S. 270.

⁸⁸ vgl. Malle, Augustin: Widerstand unter schwersten Bedingungen. Kärntner Slowenen im Widerstand. In: Karner, Stefan / Duffek, Karl (Hrsg.): Widerstand in Österreich 1938-1945. Graz / Wien / Klagenfurt: Verein zur Förderung der Forschung von Folgen nach Konflikten und Kriegen 2007. S. 111-123. S. 122.

Nach besagtem Tag im April 1942 wuchs der Widerstand innerhalb der Bevölkerung immer stärker.

Im Raum Eisenkappel begann die slowenische Befreiungsfront OF ab dem Sommer 1942 die Organisation ihrer Partisanengruppen.⁸⁹ Ohne die Hilfe aus Slowenien wäre ein Erfolg wohl kaum möglich gewesen. Die Osvobodilna fronta wurde bereits 1941 als eine Verbindung von antifaschistischen Parteien und Gruppierungen in Jugoslawien gegründet und „erklärte den bewaffneten Widerstand gegen die faschistischen Okkupanten sowie die Vereinigung aller SlowenInnen in einem Staat zu ihrem Ziel“.⁹⁰

Die bereits im Geheimen bestehenden Partisanengruppen einiger Kärntner Slowenen, die schon lange ihren Widerstand planten, wurden plötzlich bemerkt. Ihre vereinzelt Widerstandshandlungen weckten das Interesse der Bevölkerung, der erst jetzt vor Augen geführt wurde, wie schnell die Repressionen des Systems auch sie persönlich treffen konnten.

Eine der ersten Partisanengruppen innerhalb Kärntens wurde ein Chor, der 1920 nach der Volksabstimmung gegründet worden war. Die 17 Bauern und Arbeiter aus dem Gebiet um Eisenkappel erkannten als Erste die Bedrohung durch die Nationalsozialisten. Sie bezeichneten sich selbst als „nationalbewußte Slowenen“, die „später Organisatoren und militärische Führer der Partisanenbewegung“ wurden.⁹¹ Viele Kärntner Slowenen wurden schon 1939 zur deutschen Wehrmacht einberufen, waren aber trotzdem keine überzeugten Nazis, sondern das genaue Gegenteil. In ihren Heimaturlauben traten sie zu den PartisanInnen über und widersetzten sich den Nationalsozialisten. Viele flüchteten nach Jugoslawien und kamen erst später zusammen mit slowenischen PartisanInnen zurück in die Heimat. Viele versteckten sich auch schon früh in den Kärntner Wäldern und Gebirgen.

⁸⁹ vgl. Malle, Augustin: Widerstand unter schwersten Bedingungen. Kärntner Slowenen im Widerstand. In: Karner, Stefan / Duffek, Karl (Hrsg.): Widerstand in Österreich 1938-1945. Graz / Wien / Klagenfurt: Verein zur Förderung der Forschung von Folgen nach Konflikten und Kriegen 2007. S. 111-123. S. 118.

⁹⁰ vgl. Entner, Brigitte: Verortung des slowenischen Widerstandes in Kärnten. In: Entner, Brigitte / Malle, Augustin / Sima, Valentin (Hrsg.): Widerstand gegen den Faschismus und Nationalsozialismus im Alpen-Adria-Raum: Internationales Tagung; Klagenfurt 24.-25.2.2011. Klagenfurt: Drava 2011. S. 51-65. S. 61.

⁹¹ vgl. Rath, Irene: Die Partisanenbewegung in Kärnten 1942-1945. Diss. 1986. S. 69.

Dort wurden sogenannte „Grüne Kader“ aufgebaut.⁹² Vorrangig im südlichen Gebiet Kärnten bildeten sich so erste Partisanengruppen, die allerdings noch viel zu schwach für Angriffe waren. Vor allem die schon länger bestehenden slowenisch- und auch deutschsprachigen Kommunisten in Kärnten waren eine lenkende Kraft innerhalb der Partisanengruppen.

Der zentrale Schub für die Partisanengruppen Kärntens kam aus Jugoslawien. Im heutigen Slowenien gründete sich die OF.⁹³ Diese wurde in Österreich nicht nur durch die Kärntner Slowenen unterstützt, sondern auch durch zahlreiche Deutschsprachige, die sich gegen die Nazis gewandt hatten.⁹⁴

Im Juni und Juli 1942 erreichten die slowenischen PartisanInnen endlich Kärnten. Diese ersten Patrouillen des Cankar-Bataillons unter Matija Verdnik-Tomaž und Anton Razinger waren Teil der OF.⁹⁵ Die Kärntner „Grünen Kader“ sollten nun mit den Gruppen der slowenischen OF zusammengeschlossen werden. Eine Verbindung wurde aber von Seiten der Kärntner Slowenen erst abgelehnt. Man wollte es scheinbar alleine schaffen. Eine Einigung wurde erst nach dem Tod zahlreicher Kärntner Slowenischen PartisanInnen gefunden.⁹⁶

Eines der größten Probleme der Kärntner Partisanengruppen war ihre unzulängliche Bewaffnung. Erst durch die Verbindungen zur OF und Überfälle auf SS-Angehörige verschafften sie sich genügend Waffen.

Das Bewusstsein der Nazis, dass die Kärntner PartisanInnen mehr als nur eine kleine unwichtige Widerstandsgruppe sein könnten, zeigt sich in ihrem Vorgehen. Bereits im Juli 1943 wurde eine Urlaubssperre über Kärntner Wehrmachtssoldaten verhängt. Die Angst vor einer Rekrutierung durch die heimischen PartisanInnen war

⁹² vgl. Rath, Irene: Die Partisanenbewegung in Kärnten 1942-1945. Diss. 1986. S. 70.

⁹³ Die Osvobodilna Fronta steht für die slowenische Befreiungsarmee. Die OF (deutsch Befreiungsfront) stellte sich gegen das Deutsche Reich und dessen damalige Verbündete Italien und Japan.

⁹⁴ vgl. Sima, Valentin: Gewalt und Widerstand 1941-1945. In: Moritsch Andreas (Hrsg.): Die Kärntner Slovenen 1900-2000. Bilanz des 20. Jahrhunderts. Klagenfurt / Wien: Hermagoras 2000. 263-280. S. 278.

⁹⁵ vgl. Rath, Irene: Die Partisanenbewegung in Kärnten 1942-1945. Diss. 1986. S. 70.

⁹⁶ vgl. ebd. S. 71.

zu groß und so mussten sie auf einen Besuch in der Heimat verzichten.⁹⁷ Sogar Kriegsgefangene, die im Raum Südkärnten ihren Dienst taten, wurden aus dem Gebiet abgezogen, um die Versuchung eines Anschlusses an die WiderstandskämpferInnen gar nicht erst zuzulassen.⁹⁸ Der Widerstand wurde von Anfang an als Hochverrat gesehen und dementsprechend verfolgt und bestraft. Durch die Verbreitung des Widerstandsgedankenguts wurden die Verfolgungen forciert und Südkärnten zu einem Bandenkampfgebiet erklärt.⁹⁹ Dadurch erhielten die Gauleiter noch weitere Kompetenzen in der Bestrafung der Hochverräter.

Die Organisation und Hilfe der OF wurde für die Kärntner Gruppen sehr wichtig. Ohne diese wäre es wohl nicht zu erfolgreichen Kampfhandlungen gekommen. Mit ihrer Unterstützung verbreitete sich die Idee des Widerstandes bis in den Norden Kärntens, wo es erst 1944 zu ersten Kampfhandlungen kam.¹⁰⁰ Und auch im Osten wurden die Kärntner Slowenischen Partisanen von Seiten Jugoslawiens unterstützt. Die PartisanInnen wirkten also nicht nur in „ihrem“ Abstimmungsgebiet, sondern auch in Ober- und Mittelkärnten.

Sogar um die Ausbildung der PartisanInnen kümmerten sie sich. In befreiten Gebieten, vor allem innerhalb Sloweniens, wurden Schulen gegründet.¹⁰¹

Die Angst der Nationalsozialisten vor den Partisanengruppen war vielleicht nicht groß, die Bedrohung durch die Widerständler war ihnen aber durchaus bewusst. Besonders ab 1943/44 wurde die Überwachung der besetzten Gebiete immer stärker und man machte Eingeständnisse um die Situation zu entkräften.

Himmler, der ursprünglich den Slowenen nicht mehr kulturellen Standard zugestehen wollte als Lesen, Rechnen und Zähneputzen sowie das Wissen um die gottgewollte Pflicht, den Deutschen zu dienen, war jetzt zu begrenzten kulturellen Zugeständnissen in Sprache und Religionsausübung bereit, um slowenische Kräfte in die Aufrechterhaltung der deutschen Besatzungsmacht gegen den immer

⁹⁷ vgl. Rath, Irene: Die Partisanenbewegung in Kärnten 1942-1945. Diss. 1986. S. 68.

⁹⁸ vgl. ebd. S. 69.

⁹⁹ vgl. Entner, Brigitte: Verortung des slowenischen Widerstandes in Kärnten. In: Entner, Brigitte / Malle, Augustin / Sima, Valentin (Hrsg.): Widerstand gegen den Faschismus und Nationalsozialismus im Alpen-Adria-Raum: Internationales Tagung; Klagenfurt 24.-25.2.2011. Klagenfurt: Drava 2011. S. 51-65. S. 63.

¹⁰⁰ vgl. Rath, Irene: Die Partisanenbewegung in Kärnten 1942-1945. Diss. 1986. S. 84.

¹⁰¹ vgl. ebd. S. 90.

mächtiger werdenden Widerstand der jugoslawischen Volksbefreiungsarmee, die 1944 auch als alliierte Armee anerkannt worden war, einzubinden. Die Niederlage NS-Deutschlands war dadurch aber nicht aufzuhalten.¹⁰²

4.3. Kärntnerinnen zur Hilfe!

Ohne die breite Unterstützung der Kärntner Bevölkerung hätten die PartisanInnen wohl weniger bzw. gar keinen Erfolg gehabt. Über Jahre hinweg kümmerten sich die daheimgebliebenen Frauen und Freunde um die Männer, die in die Wälder gegangen waren. Erst, wenn die Frauen selbst in zu starke Bedrängnis kamen, verließen auch sie ihre Häuser und kümmerten sich innerhalb der Partisanengruppe um die verwundeten Männer, kochten und halfen wo sie nur konnten.

Zuhause gebliebene Frauen organisierten sich im Raum Eisenkappel in Lobnig innerhalb der „Antifaschistischen Front der Frauen“. Johanna Sadolschek-Zala versammelte um sich einige Frauen, die gemeinsam Nahrungsmittel, Medikamente und Wäsche für die Männer in den Wäldern zusammensammelten.¹⁰³

Auch die Verbindung zwischen den Daheimgebliebenen und den Widerständlern war eine zentrale Aufgabe, die von vielen Kärntnerinnen übernommen wurde. Ein Nachrichtendienst wurde aufgebaut, wobei vor allem mit Mundpropaganda gearbeitet wurde. Die Gefahr in die sich damit nicht nur die aktiven Widerständler, sondern auch die passiven Helferinnen brachten, muss nicht erwähnt werden.

Aber nicht nur mündliche Propaganda wurde von den Partisanengruppen eingesetzt. Im Geheimen wurden Flugzettel und sogar Zeitungen gedruckt und verbreitet.¹⁰⁴ Die Durchsetzung des Widerstandsgedankenguts funktionierte im Raum Eisenkappel recht gut, und somit wurden die Gruppen immer stärker.

¹⁰² Stuhlpfarrer, Karl: Umsiedlung und Deportationen während des zweiten Weltkriegs. In: Entner, Brigitte / Malle, Avguštin (Hrsg.): Progon koroški Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. 1942. Klagenfurt: Drava 2012. S. 127-139. S. 138.

¹⁰³ vgl. Rath, Irene: Die Partisanenbewegung in Kärnten 1942-1945. Diss. 1986. S. 82.

¹⁰⁴ vgl. ebd. S. 83.

Der Kärntner Slowenische Historiker Valentin Sima schildert die Situation folgendermaßen:

In den letzten drei Jahren der Naziherrschaft gab es im südlichen (slowenisch- bzw. zweisprachigen= Teil Kärntens etwas, was innerhalb der damaligen Grenzen des Deutschen Reiches hinsichtlich Organisationsgrad und Breite einzigartig war: einen bewaffneten Widerstand gegen die Nazidiktatur, organisatorisch und politisch getragen von der slowenischen Befreiungsfront. Die bewaffneten Kämpfer – Partisanen – stellten nur den einen Teil dieser Befreiungsbewegung dar. Der andere – vielleicht sogar wichtigere – Teil war das breite Netz der politischen Organisation: Menschen, die in ihren Dörfern für den Widerstand warben, Ausschüsse organisierten, Verbindungen im ganzen Land – bis in die Städte Klagenfurt und Villach – knüpften, die Partisanen ernährten, ihnen Unterkunft gewährten, Sanitäts- und anderes Material sammelten, die Partisanen mit Informationen versorgten, Verwundete versteckten, Flugblätter verteilten usw.¹⁰⁵

4.4. Die historische und kulturelle Beurteilung der PartisanInnen in Kärnten

Von Seiten der deutschen Kärntner besteht bis heute ein zwiespältiges Verständnis der Kärntner Slowenischen Partisanen. Immer wieder wurden wird auch in offiziellen Dokumenten und Untersuchungen die Bedeutung der Aktionen des Widerstand marginalisiert oder schlecht gemacht, wie bereits im Bezug auf den KHD erwähnt. Der Begriff „Partisan“ wird nahezu „reflexartig mit den Verschleppungen im Mai 1945¹⁰⁶ in Kärnten und möglichen Partisanengräueln verknüpft und kriminalisiert“¹⁰⁷.

¹⁰⁵ Sima, Valentin: Gewalt und Widerstand 1941-1945. In: Moritsch Andreas (Hrsg.): Die Kärntner Slovenen 1900-2000. Bilanz des 20. Jahrhunderts. Klagenfurt / Wien: Hermagoras 2000. 263-280. S. 278.

¹⁰⁶ Im Mai 1945 wurden rund 300 Kärntner, die auf sogenannten „Schwarzen Listen“, Todeslisten, standen, verschleppt. Ein großer Teil von ihnen wurde getötet, andere sind bis heute vermisst. Diese Verschleppungen werden den sogenannten TitopartisanInnen, also den PartisanInnen der OF, angelastet. Eine genaue Klärung des Geschehenen fehlt aber bis heute.

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass genauso wie in den Reihen der nationalsozialistischen Anhänger, auch auf Seite der PartisanInnen viele Unstimmigkeiten herrschten. Viele schlossen sich aus den falschen Gründen der Widerstandsgruppe an. Persönliche Konflikte mit Nachbarn oder andere Beweggründe wurden unter dem Deckmantel der PartisanInnen ausgelebt und viele Unschuldige verletzt oder sogar getötet.

Für die Volksgruppe der Kärntner Slowenen übernimmt der Widerstandskampf bis heute eine identitäts- und gemeinschaftsstiftende Funktion.¹⁰⁸ Weswegen bis heute um die Anerkennung der Verdienste der Kärntner Slowenischen PartisanInnen für ganz Kärnten bzw. ganz Österreich gekämpft wird.

Besonders in den Nachkriegsverhandlungen um die Minderheitenrechte der Kärntner Slowenen wurde das Geschehene immer wieder kriminalisiert und als Grund für weitere Repressionen als Vorwand benutzt. Um „international verbriefte Gesetze zum Schutz der Minderheit, wie beispielsweise den Artikel 7 des Staatsvertrags von 1955, gar nicht bzw. nicht zu Gänze umzusetzen oder, wie im Falle des im Sommer 1945 eingeführten verpflichtenden bilingualen Schulsystems, minderheitenförderliche Maßnahmen zu bekämpfen“¹⁰⁹. Erst das parteiunabhängige und pluralistisch orientierte Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands DÖW legte den Grundstein für eine unabhängige Betrachtung des Kärntner Widerstands.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte erschienen besonders in den zweisprachigen Verlagen Kärntens zahlreiche Untersuchungen zum Kärntner Partisanenkampf. Besonderer Dank muss hier neben einzelnen Kärntner Slowenischen Wissenschaftlern dem Österreichischen Dokumentationsarchiv des Widerstand DÖW und dem Verband der Kärntner Partisanen gezollt werden.

Eine der zentralen Untersuchungen zum österreichischen Widerstands ist bis heute Josefs Rauschs *Der Partisanenkampf in Kärnten im Zweiten Weltkrieg* aus dem Jahr

¹⁰⁷ vgl. Entner, Brigitte: Verortung des slowenischen Widerstandes in Kärnten. In: Entner, Brigitte / Malle, Augustin / Sima, Valentin (Hrsg.): Widerstand gegen den Faschismus und Nationalsozialismus im Alpen-Adria-Raum: Internationales Tagung; Klagenfurt 24.-25.2.2011. Klagenfurt: Drava 2011. S. 51-65. S. 51.

¹⁰⁸ vgl. ebd S. 51.

¹⁰⁹ ebd. S. 51.

1979. Sein Fokus als Militärgeschichtler liegt in dieser Untersuchung vor allem auf Fakten. Die Zahl der beteiligten Personen, die Beschreibung der Kampfhandlungen und Opferzahlen prägen seine Forschung.

Ab den 1980ern werden neue Perspektiven offengelegt: Vor allem die Fragen, wie die PartisanInnen so lange durchhalten konnten, wie sie organisiert waren und wie der Alltag der Partisanengruppen aussah, werden zum Hauptaugenmerk der Wissenschaftler.¹¹⁰ Diese Fragen ließen und lassen sich nur schwer beantworten, denn entsprechendes Quellenmaterial fehlt an dieser Stelle. Einen wichtigen Beitrag dazu lieferte allerdings die Kärntner Slowenische Oral History.¹¹¹ Interviews und Erinnerungstexte von Zeitzeugen brachten einen neuen Blickwinkel in die Geschichte ein. 1990 erschien mit *Spurensuche* eine erste umfangreiche Zusammenfassung von Informationen aus solchen Quellen des DÖWs.¹¹² Einige slowenischsprachige Monographien, wie beispielsweise Marjan Linasis *Koroški partizani* bieten zwar einen guten Einblick in die Situation, allerdings sind sie aufgrund der Sprache nicht besonders erfolgreich.

Ein Teil der Erinnerungen an das Geschehene wird von besagten Organisationen durch die Schaffung von Gedenktagen und Gedenkplätzen getragen. Die Ereignisse des Aprils 1942, das Massaker am Peršmanhof in Leppen¹¹³, aber auch die Errichtung zahlreicher Partisanendenkmäler werden bei den Kärntner Slowenen groß geschrieben. Diese Erinnerungsorte und –zeiten sind identitätsstiftende Elemente der Volksgruppe und sehr wichtig um nicht zu vergessen was geschehen ist.¹¹⁴

¹¹⁰ vgl. Entner, Brigitte: Verortung des slowenischen Widerstandes in Kärnten. In: Entner, Brigitte / Malle, Augustin / Sima, Valentin (Hrsg.): Widerstand gegen den Faschismus und Nationalsozialismus im Alpen-Adria-Raum: Internationales Tagung; Klagenfurt 24.-25.2.2011. Klagenfurt: Drava 2011. S. 51-65. S. 54.

¹¹¹ vgl. ebd. S. 54.

¹¹² vgl. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes Wien / u.a. (Hrsg.): Spurensuche. Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten. Band 4: Die Kärntner Slowenen. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1990.

¹¹³ Am 25.4.1945 wurden am Peršmanhof in Leppen bei Eisenkappel, einem wichtigen Unterstützungspunkt der PartisanInnen, vier Erwachsene und sieben Kinder ermordet. Die Angehörigen der Familie Sadovnik wurden von nationalsozialistischen Polizisten erschossen, weil sie den PartisanInnen geholfen hatten. Nur drei Kinder überlebten den Anschlag, und den anschließenden Hausbrand. Bis heute wurde niemand verurteilt, im neu aufgebauten Peršmanhof allerdings wurde vom Verband der Kärntner Partisanen ein Museum und eine Gedenkstätte errichtet.

¹¹⁴ vgl. Malle, Augustin: Der Widerstand der Kärntner Slowenen im historischen Gedächtnis. In: Entner, Brigitte / Malle, Augustin / Sima, Valentin (Hrsg.): Widerstand gegen den Faschismus und Nationalsozialismus im Alpen-Adria-Raum: Internationales Tagung; Klagenfurt 24.-25.2.2011. Klagenfurt: Drava 2011. S. 66-83. S. 72ff.

Maßgeblichen Einfluss auf das Erinnern und auf das Nicht-Vergessen hat aber die Kärntner Slowenische Literatur. Das Schreiben und Lesen von Erinnerungstexten, egal welcher Form, ist ein wichtiges Element der Kärntner Slowenischen Erinnerungskultur. Das bereits erwähnte Werk *Spurensuche* ist eine Sammlung von kurzen Texten über die Zeit des Widerstands und der Repressionen durch die Nazis. Ihm gehen zahlreiche Einzelpublikation von Beteiligten und Zeitzeugen, die in slowenischer und deutscher Sprache Wissen um die Zeit vermitteln, voran.

Auch wenn die frühen Erinnerungstexte noch nicht besonders literarisch gestaltet waren, zeigt sich wie zentral allein das Niederschreiben dieser Erinnerungen ist.

5. Kärntner Slowenische Minderheitenliteratur als Erinnerungsliteratur

5.1. Schreiben als Minderheit – Überblick über die Kärntner Slowenische Schreibtradition

Mit dem Wissen über die Entstehung, Geschichte und Entwicklung der Kärntner Slowenischen Minderheit kann nun über deren Literatur als Erinnerungsstätte diskutiert werden. Literatur als eine Form des Erinnerns zu benutzen, ist keine Seltenheit. Erinnerungen sind für uns Nachkommen die einzige Möglichkeit bestimmte Dinge zu verstehen. Bräuche und Traditionen sollen nicht in Vergessenheit geraten, doch oft fehlen Aufzeichnungen dazu und so gehen viele Dinge verloren, die vor einigen Jahren noch gang und gäbe waren.

Unsere heutige Gesellschaft wird also beeinflusst von Erinnerungen aus der Vergangenheit. Besonders in der Kärntner Slowenischen Traditionskultur zeigt sich, wie wichtig die Erfahrungen der vergangenen Generationen für die heutigen sind. Die Formen der Auseinandersetzungen mit dem Vergangenen sind zahlreich. Im Bezug auf die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges zeigt sich ein gewisser Wandel. Weg von einer rein authentischen, auf Wahrheit bedachten Dokumentation, hin zu einer gewollten Überzeichnung, ja Codierung des Erlebten.¹¹⁵

Nachdem Maja Haderlap als Angehörige einer österreichischen Minderheit schreibt, stellen sich zwei Fragen: Was bedeutet Minderheitenliteratur an dieser Stelle und wie stellt sich die Situation der Kärntner Slowenischen Literatur dar?

Die historische Verortung der Kärntner Slowenen in Österreich, ihre Berechtigung als Minderheit zu gelten und ihre Probleme wurden bereits im Punkt 3 ausführlich

¹¹⁵ vgl. Köppen, Manuel / Scherpe, Klaus: zur Einführung. Der Streit um die Darstellbarkeit des Holocausts. In: Dies. (Hrsg.): Bilder des Holocausts. Literatur – Film – Bildende Kunst. Köln / Wien: Böhlau 1997. S. 1-12. S. 7ff.

behandelt. Die Situation um die Kärntner Slowenische Literatur hingegen wurde bisher ausgespart.

Eine genaue Geschichte der Kärntner Slowenischen Literatur kann hier nicht geboten werden, allerdings ein kurzer Überblick.¹¹⁶ Durch die noch immer sehr ungünstige Beziehung Kärntens zur Kärntner Slowenischen Minderheit liegen viele Teile ihrer Literatur noch immer im Schatten. Erst in den letzten Jahren steigt die Anerkennung dieser oft vergessenen Werke.

In der Entwicklung der slowenischen Sprache und damit verbunden der Kärntner Slowenischen Literatur war Kärnten schon immer ein wichtiger Verbindungspunkt.¹¹⁷ Vor dem Zweiten Weltkrieg lag das literarische Zentrum der slowenischen Literatur in Österreich. Durch die Bedrohungen durch das nationalsozialistische Regime waren zahlreiche LiteratInnen dazu gezwungen das Land zu verlassen. Und auch alle Zeitungen, die in Kärnten, wo sich auch das Zentrum der slowenischsprachigen Medienlandschaft befand, herausgegeben wurden, verließen mit den SchriftstellerInnen das Land: „Nach dem Plebiszit 1920 und der Emigration des Hermagoras-Verlages nach Jugoslawien verödete die slowenische Presselandschaft in Kärnten bis auf zwei Zeitschriften *Glas Pravice (Die Stimme der Gerechtigkeit)* und *Koroski Slovenec (Der Kärntner Slowene)*, die in Wien hergestellt wurden.“¹¹⁸

In die Zeitschriftenwelt wurde 1960 wieder Aufschwung gebracht – die „*mladje*“ wurde gegründet. Sie ist bis heute eine der erfolgreichsten Literaturzeitschriften der slowenischen und Kärntner Slowenischen Literatur und die erfolgreichste Kärntner Literaturzeitschrift überhaupt. Mit ihr wird der „Aufbruch einer neuen slowenischen Literatur“ gekennzeichnet.¹¹⁹

Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Kärntner Slowenischen Literatur spielt die *mladje* eine zentrale Rolle. Fast alle Kärntner Slowenischen SchriftstellerInnen

¹¹⁶ Ein Überblick über die wichtigsten Werke zur Kärntner Slowenischen Literatur findet sich in der Bibliographie.

¹¹⁷ An dieser Stelle muss klargestellt werden, dass zwischen der slowenischen und der Kärntner Slowenischen Literatur heute ein klarer Unterschied besteht. Die Bezeichnung „slowenische Literatur“ bezieht sich in der Zeit bis zur Postulierung eines eigenständigen slowenischen Nationalstaats nur auf die in der Literatur verwendete Sprache.

¹¹⁸ Kobenter, Samo: Anmerkungen zur Kärntner slowenischen und deutschen Literatur nach 1945. Wien: 2003. S.48.

¹¹⁹ ebd. S. 115.

taten ihre ersten Schritte bei dieser Zeitschrift, darunter auch Maja Haderlap, die 1989 bis 1992 als Herausgeberin fungierte.

Auch die Gründung des Bundesgymnasiums für Slowenen in Klagenfurt 1958 veränderte die kulturelle und soziale Situation der Volksgruppe. Waren die gebildeten Eliten der Kärntner Sloweninnen und Slowenen vorher auf Geistliche und wenige andere beschränkt, wurde nun einer breiteren Bevölkerungsschicht die Möglichkeit einer höheren Ausbildung in ihrer Muttersprache ermöglicht.¹²⁰

Neben Haderlap, die seit ihrem Roman auch österreichweit bekannt ist, sind vor allem Personen wie Milka Hartmann, Florian Lipuš und Gustav Januš Autoren, die auch über einen erlesenen Kreis hinaus bekannt sind.

Eine besonders wichtige Rolle in der Etablierung der Kärntner Slowenischen Literatur in Gesamtösterreich spielte und spielt Peter Handke. Handke ist zwar kein Angehöriger der Slowenischen Minderheit in Kärnten, seine Mutter war es aber und so besteht eine Verbindung zwischen ihm und dieser vergessenen Literatur. Durch seine Übersetzung des Lipuš-Romans *Zmote dijaka Tjaža* 1981 wurde die Kärntner Slowenische Literatur erst richtig bekannt. *Der Zögling Tjaž* erregte über die Grenzen hinaus Aufmerksamkeit und durch Handkes Übersetzungen von Florian Lipuš und Gustav Januš wurde die Kärntner Slowenische Literaturszene wiederbelebt.

Durch die Fokussierung auf die Erinnerungsliteratur der Kärntner Slowenischen Minderheiten mag der Anschein entstehen, es gäbe keinen anderen Inhalt im Kärntner Slowenischen Schreiben, was aber keineswegs der Fall ist. Das zentrale Thema ist meist die Beschäftigung mit gesellschaftspolitischen Problemen und Phänomenen, die Kritik an der Stellung der Minderheit in einer Mehrheitsgesellschaft und die Auseinandersetzung mit dem Verlust der Sprache.¹²¹

Johann Strutz, einer der wichtigsten Untersucher des Kärntner Slowenischen Schreibens, unterscheidet in der Literaturszene zwischen zwei unterschiedlichen

¹²⁰ vgl. Leben, Andreas: Vereinnahmt und ausgegrenzt. Die slowenische Literatur in Kärnten. Klagenfurt: Drava 1994. S. 100.

¹²¹ vgl. Strutz, Johann: Von den Kalendergeschichten zur konkreten Poesie. Online unter: <http://www.slohit.at/start/C8> (zugegriffen am 13.12.2013).

Literaturkonzepten: Auf der einen Seite steht für ihn „die aufklärerische Intention von Janko Messner“, auf der anderen „die romaneske und lyrische Prosa von Florjan Lipuš“.¹²² Beide Autoren zählen zu den bekanntesten ihrer Gruppe, und wenn man die Kärntner Slowenische Literatur untersucht, lassen sich die meisten Autoren auch relativ klar in dieses Schema einteilen. Maja Haderlap steht mit ihren literarischen Texten wohl auf der Seite Lipuš', mit ihren wenigen gesellschaftskritischen Essays allerdings auf der Seite Messners. Diese Polarisierung zwischen einer konservativen und einer progressiven Schreibart spiegelt auch die ideologische Trennung der Kärntner SlowenInnen wider.¹²³

Andreas Leben betont in seiner Untersuchung des Kärntner Slowenischen Schreibens die wegweisende Position des Politischen im Schreiben der Volksgruppe. „Kärnten“ als zentraler Verlustmoment findet sich in fast allen Kärntner Slowenischen Literaturbereichen. Der Grund liegt für ihn darin, dass „nach dem Plebiszit mit Kärnten das historische Zentrum der ersten slowenischen Eigenstaatlichkeit und damit ein Teil der slowenischen Geschichte verloren“ ging.¹²⁴ Literatur wurde einige Jahre später zu einem großen Teil des Widerstandes. Die Druckschriften der PartisanInnen, die allerdings natürlich kein hohes Niveau hatten, sondern rein zweckorientiert waren, wurden zu einem zentralen Medium.

5.2. Erinnerungsliteratur

Der Großteil der Kärntner Slowenischen Erinnerungsliteratur beschäftigt sich mit dem Widerstand und weniger mit den allgemeinen Lebensbedingungen zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Es erinnert sich hier vor allem „die Generation, die Vertreibung

¹²² vgl. Strutz, Johann: Von den Kalendergeschichten zur konkreten Poesie. Online unter: <http://www.slolit.at/start/C8> (zugegriffen am 13.12.2013).

¹²³ vgl. Koperter, Samo: Anmerkungen zur Kärntner Slowenischen und deutschen Literatur nach 1945. Diss. 2003. S. 90.

¹²⁴ vgl. Leben, Andreas: Vereinnahmt und ausgegrenzt. Die slowenische Literatur in Kärnten. Klagenfurt: Drava 1994. S. 28.

und Widerstand erlebt hat und dramatische und traumatische Lebenserfahrung sammeln musste.“¹²⁵

Ein großes Problem der Kärntner Slowenischen Erinnerungsliteratur war besonders in ihrem Beginn die Sprache. Weder die slowenische noch die deutsche Sprache wurde von den Menschen richtig beherrscht und so blieben umfassendere Erinnerungsbücher lange Zeit aus. Erst viel später oder, wie in Haderlaps Fall, sogar erst von späteren Generationen wurden die Erinnerungen verschriftlicht, und Geschichten, die lange schon erzählt worden waren, zu Papier gebracht.

Die zentrale Frage, die bei geschriebenen Erinnerungen gestellt werden muss, ist, ob diese nur als reines literarisches Werk oder als historisches Faktum gelesen werden sollen. Auf diese Frage kann jedoch keine klare Antwort gegeben werden. Sandberg meint dazu, dass beachtet werden muss, „daß nur Teilwirklichkeiten wiedergegeben werden und daß das Dargestellte in seiner Vermitteltheit durch ein Subjekt in einer bestimmten Färbung erscheint und einer bestimmten literarischen Tradition verpflichtet ist.“¹²⁶ Subjektivität steht in Erinnerungen der historischen Authentizität gegenüber.

Erinnerung ist kein statisches Moment, sondern vielmehr ein Prozess, der von vielen äußeren (gesellschaftlichen) Einflüssen gekennzeichnet und daher durchwegs auch wandelbar ist. So ist auch in der Erinnerungsliteratur immer mehr enthalten als „nur“ die Erinnerung an bestimmte Erlebnisse in der Vergangenheit. Sie setzt sich vielmehr aus verschiedenen, miteinander verbundenen Erinnerungsprozessen und Lebenserfahrungen zusammen.¹²⁷

Das bekannteste Werk der Erinnerungsliteratur ist Karel Pusnik-Gaspers 1958 erschienenes *Gamzi na plaz* (dt. *Gemsen auf der Lawine*).

Andreas Leben betont die Bedeutung des Krieges für die Kärntner Slowenische Literatur nach 1945, allerdings nur für die ältere Generation von

¹²⁵ vgl. Über Erinnerungsprosa. Online unter: <http://www.slolit.at/memoirenliteratur/index> (zugegriffen am 13.12.2013).

¹²⁶ Sandberg, Beatrice: *Erinnerte und erfundene Erfahrung. Autobiographisches Schreiben als subjektive Geschichtsschreibung?* In: Platen, Edgar (Hrsg.): *Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur*. München: Iudicium 2000. S. 146-161. S. 147ff.

¹²⁷ Goetz, Judith: *Bücher gegen das Vergessen. Kärntnerslowenische Literatur über Widerstand und Verfolgung*. Klagenfurt / Wien: kitab 2012. S. 20.

SchriftstellerInnen.¹²⁸ Maja Haderlap beschäftigt sich nun als Vertreterin der jungen Generation – sie war im Gegensatz zu den anderen ErinnerungsautobiographInnen nicht direkt am Widerstand oder Kriegsgeschehen beteiligt – dem Thema Zweiter Weltkrieg und Widerstand. Damit stellt sie ein Spezifikum dar, das noch einzigartig unter den jungen *mladje*-AutorInnen ist.

Deshalb wird heute der Begriff der Erinnerungsliteratur bzw. des erinnernden Schreibens immer wieder im Zusammenhang mit Maja Haderlap genannt. Beim *Engel des Vergessens* kann nicht von einer direkten Holocaustbiographie die Rede sein, wie beispielsweise in den noch zu erwähnenden *Büchern gegen das Vergessen*. Vielmehr stehen hier indirekt vermittelte Erinnerungen direkt erlebten gegenüber. Einige Kriterien lassen sich festmachen¹²⁹:

1. Erinnerungsliteratur ist Teil der Autobiographik. Sie bezieht sich dadurch auf einen erlebten Abschnitt des eigenen Lebens, dazu gehört in diesem Fall auch jegliche vermittelte Erinnerung.
2. Die Erinnerungsliteratur wird mit einer gewissen Distanz niedergeschrieben, enthält also bewusste und unbewusste „Fehler“. Ihnen ist deshalb keinerlei historische Faktizität sicher.
3. Der Autor erstellt in der Erinnerungsliteratur einen künstlichen Gedächtnisort für ein kollektives Erinnern, dessen Inhalt ansonsten in Vergessenheit geraten könnte.

Um das vorliegende Werk später aber kritisch untersuchen zu können, müssen diese Faktoren des Künstlichen in der Literatur, der künstlerischen Freiheit und der ungewollten und gewollten Fehler im Blickfeld bleiben.

¹²⁸ vgl. Leben, Andreas: Vereinnahmt und ausgegrenzt. Die slowenische Literatur in Kärnten. Klagenfurt: Drava 1994. S. 42.

¹²⁹ vgl. im Folgenden: Goetz, Judith: Bücher gegen das Vergessen. Kärntnerslowenische Literatur über Widerstand und Verfolgung. Klagenfurt / Wien: kitab 2012. S. 149ff.

5.3. Gesellschaftlicher Einfluss von Erinnerungsliteratur

Das Spannungsverhältnis zwischen Literatur und Gesellschaft lässt sich nicht leugnen. Nun kann auch Erinnerungsliteratur als eine Verbindung beider Seiten gesehen werden.¹³⁰ Literarisches Erinnern betont immer wieder das Nicht-Vergessen, die Angst vor dem Vergessen, wenn die Beteiligten versterben – Literarisches Erinnern als Kompensationsphänomen, wie Karl Wagner es nennt.¹³¹

Bereits vor 1945 wurden Erinnerungen niedergeschrieben: Teilweise in einer weniger literarischen Form, als Dokumentation oder Reportage, teilweise als Gedicht oder Roman. In den vergangenen Jahren kann von einer Erinnerungsexplosion die Rede sein. Besonders aus kulturellen Minderheiten, Gruppen, die unter den Erfahrungen der Zeit zu leiden hatten, werden Erinnerungen bekannt gemacht; in welcher Form auch immer. Man kann so den Erinnerungsdiskurs als eine der vorherrschenden kulturspezifischen Problematiken der Moderne sehen.¹³² Erinnerung wird so zu einem Schlüsselbegriff der modernen Kulturwissenschaften.¹³³

Literarische Erinnerungstexte scheinen auf den ersten Blick vor allem den Sinn einer Verarbeitung zu haben. Der Autor / die Autorin möchte seine Vergangenheit aufarbeiten, verstehen, hinter sich lassen und schreibt so das Erlebte nieder. Erinnerungen sind aber vor allem auch eine Anregung für den gesamten Erinnerungsdiskurs einer Gesellschaft, sie werden zu einer „Form künstlichen Gedächtnisses bzw. fungier[en] als Aufbewahrungsort“ für eine gesellschaftliche Gruppe.¹³⁴

¹³⁰ vgl. Goetz, Judith: Bücher gegen das Vergessen. Kärntnerslowenische Literatur über Widerstand und Verfolgung. Klagenfurt / Wien: kitab 2012. S. 11.

¹³¹ vgl. Wagner, Karl: „Es wird eine Erzählung sein“. Maja Haderlaps Engel des Vergessens. In: Hafner, Fabjan / Strutz, Johann (Hrsg.): Krieg, Widerstand, Befreiung. Ihr Nachhall in den Kulturen und Literaturen des Alpen-Adria-Raums. Klagenfurt: Drava 2013. S. 193-205. S. 195.

¹³² vgl. Rink, Christian: Christian Kracht und die „Totale Erinnerung“. Zur Vermittlung des ‚Erinnerungsdiskurses‘ als Aufgabe der Interkulturellen Literaturwissenschaft. In: Parry, Christoph / Platen, Edgar: Autobiographisches Schreiben in der deutschen Gegenwart. Band 2: Grenzen der Fiktionalität und der Erinnerung. München ludicum 2007. S. 242-254. S. 246.

¹³³ vgl. Oesterle, Günter: Kontroversen und Perspektiven in der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung. In: Klinger, Judith / Wolf, Gerhard (Hrsg.): Erinnerndes Schreiben – Perspektiven und Kontroversen. Niemeyer: Tübingen 2009 S. 9-18. S. 9.

¹³⁴ vgl. Goetz, Judith: Bücher gegen das Vergessen. Kärntnerslowenische Literatur über Widerstand und Verfolgung. Klagenfurt / Wien: kitab 2012. S. 12.

Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts setzt in der Literatur- und Kulturwissenschaft eine nähere Beschäftigung mit dem kollektiven Gedächtnis ein. Wissenschaftler wie Jan Assmann untersuchten die Funktionsweisen des subjektiven Erinnerns und dessen Einfluss auf das Kollektiv. Assmann setzt dabei Kultur und Gedächtnis gleich.¹³⁵ Bezieht man seine Ausführung auf das erinnernde Schreiben, kann behauptet werden, dass einzelne Erinnerungsakte, wie in diesem Fall das Niederschreiben der Geschichte und Erinnerungen einer Person, maßgeblich zum Erinnern an das gesamte Geschehen beitragen. Auch wenn hier also eine subjektive Erinnerung passiert, wird die gesamte Gruppe dadurch beeinflusst.

In Folge wird vorrangig das Konzept von Assmann behandelt, welches besagt, dass ein „Zusammenhang von Erinnerung, kollektiver Identitätsbildung und politischer Legitimierung“ besteht.¹³⁶ Assmann fasst den Begriff des kulturellen Gedächtnisses wie folgt zusammen:

Unter dem Begriff kulturelles Gedächtnis fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, Bildern und -Riten zusammen, in deren ‚Pflege‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt.¹³⁷

Legt man diese Untersuchung nun um auf die vorliegende Themenstellung, bildet Maja Haderlap mit ihrem Roman eine Zusammenfassung von Bildern und Riten, die das kulturelle Gedächtnis der Kärntner Slowenen stützt und erweitert. Somit übernimmt der Text, zusammen mit anderen Erinnerungsschriften, eine zentrale Rolle zur Gedächtnisbildung dieser Minderheitengesellschaft.

Auch wenn in den Theorien des kulturellen Gedächtnisses die Stellung von Literatur als Gedächtnisbildungsfunktion nur marginal oder gar nicht behandelt wird, thematisiert wird, zeigt sich, dass sie gut in das Schema passt. Problematisch ist vor allem, dass literarische Texte von Gebrauchstexten, politischen oder religiösen

¹³⁵ vgl. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck 1999. S. 42.

¹³⁶ vgl. Erll, Astrid: Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren. Trier: WVT 2003. S. 30.

¹³⁷ Assmann Jan: Kultur und Gedächtnis: Frankfurt: Suhrkamp 1988. S.15

Texten nicht unterschieden werden.¹³⁸ Assmann führt dazu die Kategorie der „kulturellen Texte“ ein. In ihnen sieht er eine „besonders normative und formative Verbindlichkeit“ für den Leser.¹³⁹

Werden diese kulturellen Texte in vorliegender Arbeit nun als Teil des autobiographischen Schreibens betrachtet, muss klargestellt werden, in welcher Form dies passiert: „Einerseits lässt sich erinnerndes Schreiben nicht auf die Gattung der Autobiographie einengen, sind doch Tagebücher, Memoiren und andere Formen der Aufzeichnung nicht nur Vorläufer, sondern ebenso anerkannte Erinnerungsträger.“¹⁴⁰ An dieser Stelle kann jegliches erinnernde Schreiben, somit auch alle oben genannte Formen, unter den in dieser Untersuchung gewählten, breit gefächerten Begriff der Autobiographik untergeordnet werden. Auch das erinnernde Schreiben ist somit eine spezielle Form des Schreibens über sich selbst. Dabei kann ein gewisser Grad an Fiktionalität nie vollkommen ausgeschlossen werden und somit kann erinnerndes Schreiben keine Sonderbehandlung erhalten, wie es oft in der kulturwissenschaftlichen Forschung passiert. Wobei hier auch noch die Frage gestellt werden muss, inwiefern erinnerndes Schreiben anerkannt werden kann, wenn auch Tagebücher und Memoiren in der Moderne als literarische Zweckform Verwendung finden und nicht mehr nur im privaten Raum existieren.

Die Untersuchung einzelner Erinnerungen allerdings ist eine komplexe Tätigkeit: „Jede theoretische Annahme über Inhalte und Funktionsweisen des kollektiven Gedächtnisses ist daher selbst ein Konstrukt und hat mehr von einer ‚Erfindung‘ als von einem Auffinden kultureller Gegebenheiten.“¹⁴¹

Persönliche Erinnerungen sind Teil des kollektiven Gedächtnisses, können aber nie als DAS kollektive Gedächtnis angesehen werden.¹⁴² Es muss eine Grenze zwischen

¹³⁸ vgl. Erll, Astrid: Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren. Trier: WVT 2003. S. 56.

¹³⁹ vgl. Assmann, Jan: Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien. München: Beck 2000. S. 127

¹⁴⁰ Schenk, Klaus: Erinnerndes Schreiben. In: Klinger, Judith / Wolf, Gerhard (Hrsg.): Erinnerndes Schreiben – Perspektiven und Kontroversen. Niemeyer: Tübingen 2009 S. 19-31. S. 19.

¹⁴¹ Erll, Astrid: Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren. Trier: WVT 2003. S. 18.

¹⁴² vgl. Barash, Jeffrey A.: Der Abgrund der Erinnerung. Kollektives Gedächtnis zwischen persönlicher Erfahrung und historischer Repräsentation. In: Mattern, Jens / Oesterle, Günter (Hrsg.): Der Abgrund der Erinnerung. Kulturelle Identität zwischen Gedächtnis und Gegen-Gedächtnis. Berlin: Vorwerk 8 2010. S. 176-184. S. 177.

kollektivem Gedächtnis, historischer Faktizität und persönlichem Erinnern gezogen werden, die nicht immer leicht erkennbar ist. Autobiographik ist in diesem modernen Sinne keine einzelne Erinnerung, kein genaues Abbild des eigenen Lebens, sondern steht in einem kollektiven historischen Erfahrungskorpus der Gesellschaft des Lesers.¹⁴³

5.4. Exkurs: Reihe „Bücher gegen das Vergessen“

Wenn von Kärntner Slowenischer Erinnerungsliteratur die Rede ist, müssen auch die *Bücher gegen das Vergessen* kurz erwähnt werden. Diese Reihe von Büchern erschien im zweisprachigen Kärntner Drava Verlag. Einige Jahre lang erschienen regelmäßig Autobiographien von Kärntner Slowenen und Sloweninnen, die aktive Widerstandskämpfer waren oder unter dem nationalsozialistischen Regime aufgrund ihrer Herkunft zu leiden hatten. Durch diese Bücher wurde der Begriff der Kärntner Slowenischen Erinnerungsliteratur erst besonders hervorgehoben.

Der Wechsel der Leitung des Drava Verlags brachte auch einen Fokus auf andere Formen von Literatur mit sich und paradoxerweise wurden die Bücher gegen das Vergessen dabei wohl vergessen. In den letzten Jahren kümmert sich vermehrt der kleine kitab-Verlag um die Publikation autobiographischer Erinnerungsliteratur der Kärntner SlowenInnen.¹⁴⁴

Die eher geringe Nachfrage nach diesen vergangenheitspolitischen Büchern liegt sicherlich an der Stellung der Kärntner Slowenischen Minderheit in Kärnten und vor allem der Stellung der PartisanInnen. Bis heute ist die Situation sehr heikel und die Aufarbeitung dieser schwierigen Vergangenheit macht es nicht leichter.

¹⁴³ vgl. Erll, Astrid / Nünning, Ansgar: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: Ein Überblick. In: Erll, Astrid / Gymnich, Marion / Nünning, Ansgar (Hrsg.): Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier 2003. S. 3-27. S. 12.

¹⁴⁴ vgl. Goetz, Judith: Bücher gegen das Vergessen. Kärntnerslowenische Literatur über Widerstand und Verfolgung. Klagenfurt / Wien: kitab 2012. S. 22.

In der Reihe *Bücher gegen das Vergessen* erschienen Werke von Anton Haderlap, Tone Jelen, Lipej Kolenik, oder Karel Prušnik-Gašper. Diese Namen werden wohl den meisten Lesern unbekannt sein, was aber nur beweist, wie wenig über diese besondere Literatur einem breiten Publikum bekannt ist.

So kann also nicht von einem besonderen Erfolg der Kärntner Slowenischen Erinnerungsliteratur gesprochen werden. Generell wird Literatur Kärntner Slowenischer Autoren innerhalb Kärntens nur wenig beachtet. Auch wenn sich in den letzten Jahren eine Verbesserung abzeichnet. Dank Peter Handke sind Namen wie Florian Lipuš oder Janko Messner nicht mehr ganz so unbekannt, und auch Maja Haderlap konnte als Trägerin eines so wichtigen Preises, wie des Ingeborg Bachmann Preises einen gewissen Grad an Bekanntheit auch für andere Kärntner Slowenen erreichen. Trotzdem ist eine gesellschaftliche Gleichstellung noch lange nicht erreicht, denn kanonisiert ist kein einziges dieser Zeitzeugnisse.

Teil II

6. Analyse des *Engel des Vergessens*¹⁴⁵

6.1. Inhalt

Haderlap selbst fasst den Inhalt in einem Interview folgendermaßen zusammen:

Es geht um das Aufwachsen in Südkärnten und wie ich als Kind beginne zu begreifen, welche Verletzungen der Krieg in den Menschen hinterlassen hat. Und dass sich über die Menschen und diese Verletzungen und Verstörungen auch die Vergangenheit in einer Weise fortschreibt und dass auch ich dadurch von dieser Vergangenheit betroffen bin.¹⁴⁶

Zentral ist das Figurendreieck im Textes: Es taucht die Großmutter auf, die selbst in der Zeit der PartisanInnen gelebt hat, aktive Zeugin und selbst im KZ war, während ihr Mann in den Wald ging. Außerdem gibt es den Vater, der mit 12 Jahren von den Nazis verhört und gefoltert wurde, in den Wald ging und seine Erlebnisse im Krieg nie überwinden konnte. Vor allem aber geht es um die Ich-Erzählerin, das Mädchen, wie sie immer wieder genannt werden wird. Die vermeintlich naive Kleine, die an Großmutter und Vaters Seite steht, aufmerksam den Geschichten lauscht und nur langsam erkennt, dass diese Geschichten auch ihr Leben nachhaltig beeinflussen werden.

Durch dieses Dreieck, Großmutter, Vater und Ich, bedingt, steht die Geschichte der gesamten Familie im Fokus: „Großmutter und Mutter – eine Machtgeschichte. Mutter und Vater – eine Geschichte der Missverständnisse und des Hasses.“¹⁴⁷

Der Text läuft zeitlich auf drei Ebenen ab: Erstens um 1941 zur Zeit des slowenischen Partisanenkampf gegen die deutschen Nationalsozialisten, zweitens in

¹⁴⁵ Alle nachfolgenden Zitate aus dem Primärtext werden im Verlauf der Analyse nur mit den entsprechenden Seitenzahlen zitiert. Entnommen aus:

Haderlap, Maja: *Engel des Vergessens*. Göttingen: Wallenstein 2011.

¹⁴⁶ Fischer, Marianne: *Aufwachsen in Südkärnten*. Interview mit Maja Haderlap. *Kleine Zeitung*. Graz / Klagenfurt. 11.7.2011. S. 41.

¹⁴⁷ Thuswaldner, Anton: *Das starke Buch der Preisträgerin*. In: *Tiroler Tageszeitung*. Innsbruck. 22.7.2011. S. 10.

den 1960ern, der Zeit, in der das Mädchen, die Ich-Erzählerin, aufwächst und drittens in der Gegenwart. Die Herausbildung einer eigenen Identität Österreichs nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges steht in Verbindung mit der Geschichte der Verleumdung der Kärntner SlowenenInnen. Ihr Vermächtnis und ihre Erfahrungen im Krieg sind nur schwer vereinbar mit der Selbstwahrnehmung des restlichen Österreichs. Lange Zeit wurde sie deswegen totgeschwiegen, wie Haderlap betont.¹⁴⁸

6.2. Rezeption

Den 35. Ingeborg Bachmann Preis erhielt Haderlap für einen Auszug aus ihrem Roman *Engel des Vergessens. Im Kessel*, wie die Partisanengeschichte betitelt ist, schildert die Geschichte von Vater und Tochter, die sich auf ihrer Waldwanderung in die Zeit des Zweiten Weltkrieges zurückversetzen. Der Spaziergang liefert Vater und Tochter lehrreiche und zugleich erschreckende Erkenntnisse, zeigt dem Mädchen die Brüche innerhalb der Familie auf. Die schöne Kinderwelt und das idyllische Bauern- und Holzfällermilieu wird von Haderlap gebrochen. Und genau das ist die Stärke ihres Textes: Immer, wenn die Stimmung heimelig und ruhig erscheint, bricht etwas Erschreckendes und Schlechtes herein.

Für den Preis vorgeschlagen wurde Haderlap von der Literaturwissenschaftlerin und Bachmann-Jurorin Daniela Strigl, die den Text als „Idealfall, wie Literatur sich mit Geschichte beschäftigen kann“ bezeichnete.¹⁴⁹ Generell wurde der Text von der Literaturkritik sehr gut aufgenommen. Ein Lob von Seiten der Bachmann-Jury beispielsweise, lautet: „Ihre [Haderlaps, Anm. der Verfasserin] Sprache ist bedächtig, sie beschreibt mit enormer Präzision, frei von Hass, frei von Hast.“¹⁵⁰

¹⁴⁸ Haderlap, Maja: Ich, Partisanin Maja Händerlat. In: Die Presse. Wien. 10.5.2013. Online unter: <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/1400762/Ich-Partisanin-Maja-Haenderlat> (zugegriffen am 25.3.2014).

¹⁴⁹ vgl. Schwens-Harrant, Brigitte: Im Wald der Geschichten. In: Die Furche. Wien. Nr. 28. 14.7.2011. S. 11-14. S. 11.

¹⁵⁰ O.A.: Frei von Hass, frei von Hast. In: Oberösterreichische Nachrichten. Linz. 11.7.2011. S. 3.

Ihre Sprache in *Engel des Vergessens* wurde einerseits hochgelobt und als sehr präzise befunden, andererseits wird oft auch von einer unsicheren Intonation gesprochen: Einerseits eine sachliche Beschreibung von Fakten und Geschehenem, andererseits eine übertrieben lyrische, fast schon pathetische Schwerfälligkeit.¹⁵¹ Vor allem der zweite Teil des Romans, in dem Haderlap von der Kindesperspektive auf die einer Erwachsenen wechselt, wurde scharf kritisiert. Der generell häufige Wechsel der Perspektiven lockert die Geschichte zwar, wie von Haderlap vorgesehen, auf, allerdings scheint sie beim Leser nicht besonders gut anzukommen. Andreas Wirthensohn von der Wiener Zeitung meint, „Die kindlich-naive Perspektive wird anfangs behauptet, aber nicht wirklich konsequent umgesetzt; in der zweiten Hälfte wechselt die Autorin stellenweise recht unmotiviert in einen eher essayistischen Duktus, der aber auch nicht konsequent weiterverfolgt wird; das Ende wirkt ein wenig unausgegoren.“¹⁵²

Kollegen der Autorin hingegen bewundern vor allem den thematischen Kontext, den Haderlap aufgreift. In einem in den Köpfen der Gesellschaft immer noch nicht klar geeinten Kärnten, wagt sie einen Teil der Geschichte auszugraben, der lange Zeit verschwiegen wurde. Peter Handke, der mit seinem Roman *Immer noch Sturm* Ähnliches anstrebt, lobt Haderlaps Einsatz folgendermaßen:

Es ist eine ewige Geschichte zwischen Vater, Tochter, Enkelin und Großmutter. Es gibt da gewaltige Stellen: der Vater, der als Kind zu den Partisanen gegangen ist und als Heranwachsender nicht mehr weiß, zu wem er gehört.

Er hat einen Stolz und kann ihn nicht leben. Oder die Großmutter, die im KZ war: Das sind Geschichten, die man in Österreich überhaupt nicht kennt und die nach 70 Jahren endlich erzählt werden. Dann gibt es Passagen, in denen sie ihr eigenes Leben schildert, wie sie von zuhause fortgeht, studiert, ihr Leben lebt. Es ist eine herzergreifende Geschichte.¹⁵³

Ein großer Unterschied zu Handkes Roman, der authentische PartisanInnenberichte der Zeit aufnimmt, ist die persönliche Verknüpfung zwischen Haderlap und ihrem

¹⁵¹ Greiner, Ulrich: Gerechtigkeit für die Slowenen. In: Die Zeit. Nr. 30. Hamburg. 21.7.2011. S. 44.

¹⁵² Wirthensohn, Andreas: Im Schlund des ‚Todesköchers‘. In: Wiener Zeitung. Beilage extra. Wien. 23.7.2011. S. 9-10. S. 9.

¹⁵³ Sichrovsky, Heinz: ‚Voll poetischer Kraft‘. Maja Haderlap. Handke und Turrini gratulieren zum Bachmann-Preis. In: News. Wien. 14.7.2011. S. 84.

Stoff; ein Faktum, das doch anscheinend einen merklichen Einfluss auf die Rezeption des Textes hat.

7. Biographie von Maja Haderlap

*In der Lyrik von Maja Haderlap kommt der Wunsch
nach einer humanen, offenen Welt zum Ausdruck,
die das Anderssein,
ob traditionsgebunden oder modern,
toleriert und als bereichernde Qualität erkennt.*¹⁵⁴

Maja Haderlap wurde am 8.3.1961 als Tochter einer einfachen Familie geboren. Den Vinklhof in Leppen bei Bad Eisenkappel bewirtschaftet bis heute ihr Bruder Zdravko Haderlap. Nach dem Besuch der zweisprachigen Volksschule in Leppen, wo sie von literarischen Größen wie Florjan Lipuš unterrichtet wurde, wechselte Haderlap auf das Bundesgymnasium / Bundesrealgymnasium für SlowenInnen in Klagenfurt. Dort maturierte sie und begann ihr Studium der Germanistik und Theaterwissenschaften in Wien.

Nach ihrer Promotion mit der Schrift „Die Grundzüge der slowenischen Kulturpolitik in Kärnten von 1946 bis 1976 und der Funktionswandel des slowenischen Laienspiels sowie seine Bedeutung für die slowenische Kulturpraxis in Kärnten“ arbeitete sie als Dramaturgie- und Produktionsassistentin in Ljubljana, Triest und Klagenfurt. Seit 1989 hält sie Lehrveranstaltungen am Institut für Vergleichende Literaturwissenschaften Klagenfurt und arbeitete als Redakteurin für den ORF Kärnten. Ab 1992 war Haderlap 15 Jahre lang die leitende Dramaturgin des Klagenfurter Stadttheaters und inszenierte unter anderem Turrini und Jonke.

Nebenbei schrieb Haderlap regelmäßig für die *mladje*. Die Bedeutung der Zeitschrift für den Kärntner Slowenischen Literaturbetrieb wurde bereits an anderer Stelle betont. Maja Haderlap gehörte noch während ihrer Schulzeit zu einer der Neuentdeckungen. Leben meint zur Entwicklung dieser Zeit:

Die Literatur der jungen *mladje*-Mitarbeiter, die sich vorwiegend mit Kurzprosa und Lyrik beschäftigten, stand – bei einer oberflächlichen Betrachtung –

¹⁵⁴ Leben, Andreas: Vereinnahmt und ausgegrenzt. Die slowenische Literatur in Kärnten. Klagenfurt: Drava 1994. S. 109.

weitgehend unter dem Einfluß der volksgruppenpolitischen Ereignisse in den siebziger Jahren. Großteils handelte es sich daher um den Typ gesellschaftspolitisch engagierter Literatur, bei dem die künstlerisch-ästhetischen Ansprüche unterschiedlich zur Geltung kamen und die Grenze zwischen literarischen und nichtliterarischen Gattungen mitunter fließend waren.¹⁵⁵

Auch Haderlap veröffentlicht hier erste politisch-motivierten Texte. Vor allem ihre Fähigkeiten als Lyrikerin waren aber ihr Steckpferd.

1983 erschien der erste Lyrikband unter dem Titel *Žalik pesmi (Salige Gedichte)*. Dieser aus zwei Teilen bestehende Band zeigt eine sehr durchdachte und persönliche Lyrik. Haderlap schafft es dabei, alltagsnahe Themen nicht nur allgemein-, sondern auch überregional gültig darzustellen. Andreas Leben fasst ihr Schreiben in seiner Untersuchung folgendermaßen zusammen:

Haderlap bevorzugt für ihre Poeme traditionelle und archaische Elemente, die sie in einer ruhigen, rationalen, intellektualistischen Sprache verarbeitet, wodurch ihre Poesie in die Nähe postmoderner Strömungen rückt, ohne daß sie ihre Gesetzmäßigkeiten annehmen würde.¹⁵⁶

Mit ihrem zweiten Gedichtband *Bajalice (Wünschelruten)*, der 1987 erschien, setzt Haderlap ihre Idee fort „ständig ästhetisch und politisch begründete Grenzen niederzureißen“¹⁵⁷. Auch hier setzt sich der Band aus zwei Teilen zusammen, die einerseits das Thema Beziehungen, Sprache und Dichtung, andererseits das Thema Heimat, Tradition und Tod behandeln.

Beide Gedichtbände schreibt Haderlap in slowenischer Sprache, übersetzt gegebenenfalls selbst ihre Texte.

Mit Maja Haderlap entwickelt sich die *mladje* in eine neue Richtung. Im Frühjahr 1990 übernimmt sie die Rolle der Chefredakteurin und bringt frischen Wind in die slowenischsprachige Literatur in Kärnten. Der Unterschied zwischen der älteren und der jungen Generation der Kärntner Slowenischen LiteraturInnen zeigt sich vermehrt in ihrer Einstellung der Sprache gegenüber: Sind die Älteren noch mit dem

¹⁵⁵ Leben, Andreas: Vereinnahmt und ausgegrenzt. Die slowenische Literatur in Kärnten. Klagenfurt: Drava 1994. S. 95ff.

¹⁵⁶ ebd. S. 108.

¹⁵⁷ ebd. S. 109.

Slowenischen aufgewachsen, ist für die Jüngeren die Zweisprachigkeit ein wichtiges Thema. Meist schreiben sie in beiden Sprachen und erfinden damit die Sprache für sich selbst jedes Mal neu.¹⁵⁸ Haderlap konzipiert damit – gemeinsam mit anderen – ein neues Verständnis von Kärntner Slowenischer Literatur. So entwickelt sie eine eigenständige Literaturform, die kein Splitter ihrer slowenischen und auch keiner ihrer großen deutschen Schwester sein muss.

Lange Zeit also widmet sich Haderlap mit ihrem Schreiben vor allem der slowenischsprachigen Lyrik und einigen wenigen gesellschaftskritischen Texten. *Engel des Vergessens* ist ihr erster Prosatext und der erste Text, der zuerst auf Deutsch erscheint. Eine anscheinend weise Entscheidung, wenn man bedenkt, welcher Erfolg diese Veröffentlichung mit sich brachte. Neben dem renommierten Ingeborg-Bachmann-Preis 2011, erhielt Haderlap 2012 den Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch und den Rauriser Literaturpreis und 2013 den Vincenz-Rizzi-Preis für zukunftsweisende Initiativen auf dem Gebiet der interkulturellen Verständigung¹⁵⁹.

Außerdem ist Haderlap Ehrenbürgerin der Gemeinde Bad Eisenkappel und hat 2012 das Ehrendoktorat der Universität Klagenfurt erhalten.

Haderlap ist außerdem Teil der Grazer AutorInnenversammlung und arbeitet im Moment an weiteren Veröffentlichungen. Privat ist sie mit dem Klagenfurter Germanisten und Ex-Bachmann-Juror Klaus Amann verheiratet, mit dem sie gemeinsam in Klagenfurt lebt.

Neben ihrem literarischen Engagement sind auch die Gedichte ihrer Mutter Karla¹⁶⁰, die kulturellen Bemühungen ihres Bruders Zdavko um den Erhalt der Traditionen

¹⁵⁸ vgl. Leben, Andreas: Vereinnahmt und ausgegrenzt. Die slowenische Literatur in Kärnten. Klagenfurt: Drava 1994. S. 128.

¹⁵⁹ Dieser Preis wird vom Slowenischen Kulturverband und Zentralverband slowenischer Organisationen vergeben.

¹⁶⁰ Haderlap, Karla: Leta človekova. Die Jahre des Menschen. Gedichte und Geschichten aus den Eisenkappler Gräben. Klagenfurt: Mohorjeva, 2005.

und Geschichte der Volksgruppe¹⁶¹ und vor allem der Erinnerungstext ihres Onkels Anton Haderlap¹⁶² zu nennen.

¹⁶¹ Nachzulesen auf seiner Homepage. Unter: http://www.haderlap.at/index.php?DOC_INST=31 (zugegriffen am 28.4.2014).

¹⁶² Haderlap, Anton: Graparji. So haben wir gelebt. Klagenfurt: Drava 2008.

če si zjutraj odšla, da bi vmesila
test, pristavila slamnice in si
posula z moko dlani, sem brez
ugovora hitela s teboj.
mirno in vdano, s krepko roko
si gnetla, kar je kipnilo v nečkah.
suhi duh moke me je spominjal
na pesek in nežnost.
skrivni pogledi in tvoja pozornost,
ko sem nosila v slamnicah testo,
da ga porineš v peč. med hojo
se mi je zdelo, da še občutim moro
iz nekdanjih dni, ko si se oddihnila
od sreče, ker je bil kruh
prožen na mizi in slan za
krepčilo po delu, kot si mi rekla.

ob večerih sem te gledala.
ko si se sparvljala spat,
suha, bleđa, koščena,
so govorila o ženskem kacetu.
kost sem, si rekla, kosti smo bile,
čutim v hrbtu, čutim v dlaneh,
gledam z očmi, katerih več nimam,
odkar so nas gnali.
v golih vrstah smo čakale jutra. –
pa z roko si stisnila nadlaket,
kot bi se bala, da kdo
še srepro bulji ti v dojke.

wenn du am frühen morgen gingst, um
den teig
anzurühren, die strohkörbe
dazustelltest und dir
die handflächen mit mehl bestäubtest,
folge ich dir
ohne widerrede.
ruhig und ergeben, mit kräftiger hand
knetest du, was im backtrog aufging.
der trockene mehlgeruch erinnerte
an sand und zärtlichkeit.
verstohlene blicke und deine
aufmerksamkeit,
wenn ich den teig in den strohkörben
brachte,
damit du ihn in den ofen schiebst. beim
gehen
glaubte ich noch den alptraum aus
vergangenen
tagen zu spüren. du atmetest auf
vor glück, weil das mürbe, gesalzene
brot
auf dem tisch lag, zur stärkung
nach der arbeit, wie du mir sagtest.

an den abenden habe ich dir
zugesehen.
wenn du dich zum schlafen
hergerichtet hast,
mager, bleich, knochig,
erzähltest du vom frauen-kazett.
ich bin nur noch knochen, sagtest du,
knochen
waren wir, ich spür es im rücken, ich
spür es in den
händen, ich sehe mit augen, die ich
nicht mehr
habe, seit sie uns trieben.
in nackten reihen warteten wir auf den
morgen. –
dann hast du nach deinem oberarm
gefaßt,
als fürchtetest du, jemand könnte noch
immer
auf deine brüste starren.

8. Formen der Erinnerung

8.1. Einleitung zu Formen der Erinnerung

Die erzählten Erinnerungen des Textes lassen sich grundsätzlich in zwei Kategorien einteilen: Einerseits indirekte Erinnerungen, die den größten Teil der Erinnerungen ausmachen und meist in indirekter Rede wiedergegeben werden; andererseits direkte Erinnerungen des Mädchens, die ergänzend wirken und die Geschichte zu einer Geschichte machen.

Haderlaps Text wird immer wieder als hochpolitisch eingestuft. Ausgehend davon, ergeben sich durch die eingenommene Kinderperspektive viele Möglichkeiten für die Autorin. Die Kindheitsperspektive, die sich durch den Großteil des Textes zieht, gibt Maja Haderlap eine besondere Möglichkeit mit dem Geschehen umzugehen. Dinge, die vielleicht unaussprechbar wären, wenn das Ich eine Erwachsene wäre, oder gar eine Erzählerin, die nur von außen auf die Geschichte blickt, können von einem Mädchen ausgesprochen werden. Die Autorin meint, das Buch bewusst so geschrieben zu haben und es auch bewusst nicht so enden lassen zu wollen: „Ich wollte das Buch nicht in der Kinderperspektive enden lassen. Die Brüche öffnen die Form, erleichtern mir, die Geschichten der Nachbarn und Verwandten einzubringen.“¹⁶³ Damit in Verbindung steht auch der häufige Wechsel von Perspektiven über die indirekte Rede.

Ob Haderlaps Buch politisch ist, beantwortet sie selbst damit, dass alles was man schreibt politisch sei, damit also auch ihr Text.¹⁶⁴ Trotzdem war es ihr Wunsch ein Buch zu schreiben, dass sich weder von der einen noch von der anderen Seite politisch instrumentalisieren lässt. Viele Texte aus dem Kärntner Slowenischen Umfeld müssen sich genau diesem Problem widmen. Haderlap achtet gerade deswegen auf eine gewisse Distanz zum Politischen.¹⁶⁵ Vor allem auch das

¹⁶³ Mayer, Norbert: „Deutsch hält mich auf Distanz zum Schmerz“. Interview mit Maja Haderlap. Die Presse. Wien. 24.3.2012. S. 25-26. S. 25.

¹⁶⁴ O. A.: Die politische Kraft der Bäume. In: Kleine Zeitung. Klagenfurt. 23.3.2012. S. 88.

¹⁶⁵ Mayer, Norbert: „Deutsch hält mich auf Distanz zum Schmerz“. Interview mit Maja Haderlap. In: Die Presse. Wien. 24.3.2012. S. 25-26. S. 25.

Schreiben über den Zweiten Weltkrieg, über NationalsozialistInnen und PartisanInnen fordert jeden Autor heraus. Wie politisch korrekt muss ein Text über diese Themen sein? Wie schreibt man über diese Gräueltaten ohne die einen zu loben und die anderen zu verfluchen?

8.2. Indirekte Erinnerung

8.2.1. Vermittelt von der Großmutter

Die von der Großmutter übermittelten Erinnerungen sind die wohl umfassendsten und wichtigsten. Einen Teil der Informationen erhält das Mädchen in Form von mündlicher Überlieferung, Geschichten, die ihre Großmutter erzählt; vieles wird aber auch über das Lagerbuch der Großmutter weitergegeben.¹⁶⁶

Das Leben im Lager ist ein großer Teil der von der Großmutter erzählten Erinnerungen, da dieser Teil im Lagerbuch fehlt. Beginnend mit der Menge an Brot, die ihr als Gefangene zustanden, bis zu Geschichten über gestohlenen Essen in der Lagerküche, werden über kleine Anmerkungen die ersten Informationen an das kleine Mädchen weitergegeben. Das Meiste erzählt die Großmutter während der Arbeit, es sind keine bewussten Erzählungen, sondern vielmehr Teilstücke, die sie immer wieder von sich gibt. Zusammengesetzt können diese Teilstücke erst nach einiger Zeit werden.

Nach dem Besuch der Großmutter im ehemaligen Lager Ravensbrück, in dem sie selbst interniert war, spricht sie erstmals über die beiden Verstorbenen Katrca und Mici, ihre Schwägerin und ihre Ziehtochter. Außerdem bringt sie Bücher aus dem Museum mit, die sie dem Kind und auch der Mutter als Information geben will. Kurz darauf wird das Mädchen nach Jugoslawien zu einem Ausflug zur Besichtigung von

¹⁶⁶ vgl. Wagner, Karl: „Es wird eine Erzählung sein“. Maja Haderlaps Engel des Vergessens. In: Hafner, Fabjan / Strutz, Johann (Hrsg.): Krieg, Widerstand, Befreiung. Ihr Nachhall in den Kulturen und Literaturen des Alpen-Adria-Raums. Klagenfurt: Drava 2013. S. 193-205. S. 199ff.

Kirchen und ehemaligen Gefängnissen mitgenommen. Nach der für das Mädchen verstörenden Szene der Gefängnisführung folgt ein Bruch, und der Leser findet sich in einer lustigen Hochzeitsszenerie in Bled – eine literarische Strategie Haderlaps, die sich im Text immer wiederholt.

Das Mädchen wird angehalten der Großmutter aus Büchern aus dem Museum vorzulesen, die ihr genau alle Zusammenhänge und Personen beschreibt und ihre eigenen Aufzeichnungen herausholt: „Knjiga od zaporta Maria H.“ – „Das Gefängnisbuch der Maria H.“. Vielmehr ein Heft als ein Buch, in dem Aufzeichnungen über den Abtransport ins Lager und die Heimkehr aus dem Lager gemacht hatte. Sie schreibt und spricht über die Angst der Frauen ihre Familie nicht wieder am früheren Hof anzutreffen, den harte Weg durch die Wälder mitten in der Nacht und die Freude über das erste Wiedersehen mit Mann und Kindern.

Das Ich erhält dieses Buch nach dem Tod des Vaters und beginnt, die Geschichten nachzuvollziehen. Die Großmutter hält dabei in ihrem fehlerhaften Slowenisch ihre Lebensgeschichte fest.

Obwohl sie kaum schreiben konnte, die Sätze weder orthographisch noch syntaktisch korrekt sind, muss sie überzeugt gewesen sein, dass sie ihre Geschichte festhalten müsse (S. 276)

Die Festnahme wegen dem Verdacht, dass sie die PartisanInnen im Wald unterstützte, die Trennung von ihren Kindern Tonči und Zdravko, dem Vater im Text, und der Transport ins Lager Ravensbrück werden genau beschrieben. Die drei Jahre im Lager fehlen im Lagerbuch fast ganz, erst die Heimkehr nach Kärnten wird wieder genauer geschildert.

Sie schließt ihren Reisebericht mit dem Halbsatz, zu Haus das war Angst ja oder nein, *doma toje blo strah jabol ne*. (S. 278)

Auch die Erinnerungen an die im Lager Lublin verstorbene Mici werden an das Kind weitergegeben, zuerst über die Großmutter, später auch über den Vater, der kurz vor seinem Tod ein Heft mit Liedern der jungen Frau an die Tochter vererbt. Die Geschichten der Großmutter sind oft emotionslos, geht es aber um die Ziehtochter oder ihre Schwägerin Katrca spürt man ihre Trauer. Vor allem aber stehen andere

Emotionen im Vordergrund. Spricht sie über die Zustände im Lager „überkommt sie ein nervöser Hunger“ (S. 127) oder die Angst vor dem Tod kommt in ihr wieder auf. Ihr Überleben sicherte eine Wienerin, die zusammen mit ihr in der Typhusbaracke des Lagers auf den Tod wartete.

Die Wienerin habe ihre Lagernummer mit der Nummer einer Toten vertauscht. Sie habe ihr geraten, sich zu verstecken, also habe sie sich vor dem Abtransport ins Klo eingesperrt, erzählt Großmutter, das sei fürchterlich gewesen. (S. 129)

Auch das Leben der Partisanen wird von der Großmutter weitergegeben. Der Großvater war Teil der Widerständler, was das Mädchen zu diesem Zeitpunkt noch nicht verstehen kann. Erst nachdem die Kleine die Mutter fragt, erhält sie eine wage Auskunft.

Nachdem wir allein sind, will ich wissen, was ein Partisan sei. Mutter ist überrascht. Hat dir Großmutter wieder ihre Geschichten erzählt? Die Partisanen haben in Erdbunkern gelebt und sich vor den Deutschen versteckt antwortet sie. Das sei lange her und müsse mich nicht beschäftigen. (S. 31)

Was im Laufe der Erzählung immer mehr klar wird, ist, dass die Großmutter in einer Vergangenheit lebt, die vor den Kriegszeiten liegt. Immer wieder klammert sie sich nicht nur an Geschichten und Gegenstände aus den Zeiten des Widerstandes, sondern greift ihnen voraus und erinnert an eine gute alte Zeit, die nicht wiederherstellbar ist.

8.2.2. Vermittelt von dem Vater

Die Geschichten über den Widerstand stammen vermehrt auch vom Vater. Dieser folgte bereits als Kind seinem Vater in den Wald, wo dieser einen Kurierposten überhatte. Er selbst kochte für die Gruppe. Nach kurzer Zeit allerdings wurden er und sein Bruder aus dem Bunker in Leppen nach Jugoslawien gebracht, um dort auch

Kuriere zu werden. Nach einem Angriff der deutschen Truppen, lebte er auf der Flucht.

Die Erzählungen des Vaters sind knapp und emotionslos, wie die der Großmutter, allerdings kann aus seinem Verhalten viel geschlossen werden.

Die Geschichten des Vaters, die vor allem in der Kindheit des Mädchens fehlen und erst in ihrem Erwachsenenleben erzählt werden, sind für die Kleine besonders wichtig.

Ich stelle mir vor, wie schön es wäre, wenn Vater mich ins Vertrauen zöge und mir die Geschichte, die er erzählt hat, noch einmal schilderte und dann fragte, was ich erlebt habe, und ich ihm dann anvertrauen könnte, dass ich auf dem Schulweg erpresst werde und dass ich davon träume, dass er die Mitschülerinnen stelle und von ihnen verlangte, sie sollten auf der Stelle aufhören mich zu bedrohen. In der Hoffnung, auf Vater zählen zu können, gebe ich ihm ein stilles Versprechen, das ich selbst nicht begreife, ein Zugeständnis, ihn auf seinen Heimwegen und seinen Schulwegen zu begleiten, auf den Wegen in diese Landschaft vielleicht oder in seine Erinnerung. (S. 81-82)

Das Verlangen nach einem starken Vater, einem Beschützer verfolgt das Mädchen ebenso, wie seine schmerzhaften Erinnerungen an die Zeit des NS-Regimes.

Der Krieg ist ein hinterhältiger Menschenfischer. Er hat sein Netz nach den Erwachsenen geworfen und hält sie mit seinen Todesscherben, mit seinem Gedächtnisplunder gefangen. Eine kleine Unvorsichtigkeit nur, ein kurzes Nachlassen der Aufmerksamkeit, schon zieht er seine Netze zusammen, schon hat er Vater an seinem Erinnerungshaken hängen, schon rennt Vater um sein Leben, von versucht er seiner Allmacht zu entkommen. (S. 92)

Dass es für das Verhalten und auch das Vermehrte Schweigen des Vaters Gründe gibt, erfährt das Mädchen erst, als er nach dem Tod der Großmutter von seiner Folterung durch die Nationalsozialisten erzählt:

Nachdem ich mehrmals beteuert habe, dass ich nichts weiß, haben die Polizisten seile aus den Rucksäcken gezogen und mir eines um den Hals gelegt. Dann haben sie mich auf einen Ast gehängt, einen Ast des

Nussbaums, der neben der Mühle gestanden ist. Sie zogen mich mit dem Seil hinauf, bis mir schwarz vor den Augen wurde, und ließen mich dann wieder hinunter. Dann zogen sie mich wieder hinauf, drei Mal hintereinander. (S. 154)

An dieser Stelle wechselt die Perspektive des Erzählens. Die Position des „Ichs“ wird hier erstmals vom Vater eingenommen. Kurz darauf wechselt es aber wieder in die indirekte Rede und das Mädchen erzählt weiter. Der Schock über die Folter des Vaters sitzt nicht nur tief, sondern scheint auf die Tochter überzugehen.

Seine Erzählung ist zu meiner geworden, stelle ich fest, obwohl ich in diesem Augenblick gar nichts feststelle, nur das Gefühl habe, dass er mir einen Teil meiner eigenen Geschichte erzählt hat. Ich schrecke vor diesem Gedanken zurück, wie ich auch vor Vaters Geschichte zurückschrecke, sie entsetzlich finde und unverständlich, das Unverständliche auf mich beziehe und empört darüber bin, so etwas denken zu müssen. (S. 155-156)

Immer wieder fressen sich die vermittelten Erinnerungen anderer in sie, von denen sie sich auch nach der Niederschrift nicht trennen kann. Vielmehr verfolgt sie jede Geschichte, der ganze Schmerz der Familie bis in ihre Träume und steuert ihre Gedanken.

8.2.3. Vermittelt von anderen Personen

Zahlreiche Erinnerungen werden über die Besucher und Bekannten der Großmutter weitergegeben. Neben der Familie, tauchen immer wieder Personen auf, die in unterschiedlichen Beziehungen zur Großmutter stehen. Sie bewirte alle gerne, wird reichlich mit Dank und Geschenken überschüttet und viele Geschichten werden so an die Enkelin weitergegeben.

Beispielsweise sieht sie beim fahrenden Zigeuner, der die Großmutter einmal im Jahr besucht, erstmals eine auf seinen Unterarm tätowierte Lagernummer oder erfährt von Tante Leni auf welchem Hof der Umgebung wie viele Personen deportiert wurden.

Die einzelnen Geschichten von Bekannten verbinden sich auch erst in der Summe. Wenn der Baggerfahrer Toda von seinem Bruder erzählt, bekommt man einen ersten Einblick in die Grausamkeit der Lager:

Er [Todas Bruder, Anm. der Verfasserin] habe solche Zustände, dass er nicht mehr wisse, wo er sei. Er flüchte nachts in den Wald, weil er glaube, von den Deutschen verfolgt zu werden, und irre stundenlang völlig kopflos herum, man könne ihn nicht mehr beruhigen. (S. 63)

Die Großmutter fungiert für die Nachbarn oft als Beraterin. Sie hat das Lager überlebt und gegen die Nazis Widerstand geleistet; ihre Erfahrungen und Ratschläge sind hilfreich für alle Betroffenen.

Auffällig ist, wie sehr sich alle Nachbarn und die Familie über die Erinnerungen verbunden fühlen. Immer wieder werden sie zum einzigen Thema, über das gesprochen wird.

Die Geschichte ihres Vaters wird dem Mädchen vorrangig von anderen erzählt. So auch von Tante Malka, der Schwester des Großvaters, die das Mädchen ermutigt nach Geschichten zu fragen. Aber sie bemerkt, dass Kinder nicht zu viel wissen dürfen, um nicht verschreckt zu werden. Trotzdem wird dem Mädchen immer mehr zugemutet. Beim Besuch des Peršman-Hofs wird ihr vom Sterben der ganzen Familie mitsamt aller Kindern erzählt, es wird ihre Aufgabe den volltrunkenen Vater immer wieder irgendwo abzuholen und sie soll die Großmutter zu Totenwachen begleiten, wo sie am Sarg hochgehoben wird, um die Verstorbenen zu sehen.

Besonders nach dem Tod der Großmutter werden viele Erinnerungen von Außenstehenden weitergegeben. Tante Leni, die Schwester des Großvaters, erzählt von dessen Wiederkehr von den Partisanen, seinem Zweifeln und dem Wunsch sich selbst anzuzeigen. Leni und sein Sohn Tonči können ihn überzeugen weiter zu kämpfen und so dem Tod zu entkommen. Die Leistungen der PartisanInnen werden von Tante Leni gelobt, die dabei auch deren Verdienste für die Volksgruppe der Kärntner SlowenInnen betont.

Auch Cyril, der Bruder der Großmutter, war Partisan und erzählt vom Pflegen der Verletzten, dem Besorgen von Medikamenten und seinem persönlichen Leid als Widerständler. Vor allem auch das Verständnis der Menschen, was Widerstand

bedeutet, was es bedeutet in den Wald zu gehen, wird von ihm vermittelt, denn es soll vermeintlich viele gegeben haben, die es nie verstehen werden.

8.3. Direkte Erinnerungen

8.3.1. Kindheit

Zahlreiche Erinnerungen in dem Buch *Engel des Vergessens* werden aus einer Kinderperspektive geschildert. Das Ich erzählt dabei auf eine Art und Weise wie es nur ein Kind kann. Die Konflikte zwischen Mutter und Großmutter, der Alkoholismus und die Depressionen des Vaters und die Verzweiflung und Resignation aller wird vom Ich nicht wie von einem Erwachsenen wahrgenommen, sondern mit einem kindlichen Blick. Die naive Logik mit der der Text anfangs erzählt wird, muss vom Leser mit historischem Wissen ergänzt werden und wird erst so zu einer besonderen Geschichte.

Die Erfahrungen, die das Ich als Kind macht, sind prägend für sein ganzes Leben. Das Mädchen hört schon viel zu früh die Geschichten über den Krieg, den Widerstand, den Tod; von all diesen Dingen kann sie sich lange nicht trennen:

Von Zeit zu Zeit huscht trotz der Hitze ein eisiger Schatten durch mich und schließt mich in seine Finsternis ein. (S. 72)

Die schwere Vergangenheit der vorherigen Generationen lastet auf ihr. Auch wenn sie selbst den Schmerz nur aus Erinnerungen anderer kennt, trauert sie mit, hat Angst und ist unsicher:

[...] und auch ich kann mir nicht erklären, warum ich von Zeit zu Zeit glaube, dass das Leben für mich keine Zukunft bereithält. (S. 74)

Erlösung, wenn man es so nennen kann, erfährt sie erst spät. Noch spielt sie mit ihrem Bruder naiv das Geschehene nach:

Wir spielen Partisanen, wenn Vater wieder einmal laut schreiend mit einem Jagdgewehr in der Hand droht, uns alle zu erschießen. Wir rennen den Hang

hinauf in den Wald, kauern uns hinter die Haselsträucher, robben mit einer unsichtbaren Waffe im Anschlag den Waldrand entlang und blicken im Gras liegend auf das Elternhaus, erwägen, wann wir die Deckung verlassen und unsere Zimmer wieder aufsuchen können. (S. 95)

Ein Spiel gegen den Vater, der dem Mädchen die Kindheit raubt. Genauso wie die ewige Angst vor dem Selbstmord bzw. dem Verlust des Vaters:

Ich schreie und bitte ihn, nicht zu gehen, er solle bei uns bleiben. Ich kralle mich an ihm fest, ich werde ihn festhalten, denke ich, er müsse endlich begreifen, dass er sich nicht aus unserem Leben stehlen kann. (S. 115)

Der Text baut die Last der Erinnerung langsam auf – aus dem unbeschwerten kleinen Mädchen wird immer mehr eine von Erinnerungen und deren Auswirkungen zerfressene Person.

8.3.2. Jugend

Ab dem Besuch des Gymnasiums in Klagenfurt kann eine Zäsur gezogen werden. Aus der kleinen „kokica“ wird im Schülerheim in der Landeshauptstadt ein junges Mädchen, das die Großmutter und den Vater verlassen muss. Mit der Zeit gewöhnt sie sich an die Schule, das Leben in der Schulgemeinschaft und auch an das nicht-zu Hause-Sein. Die Entfernung, die zur Großmutter entsteht, wird von der alten Frau mit Zurückweisung bestraft, das Mädchen scheint die Entfernung mit Blick auf eine andere Zukunft hinzunehmen.

Von dem Tod der Großmutter erfährt die Enkelin eines Tages Mitte März in der Schule:

Obwohl ich darauf gefasst bin, schrecke ich auf. Ich sehe mich mehrmals nacheinander aufspringen und innerlich emporschnellen. (S. 146)

Spätestens ab diesem Zeitpunkt wird die naiv-kindliche Perspektive gebrochen und das Mädchen verändert seinen kindlichen Habitus vollkommen.

Immer mehr werden aber die Erinnerungen der Familie und Bekannten zu ihren eigenen. Eine Trennung zwischen ihrer Last und dem vermittelten Schmerz der anderen scheint unmöglich. Ihre Gedanken verbinden sich mit denen der anderen.

Lange Zeit hat sie scheinbar nur als Abbild der Erinnerungen der Familie gelebt. Erst beim Begräbnis der Großmutter findet das heranwachsende Mädchen zu sich selbst.

Ich bewege mich in der Menschenansammlung, als ob ich das erste Mal in meinen Körper gefunden hätte. (S. 162)

Mit dem Geruch, der sich langsam aus der leeren Stube zurückzieht, zieht sich auch Großmutter aus mir zurück. Sie bewegt sich in mir, als ob es an der Zeit wäre aufzubrechen. Sie steht auf, legt ihr Strickzeug auf den Tisch, verdunkelt die Fenster, schließt die Tür und verlässt mich. An die Stelle, an der sie sich aufgehalten hatte, tritt ein zäher Schmerz, der lange nicht weichen wird. [...] Alles wird sich ändern, denke ich. (S. 163)

Das ist der Punkt, an dem das Erwachsensein einsetzt.

8.3.3. Erwachsensein

Emanzipiert von ihrer Großmutter ist das Mädchen zwar äußerlich noch keine Erwachsene, man kann hier aber von einem inneren Erwachsensein sprechen. Das Ich nimmt die Welt anders wahr. Der Blick über den Tellerrand des Leppen-Grabens nach Klagenfurt zeigt seine Wirkung. Der Schmerz der Erinnerungen lässt nach bzw. tritt einige Zeit in den Hintergrund. Dadurch betritt das Erzählen eine andere Ebene. Das Erzählen von Erinnerungen tritt in den Hintergrund, während sich zeigt, wie die vermittelten und direkten Erinnerungen im Leben des Mädchens Platz finden.

Sie studiert Theaterwissenschaften in Wien und kehrt nur noch sporadisch als Besucherin in das Heimatdorf zurück. Dort ist die Zeit stehen geblieben. Auch nach Jahren sind die Partisanengeschichten das vorherrschende Thema. Bei Gasthofstreitereien werden die ehemaligen Partisanen als „Banditen“ und „Heimatverräter“ beschimpft.

Neue Erlebnisse überlagern die alten: Der betrunkenen Vater, der im Schnee liegt und nicht nach Hause will, den das Mädchen mit „Hitler imitierende[m] Ton“ (S. 183) zum Mitkommen zwingen muss. Die Mutter, die sich zwar nicht scheiden lassen will, aber

das Zuhause auch nicht mehr aushält. Die Eindrücke aus der neuen großen Stadt – die stehengebliebene Zeit in Leppen.

Mit dem Umzug von Wien zurück nach Leppen ändert sich die Beziehung zur Mutter schlagartig. Sie sieht die Tochter als Ablöse; diese soll sich nun um die Familie kümmern, damit sie endlich selbst leben kann, wie sie es möchte. Dazu kommt es zwar nicht, aber mit ihrer Emanzipation vom Vater ändert sich die Familienstruktur. Die Mutter entflieht dem Vater und ihren Pflichten in der Familie immer mehr. Die Tochter hingegen wird zur Vertrauten des Vaters und kümmert sich um ihn.

Nach dem Abschluss der Dissertation zieht die Ich-Erzählerin in ein sich politisch im Umbruch befindliches Jugoslawien. Durch diesen Umschwung erkennt sie, dass sie selbst nicht weiß, wo sie steht. Aber auch die vielen Erinnerungen ergeben nun endlich ein zusammengesetztes Bild.

In der Vergangenheit ist meine Familie eine national handelnde Familie geworden, als sie sich gezwungen sah zu reagieren, weil sie durch ihre Zugehörigkeit gefährdet war, weil es um ihr physisches Überleben ging. Entweder die Sprache und die Kultur vergessen und im Deutschen aufgehen, oder sich wehren und die verheerenden Folgen ertragen. Sie entschied sich für eine gemeinsame Vorgehensweise mit den Widerständlern aus Slowenien, die den Kampf organisierten. (S. 221)

Durch die Krankheit des Vaters wächst die Familie wieder zusammen. Die Mutter kümmert sich um ihren Mann und im Großen und Ganzen scheinen alle versöhnlicher. Auch der Vater verliert seinen ewigen Kampf mit dem Erinnern. Es scheint fast so, als habe er sich mit seinen schmerzlichen Erinnerungen abgefunden. Der Tod des Vaters kommt nicht plötzlich, vielmehr bereitet man sich darauf vor. Sein Ableben bringt auch im Text keinen so harschen Bruch mit sich wie der Tod der Großmutter. Die Tochter akzeptiert ihn, malt sich parallel zum Umbruch in Jugoslawien eine ruhigere Welt aus, in der der Vater wieder unbeschwert lebt, mit seiner Harmonika spielt und Theaterstücke über Polizisten aufführt, die ihn nicht bedrohen.

Die Erinnerungen lasten noch lange auf der mittlerweile Erwachsenen. Nach einem Besuch im Lager Ravensbrück aber treten sie endgültig aus ihr heraus.

Der Engel der Geschichte wird über mich geflogen sein. [...] Für einen Moment fühle ich mich wie ein Kind, das der Zeit davongelaufen ist, der Zeit, die hinter mir wie ein unsichtbarer, behäbiger Gletscher über alles gleitet, was sich je ereignet hat, die alles, was unverrückbar schien, unter sich begräbt, zermalmt und zerreibt. Mit jedem Schritt trete ich tiefer in die Gegenwart, stoße und pralle auf mich, kann meine Stimme vernehmen, die Stimme einer Bekannten, die aus dem Wirrwarr der Sätze nicht mehr aufgetaucht ist, die sich verborgen hielt. (S. 286)

mati

ko v ranem jutro
vstane
in tiho zapira
vrata za seboj,
jo le poredko
slišim
in se zavijem
v ruhe,
še zaspana.

iz meglenih sanj
vstajajo obrisi
poslopij, hleva,
gledam,
vem, da
dela.

ob mizi
srečam jo in
duh po hlevu.
v njenih rokah
še počiva hlad
jutranje mrzlih
vod,
napivov za živino.

nema sem,
ko se dotakne
žuljava dlan
posode
in jo pospravi
z mize.

die mutter

wenn sie am frühen morgen
aufsteht
und leise die tür hinter sich schließt,
höre ich sie
selten
und hülle mich
verschlafen
in das leintuch.

aus nebelträumen
erstehen umrisse
der gebäude, des stalles,
ich schaue
und weiß, sie
arbeitet schon.

bei tisch
begegne ich ihr und
dem stallgeruch.
in ihren händen
ruht noch die kühle
morgendlich kalter
wasser,
der tränke fürs vieh.

ich bin stumm,
wenn die schwielige hand
das geschirr
berührt
und es vom tisch
räumt.

9. Personen der Erinnerung

9.1. Vorbemerkung

Haderlap schöpft ihre Erzählungen zu einem Großteil aus Erzählungen von anderen Personen. Neben ihrer Großmutter, ihrem Vater und ihrer Mutter, erzählt sie vieles, was sie von Nachbarn und Bekannten erfahren haben muss. Bei einem Großteil des Geschehenen war sie ja selbst nicht anwesend, noch gar nicht geboren. Sie selbst meint dazu, mit vielen Geschichten aufgewachsen zu sein, vieles aber auch später recherchiert zu haben.¹⁶⁷ Was sie über den Widerstand gegen die Nationalsozialisten schreibt, habe ihre Familie aber wirklich erlebt.¹⁶⁸ Haderlap beschreibt die Erinnerungen folgendermaßen: „Großmutter und Vater waren die Hüter des großen Geheimnisses der Vergangenheit und des Krieges, das sie auf eine mir kaum verständliche Weise anbeteten.“¹⁶⁹

9.2. Großmutter

Die Großmutter ist die zentrale Person der Erzählung, vielleicht kann sie sogar als die eigentliche Protagonistin bezeichnet werden. An ihr hängt die Vergangenheit; ohne sie würde es keine Geschichte geben.

Sie kann als eine typische alte Bäuerin charakterisiert werden: Sie kümmert sich auf dem Bauernhof der Familie um die Küche, das Essen, das Haus und die Kinder. Eine besondere Beziehung hat sie dabei zu dem Mädchen. Die beiden teilen sich meist das Bett und die Großmutter hat ihre Erziehung übernommen, weil sie von den

¹⁶⁷ vgl. Ehrenberger, Jakob: Botschaftlerin wider Willen. Interview mit Maja Haderlap. In: Landeszeitung. Prag. 20.8.2013. S. 10.

¹⁶⁸ vgl. Loch, Harald: Der Sieg eines Debütromans. Interview mit Maja Haderlap. In: Westdeutsche Zeitung. Düsseldorfer Nachrichten. Düsseldorf. 12.7.2011. S. 22.

¹⁶⁹ Haderlap, Maja: Ich, Partisanin Maja Händerlat. In: Die Presse. Wien. 10.5.2013. Online unter: <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/1400762/Ich-Partisanin-Maja-Haenderlat> (zugegriffen am 25.3.2014).

Fähigkeiten der Mutter nicht besonders viel hält. Das Mädchen verbringt viel Zeit mit der Großmutter, wobei sie jedes Wort, jede Information der alten Frau aufsaugt. Es begleitet sie und hilft bei der alltäglichen Arbeit. Die Abhängigkeit der Kleinen wird klar beschrieben:

Kaum setzt sie sich in Bewegung, folge ich ihr. Sie ist meine Bienenkönigin und ich bin ihre Drohne. Ich habe den Duft ihrer Kleidung in der Nase, den Geruch nach Milch und Rauch, einen Hauch von bitteren Kräutern, der an ihrer Schürze haftet. Sie gibt mir den Rundtanz vor und ich tänzle ihr nach. Ich passe meine kleinen Schritte ihren schleppenden an, ich summe eine zarte Melodie aus Fragen und sie spielt den Bass. (S. 7)

Die Großmutter wird zum „Kindheitsstock“ (S. 13), an dem sich das Mädchen festhält. Traditioneller Aberglaube und alte Bräuche werden von ihr an die Enkelin weitergegeben. Im Gegensatz zur Mutter, glaubt die alte Frau an diese mehr als an die katholische Kirche. Sicherlich ist sie nicht ungläubig, vielmehr glaubt sie nur nicht an die Institution Kirche und deren Ansichten:

Den Glauben an Gott müsse man im Herzen tragen, sagt Großmutter, es genüge nicht, ihn in der Kirche zur Schau zu stellen. Auf die Kirche sei kein Verlass, findet sie, man könne ihr nicht trauen.

Sie vertraut nur ungewöhnlichen Zeichen am Himmel und kann sie deuten. (S. 27)

Sie glaubt an heilige Speisen, Segen, die einen Menschen heilen und ihm auch schaden können. Auch der Großvater soll durch einen solchen Segen die Zeit als Partisan im Wald überlebt haben.

Maja Haderlap sagt auch außerhalb des Textes Ähnliches über ihre Großmutter: „Im Alltag hielt sie sich an strenge Regeln, deren Einhaltung sie von uns allen forderte.“¹⁷⁰ Das ist als Anzeichen dafür zu deuten, dass sich in dieser Figur wohl viele autobiographische Elemente wiederfinden.

Der Streit zwischen der Generation Großmutter und der Generation Mutter spiegelt sich nicht nur in der Einstellung zur Religion, sondern vor allem in den unterschiedlichen Ansichten zur Erziehung wider.

¹⁷⁰ Haderlap, Maja: Ich, Partisanin Maja Händerlat. In: Die Presse. Wien. 10.5.2013. Online unter: <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/1400762/Ich-Partisanin-Maja-Haenderlat> (zugegriffen am 25.3.2014).

Die Großmutter erzählt Geschichten, brutale Erzählungen über Krieg, Mord, Tod; Geschichten, die die Mutter an ihre kleine Tochter nicht weitergeben will. Während die Mutter das Kind für die Schule zu begeistern versucht, stellt sich die Großmutter dagegen und meint, ein Mädchen müsse andere Dinge lernen, wie Tanzen, Kartenspielen und die Bewirtung von Besuchern.

Die emotionale und körperliche Bindung zur Großmutter prägt das Mädchen sehr stark. Durch ihr Erwachsenwerden aber bricht die enge Verbindung der beiden Generationen ab:

Großmutterns Schlafzimmer ist ein Gedächtnisort, eine Königinzelle, [...] in der ich mit Großmutterns Nährflüssigkeit gefüttert werde. In dieser Keimzelle werde ich, wie ich erst Jahre später begreifen werde, geformt. Großmutter richtet meinen Orientierungssinn ein (S. 117)

Schon vor ihrem Tod entfernen sich das heranwachsende Mädchen und die zerfallende Großmutter voneinander.

Erst nach ihrem Tod flickt das Mädchen die Geschichte der Großmutter aus ihren Erinnerungen zusammen. Sie liest das *Lagerbuch der Maria H.* und erinnert sich mithilfe von Photographien an die Verstorbene: Sie entwickelt sich von der stolzen jungen Frau vor dem Krieg, die nach ihrer Hochzeit zu einer gesitteten Bäuerin wird zur nach dem Krieg geschundenen leidgeplagten Großmutter, die sie kennt. Sie hat viel erlebt und steckt in der Vergangenheit fest. Vor allem der Tod, der sie scheinbar durch ihr ganzes Leben begleitet, prägt sie sehr. Maja Haderlap meint in einem Interview über die Großmutter:

Großmutter fürchtete sich vor Wiedergängern, vor den Geistern der Toten, der Umgebrachten und Erschlagenen, von denen sie, wie sie sagte, viel zu viele gesehen hatte. Sie fürchtete sich immer noch vor den Nazis und davor, die göttlichen Mächte und die zürnenden Gewalten der Heiligen gegen sich aufzubringen. [...] sie hatte Furcht vor der Hölle, von der sie glaubte, sie schon kennengelernt zu haben; in Berührung mit ihr gekommen, von ihr vergiftet worden zu sein.¹⁷¹

¹⁷¹ Haderlap, Maja: Ich, Partisanin Maja Händerlat. In: Die Presse. Wien. 10.5.2013. Online unter: <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/1400762/Ich-Partisanin-Maja-Haenderlat> (zugegriffen am 25.3.2014).

Trotz ihrem gewagten Einfluss auf das kleine Mädchen, dessen Leben ohne die Erinnerungen der Großmutter ganz anders hätte verlaufen können, trägt sie die Handlung fast alleine. Gerade auch deswegen ist ihr Tod im Text ein Bruch, der sich nur schwer ausgleichen lässt. Die Handlung kommt ein wenig ins Stocken, bis das Mädchen in ihre Fußstapfen als Protagonistin treten kann.

9.3. Vater

Die Figur des Vaters präsentiert eine weitere Form der Vergangenheitsbewältigung. Im Gegensatz zur Großmutter, die doch recht nüchtern damit umgeht, was passiert ist, meint Haderlap selbst, er „[...] schien mit etwas Zerstörerische[m] in Kontakt zu sein, mit der Verdammnis auf vertrautem Fuß zu stehen, um an dieser Stelle das katholische Wort in seiner ganzen pathetischen Bedeutung auszuborgen. Er schlug um sich, ging für Augenblicke in seiner Dürsterkeit unter, um später, irgendwann, wieder aufzutauchen und sich vor Entsetzen zu ekeln.“¹⁷² Die erste Situation, in der der Vater im Text erwähnt wird, zeichnet das Bild des nach einem Sturz vom Motorrad blutüberströmten Vaters, der sich am Küchenboden liegend gegen die Hilfe der Mutter wehrt. Wohl im Alkoholrausch hat er sich verletzt, lächelt das Kind aber an, sobald er es sieht.

Die Verbindung zwischen dem Mädchen und dem Vater bleibt im Laufe des Textes eine sehr spezielle. Auch später, als das Mädchen aus Wien zu Besuch kommt, kümmert sie sich um den Vater, holt den Betrunkenen aus dem Gasthof ab und fährt ihn nach Hause: „Zeichen ihrer [Vater und Mädchen, Anm. der Verfasserin] stillen Komplizenschaft ist ausgerechnet ein verstohlen ausgetauschter Hitlergruß, der einer Alkohollaune des Vaters entsprang.“¹⁷³

¹⁷² Haderlap, Maja: Ich, Partisanin Maja Händerlat. In: Die Presse. Wien. 10.5.2013. Online unter: <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/1400762/Ich-Partisanin-Maja-Haenderlat> (zugegriffen am 25.3.2014).

¹⁷³ Hillgruber, Katrin: Mit dem Schutzzauber der Worte. In: Stuttgarter Zeitung. Stuttgart. 19.7.2011. S. 22.

Zwischen Vater und Tochter besteht ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Als Kind begleitet sie ihn auch bei der Arbeit. Im Bienenhaus, einem Ort, der dem Vater besonders gefällt, hilft sie ihm, die Bienen zu füttern und Honig zu schleudern.

Die Doppeldeutigkeit der Vater-Person zeigt sich in seinen Wutausbrüchen. Einerseits spielt er für die Öffentlichkeit den lustigen Holzarbeiter, der im Gasthaus mit der Harmonika spielt; innerhalb der Familie aber, zeigt er sein zerstörtes Ich.

Ich starre auf die offene Bienenhaustür und glaube Vater mit einem Gewehr in der Hand zu erspähen. Er tritt allerdings ohne Waffe ins Freie setzt sich auf die Schwelle und stützt den Kopf in die Hände. (S. 53)

Immer wieder wiederholen sich Situationen wie diese, werden immer konkreter und die Verzweiflung des Vaters verdichtet sich. An den Tagen, an denen die Erinnerungen aufkommen, geht es dem Vater besonders schlecht. Er ist gereizt, ändert seine Laune von der einen auf die andere Minute und trinkt. Er trinkt, um zu vergessen, dass er mit 12 Jahren von den Nazis gefoltert wurde, um seinen Vater und andere PartisanInnen zu verraten. Nur durch die Bitte seiner Mutter konnte er damals entkommen und schloss sich selbst den WiderständlerInnen an.

Durch seine Erinnerungen wird er zum potentiellen Selbstmörder. Immer wieder spielen sich Szenen ab, in denen er die Fassung verliert.

Vater liegt unterhalb des Bienenhauses auf dem Rücken im Gras, das Gewehr schräg neben sich, als ob es ihm während des Fallens aus der Hand gerutscht wäre. [...] Er atmet, flüstert sie [die Mutter, Anm. der Verfasserin], er hat sich nicht erschossen, er tut nur so, als ob er tot wäre, es ist kein Blut zu sehen, keine Verletzung. (S. 98)

Vor allem aber die Tenne des Hofes wird zum angstbeladenen Ort. Wenn der Vater sich dorthin begibt, hat die ganze Familie Angst um ihn. Besonders das Mädchen sorgt sich aus ihrem Unverständnis heraus, um seinen Wohlergehen. Sitzt er mit dem Kälberstrick vor ihr, beginnt sie zu weinen.

Aber Mädchen, sagt er, du musst doch nicht weinen! Ich habe nur daran gedacht, es zu tun, aber als ich es tun wollte, spürte ich, dass mich etwas zurück hält, eine Art Engel, weißt du. Ich glaube jemanden gesehen zu haben.

Ich kann es nicht tun, das musst du wissen! Ich bringe es nicht über mich, sagt Vater. (S. 115)

Die Erinnerungen lasten zwar auf ihm, den letzten Schritt aber geht er nicht, und so stirbt er später eines natürlichen Todes. Die Auswahl des Motivs eines Kälberstricks ist hier nicht zufällig. In zahlreichen literarischen Texten taucht er als ein Symbol für Leben und Tod auf. Bei Josef Winkler oder Florjan Lipuš steht er einerseits für die Geburt, das neue Leben eines jungen Rindes, andererseits für den Tod vieler junger Menschen, die sich damit erhängen.

In seinem späteren Leben wird der Vater, auch wenn er nach dem Tod der Großmutter nicht mehr über Selbstmord spricht, nicht ruhiger. Er misstraut der Politik, den Menschen, seiner Familie.

Politische Anlässe der Kärntner Art, Begräbnisse oder Verwandtenbesuche sperren Vater in die Vergangenheit ein, aus der er nur schwer wieder herausfindet. (S. 171)

Allerdings beginnt er mit den Jahren die schulische Laufbahn der Tochter und anschließend auch ihre Studienwahl zu unterstützen. Er besucht auch einmal Wien, wo er sich allerdings nicht wohlfühlt.

Nach einigen Jahren erkrankt er an einem Lungenemphysem und wird körperlich schwächer. Der politische Umschwung in Jugoslawien 1991 bringt ihn schließlich wirklich an seine Grenzen.

Die Angst ist die große Unterscheidung, sie ist der Riss zwischen ihm und uns. Sie bildet den Überlebenskern in seinem Inneren, der keine Empfindung für uns zulässt. Sobald er sich fühlt, stößt er uns ab. Sein Leben scheint sich in den Stunden, in denen ihm der Alkohol die Zurückhaltung nimmt, zu konzentrieren und zu intensivieren. (S. 234)

Er wird immer schwächer und als seine beste Kuh mitsamt neugeborenem Kalb stirbt, gibt er die Viehwirtschaft auf, wird noch kränker und kann nur noch dank Sauerstoffflasche und Pflege der Mutter überleben. Trotzdem scheint er seine Erinnerungen im Alter endlich besser zu verarbeiten. Seine innere Gespaltenheit, seine Wutausbrüche und sein Misstrauen allen gegenüber werden weniger. Er

erinnert sich zwar und spricht auch endlich über das Geschehene, aber seiner Angst scheint abgeschwächt.

9.4. Mutter

Die Mutter spielt in der Erzählung eine eher marginale Rolle. Durch die Oberhand der Großmutter im Haus, auf dem Hof und in der Familie, wird sie in ihrem eigenen Leben oft zur Nebenfigur. Die dauernde Kritik der Großmutter an der Mutter zeigt das Machtspiel, in dem die Mutter bis zum Tod ersterer immer unterliegt.

Es gibt nur wenige Arbeiten bei denen die alte Frau mit ihr zufrieden ist, beispielsweise das Kneten des Teiges, das sie aber vermutlich nur wegen ihrer Kraft und Jugend übernehmen darf. Ihre Aufgabe sind die schweren Arbeiten außerhalb des Hauses, das Füttern der Tiere und die Arbeit am Feld.

Sie nennt das Mädchen „kokica“, slowenisch für „Hühnchen“, liebkost es oft öffentlich und scheint eine ausgeglichene Person zu sein.

Sie trägt hellere Schürzen als Großmutter und liebt es, während der Arbeit zu singen. [...] Ist sie in heiterer Stimmung, lockt sie mich mit Koserufen [...] ins Freie, um mir eine Arbeit aufzutragen oder mich an sich zu drücken. (S. 11)

Ihre Unzufriedenheit erkennt der Leser aus der kindlich-naiven Perspektive, die hier von Haderlap eingenommen wird, anfangs noch nicht. Die Mutter versucht auch so gut wie möglich ihre Verzweiflung vor dem Mädchen zu verstecken. Sie singt und lernt spielerisch mit der Tochter Gedichte. Erst aus den späteren Zusammenhängen wird klar, dass es ganz anders ist, als es scheint. Auch wenn hier schon von der weinenden Mutter berichtet wird, erkennt das Mädchen noch nicht die Gründe für ihre Trauer:

Zuweilen finde ich Mutter weinend im elterlichen Schlafzimmer. Dann sitzt sie, mit Gummistiefeln an den Füßen, auf dem Bett. Es ist ihr unangenehm wenn ich sie in diesem Zustand überrasche. [...] Ihre Verzweiflung muss groß sein, denn die Gummistiefel und ihre befleckte Schürze passen so gar nicht zur

hellen, leinenen und mit bunten Blumen bestickten Tagesdecke, die sie über das Ehebett gebreitet hat.

An lauen Abenden sitzt sie hinter dem Haus auf der Wiese, schaut in den Himmel oder lehnt auf dem Holzbalkon an der südlichen Seite des Auszugshäuschens, wo man sie nicht sehen kann. (S.12)

Der Ehemann, der in den Gräueln der Vergangenheit festhängt, die Großmutter, die sie nicht respektiert, sondern, wenn überhaupt, nur akzeptiert, nagen an ihr: „Enttäuschung und Verbitterung gewinnen die Oberhand. [...] sie reagiert mit Rückzug und Abwendung.“¹⁷⁴

Wie für die meisten Angehörigen der Kärntner Slowenischen Volksgruppe ist die Religion ein wichtiger Halt für die Mutter.

Sie [die Mutter, Anm. der Verfasserin] benötige für ihren Frohsinn nur die Natur, die Lieder und die katholische Kirche. Sie sagt, es gebe nur einen Weg, in Gnade zu leben, den Fleiß und das Einhalten der Gebote Gottes. Sie sagt, die katholischen Feiertage müsse man einhalten, die Messfeiern müsse man besuchen, die morgendlichen und abendlichen Gebete müsse man verrichten. Vor den Holzkreuzen an Wegen und Wiesenrainen solle man innehalten, vor den Altären müsse man sich bekreuzigen. [...] An der Wand über ihrem Bett müssen Heiligenbilder befestigt sein. (S. 25)

Im Gegensatz zur Großmutter scheint die Mutter sich noch viel mehr in die Religion zu stürzen. Sie glaubt an Engel und Erlösung, was sie an die Tochter weitergibt. Der spiegelt sich im Titel des Textes wider. Der „Engel des Vergessens“ ist später derjenige, der das Ich zum Niederschreiben der Erinnerungen ihrer Familie inspiriert. Er hat vergessen „die Spuren der Vergangenheit aus meinem Gedächtnis zu tilgen“ (S. 286), wie Haderlap sagt. Die Engelsbilder, die die Mutter über die Betten der Kinder hängt, um sie zu beschützen, hat er verschwinden lassen. Er ist sozusagen das Symbol für das Nicht-Vergessen, das ewige Erinnern.

¹⁷⁴ Schacherreiter, Christian: Die Gespenster des Krieges. In: Oberösterreichische Nachrichten. Linz. 20.7.2011. S. 23.

Die Mutter wird im Laufe der Erzählung immer mehr zur Anti-Figur. Das Mädchen kann nur entweder auf der Seite der Großmutter oder auf der Seite der Mutter stehen:

Ich überlege, ob ich im schwelenden Streit zwischen Großmutter und Mutter Stellung beziehen müsste, und entscheide mich, letztlich auf Großmutter Seite zu stehen, weil sie im Leben viel durchgemacht hat und Mutter zu viel an mir auszusetzen hat. (S. 104)

Die Mutter ist anders als Großmutter und Vater und wird auch so behandelt. Warum, wird erst klar, wenn die Großmutter meint, sie könne ihre Lebensart nie verstehen, weil sie in ihrem Leben nie leiden musste. Sie war nie gezwungen unter den Verfolgungen der Nationalsozialisten zu leiden und in den Wald zu gehen. Damit wird das erfahrende Leid zum klaren Verbindungsstück: Nur wer Teil der Erinnerung ist, kann Teil der Familie und der Zukunft sein. Auch deswegen wird das Mädchen so sehr in die Erinnerungen eingeweiht und mit hineingezogen. Die Großmutter gibt ihr sogar Ratschläge für ihr Leben, die sich auf die Zeit im Lager beziehen, als ob dem Kind dasselbe Schicksal bevorstehen würde:

Sperre dich nie nach einer Selektion im Klo ein, teile die Pakete, solange sie von zu Hause geschickt werden, mit den anderen, passe auf die wenigen Sachen, die du besitzt, gut auf. Im Lager wird nämlich gestohlen, was das Zeug hält. Pflege guten Kontakt mit den Mitgefangenen, damit du nicht allein und ohne Hilfe stirbst. (S. 130)

Erst nach dem Tod der Großmutter findet eine Versöhnung der beiden Frauengenerationen statt, wenn die Mutter zu der Aufgebahrten spricht:

Sie waren im Leben nicht gut zu mir, aber ich habe Sie immer geachtet. Möge Gott Ihnen Frieden geben. Ich habe meinen mit Ihnen geschlossen. (S. 161-162)

Die Mutter wird zur Missverständenen. Als sie das Kind ins Gymnasium schicken will, um ihm eine bessere Ausbildung zu ermöglichen, reagiert die Familie mit Zurückweisung. Und so will auch das Mädchen zuerst nicht in die Landeshauptstadt Klagenfurt.

Auf dem Weg zum Schülerheim, in dem ich untergebracht bin, weigere ich mich aus unerklärlichen Gründen weiterzugehen. Ich brülle Mutter an, die

beginnt sich für mich zu schämen, ich will nicht in die Schule, ich will nicht ins Heim und ich will nicht nach Klagenfurt!

Das Mädchen fühlt sich verantwortlich für Vater und Großmutter und möchte sie deswegen nicht allein zurücklassen. Durch ihre Schulzeit entfernt sie sich zwar, wie vermutet, von den beiden, nähert sich aber ihrer Mutter, die sie unterstützt, an. Sie wird eine Zeit lang zur Vertrauten der Tochter, auch diese Verbindung bricht aber bald ab. Sie spricht mit dem Mädchen über den Weggang aus der Familie und als diese nach dem Studium in Wien wieder nach Leppen zieht, soll sie ihre Rolle als Versorgerin der Familie übernehmen. Die Mutter schafft es nicht mehr mit dem Vater zurechtzukommen, sehnt sich endlich nach dem Leben, das ihr verwehrt geblieben ist. Sie beneidet die Tochter alles das getan zu haben, was sie selbst nicht tun konnte:

Obwohl wir uns während der Studienzeit monatlich Briefe schreiben und sie mir immer erzählt, was es zu Hause Neues gibt, erwärmt sich unser Verhältnis nicht, weil mich Mutter insgeheim um meine Freiheit beneidet, sie bewundert und verdammt und weil sie mir vorwirft, für Vater zu viel Verständnis aufzubringen. (S. 205)

Genauso wie die Tochter, beginnt auch die Mutter sich über Sprache zu emanzipieren. Sie schreibt Gedichte und erzählt ihre Geschichte, die in der Zeit der Großmutter noch im Hintergrund stehen musste.

9.5. Andere Personen

Die Großmutter kennt jeden aus dem kleinen Ort und spricht ständig über Land und Leute. Fast jeder Hof und jede Familie der Gegend war betroffen von den Nazigräueln, oder verwickelt in den Widerstand der PartisanInnen. Geschichten von der Folterung, Verhaftung und Ermordung vieler werden von ihr erzählt. Dass auch die Familie der Mutter, nämlich drei ihrer Onkel, unter den Partisanen gelebt haben und die Kriegszeit nicht überlebten, erfährt das Mädchen erst spät von einem Nachbarn. Sie wurden über die Jahre ihrer Kindheit hinweg totgeschwiegen.

So bevölkern zahlreiche Personen den Text. Darunter auch Onkel Tonči. Er lebt nicht mehr im Ort, ist Verwalter und Förster eines Schlosses. Bei den gemeinsamen Besuchen mit der Großmutter zeigt sich eine andere Seite der alten Frau. Sie behandelt Vera, die Frau des zweiten Sohns Tonči, viel besser als die Mutter und lobt die Lebensführung der beiden. Lange spricht Tonči nicht über die Partisanenzeit, später werden die politischen Umstände von ihm erklärt. Die Religiosität der Kärntner SlowenInnen, die den kommunistischen Partisanengruppen aus Jugoslawien eigentlich ein Dorn im Auge gewesen sein mussten, waren zu dieser Zeit nicht von Interesse, meint er. Verräter unter den eigenen Reihen und Unsicherheit bildeten viel eher ein Problem.

Außerdem spricht der Onkel von den vielen Menschen aus der Bevölkerung, ohne die der Widerstand unmöglich gewesen wäre.

Lange nach dem Tod der Großmutter und dem Tod des Vaters wird er zum Vertrauten des Mädchens. Sie spricht mit ihm über Politik und die Erinnerungen an die Großmutter, dessen Geschichten und das Lagerbuch. Er übergibt ihr auch sämtliche Unterlagen der Großmutter, die das Mädchen wieder einbrechen lassen in die Vergangenheit. Eine Vergangenheit, die sie nun zu verschriftlichen versucht.

v hujše čase
bom šla,
ko bodo hiše
očevo starele,
ko bodo dogi
hodniki odprti.

pod tihi
prag stisnjena
se bom iskala
v tisočih dneh.

prišli bodo dnevi
bakra v laseh,
železa v očeh,
ko v svojem
spominu ne bom
se spoznala,
oklevajoča še
pred sebo

in härtere zeiten
werde ich gehen,
wenn die häuser
der väter altern,
wenn die langen gänge
offen stehen.

unter die stille
schwelle geschmiegt
werde ich mich suchen
in tausend tagen.

kommen werden tage
des kupfers im haar,
des eisens in den augen,
wenn ich in meinem
erinnern mich nicht
mehr erkenne,
zögernd sogar
vor mir selbst.

10. Motive der Erinnerung

10.1. Tod

Der Tod ist ein ständiger Begleiter der Figuren im Text. Nicht nur durch die vielen natürlichen Todesfälle und Selbstmorde, sondern vor allem auch durch Erinnerungen bleibt das Todesmotiv immer im Vordergrund.

Die Großmutter ist dabei die zentrale Erinnernde. Sie hat Angst vor den Toten, bzw. folgt ihrem Aberglauben zum Schutz vor dem Tod, wenn sie beispielsweise zu Allerseelen Brot für die Toten bereitstellt:

Ich stelle mir vor, wie die Toten mit unsichtbaren Händen essen, aber am Morgen scheint nichts berührt worden zu sein. [...] Waren sie da, frage ich. Ja, sagt Großmutter. Sie muss es ja wissen, denke ich, sie ist vertraut mit dem Tod. Sie hat ihn ja damals gesehen, als er sich gezeigt hat jeden Tag und jede Stunde. (S. 11)

Im Kontrast zu ihrer Angst vor Toten, erkennt die Enkelin schon bald die Todessehnsucht ihrer Großmutter. Nicht ohne Grund spricht sie immer wieder davon bald zu sterben und scheint fast einen Wunsch nach Erlösung von ihrem schweren Leben in sich zu tragen:

Sie sei gerettet worden, ja, ob sie deswegen gerne lebe, wisse sie nicht. (S. 71)

Die Kleine lebt mit dem ständigen Schatten des Todes über ihrem jungen Leben. Ihre Großmutter erzählt ihr Geschichten über Gestorbene und ihre rege Phantasie trägt den Rest dazu bei. Sie sieht Geister und träumt von schrecklichen Todesszenen:

Ich setze mich zu Großmutter und sehe in meiner Vorstellung verschwommene, gesichtslose Schattenrisse an uns vorbeihuschen, deren Gesichter erst später Konturen annehmen werden. [...], sie packen ihre Sachen und entschwinden in der Wand aus nichts und Nachhall. Ein Teil des Lebens scheint sich aus Großmutterns zartem Körper zurückzuziehen, einem

Lufthauch gleich, der zur Zimmerdecke aufsteigt. Ihr Atem vibriert wie eine flüchtige Erinnerung, ein Atemschatten nur, eine Atemwenigkeit. (S. 61)

Die Verbindung von Leben und Tod findet sich im Text immer wieder. Eine wirklich reale Belastung wird für das Mädchen aber erst der Badeunfall der befreundeten Küchengehilfin des Grafen, bei dem ihr Onkel arbeitet. Die Kleine überlebt selbst nur knapp, meint aber, sie sei schuld am Tod der jungen Frau:

Ich bin in den Todesköcher geraten und habe den Todesatem gehört, seinen Schlund gespürt. Fast hätte mich der Tod gefasst, wenn ich nicht ins Leben gekommen wäre, in das kaum achtjährige Leben, das in mir gerade Platz genommen hat und nicht davongejagt werden wollte wie ein Dieb. Trotz meiner Fassungslosigkeit fühle ich mich schuldig, überlebt zu haben. (S. 69)

Von diesem Zeitpunkt an, liegt auch auf der Kleinen eine vermeintliche Todeslast, die spürbar die Gegenwart und Zukunft des Mädchens verändert.

Ich fürchte, dass sich der Tod in mir eingenistet hat, wie ein kleiner schwarzer Knopf, wie eine dunkle Spitzenflechte, die sich unsichtbar über meine Haut zieht. (S. 91)

Sie fühlt sich regelrecht von ihm verfolgt und meint auch den Vater vor dem Tod beschützen zu müssen, nachdem Vaters bester Freund Franz sich das Leben genommen hat.

In der *Frankfurter Allgemeine* heißt es:

Mit furchtbarer Regelmäßigkeit erwartet die Familie, dass er sich das Leben nimmt, wie so viele um ihn herum das tun. Und dann findet man ihn nur wieder mit der bereits geknüpften Schlinge, die ihm schlaff in der Hand hängt, oder unverletzt neben dem Gewehr liegend, dessen Lauf ins Nirgendwo gerichtet war.¹⁷⁵

Der selbst zu verschuldende Tod des Vaters schwebt wie ein Damoklesschwert über der ganzen Familie. Auch die Großmutter sorgt sich um den Sohn und versucht immer wieder seine Seele mithilfe ihrer Naturbräuche und Kräuter zu reinigen.

Die Wahrnehmung des Sterbens wird von Haderlap von der Kinderperspektive bis in das Erwachsensein weitergeführt. Wenn sie als Kind noch Geister sieht, sich vom Tod verfolgt fühlt und die bloßen Erinnerungen an das Sterben sie belasten,

¹⁷⁵ Porombka, Wiebke: Wenn der Krieg die Landschaft unterjocht. In: *Frankfurter Allgemeine*. Frankfurt. 19.7.2011. S. 28-29. S. 28.

verändert sich ihr Habitus bei späteren Todesfällen immer mehr. Während der Tod der Großmutter das Mädchen sehr mitnimmt, sie weint und tagelang bei der Aufgebahrten sitzt, passiert der Tod des Vaters, als sie schon um einige Jahre älter ist und wird deshalb viel emotionsloser dargestellt. Auch die Geistergeschichten und Träume nehmen zeitweise weniger Platz in der Erzählung ein. Haderlap nähert sich später den Toten aus der Partisanenzeit und versucht sie „über das Kind in den Alltag zu holen aus den Gräbern heraus und von den Denkmälern herunter, um zu zeigen, dass der Tod mit dem Verschwinden zu tun hat um das Sterben sinnlich nachvollziehbar zu machen.“¹⁷⁶

10.2. Sprache

Auch wenn der Inhalt des Werks und die Art und Weise, wie es geschrieben ist, nicht eindeutig darauf hinweisen, ist das Motiv der Sprache ein ganz zentraler Erinnerungsfaktor. Wie die Großmutter sagt, zeigt sich auch im Text, „dass Worte über eine große Macht verfügten, dass sie Gegenstände verzaubern und Menschen heilen könnten“ (S. 28). Vielleicht eine Ansage an die politische Idee hinter dem Text?

Die slowenischen Worte und Sätze, die von Haderlap eingefügt werden, erscheinen wie Zauberformeln in dem deutschen Text.¹⁷⁷ So sind auch die Abschnitte über den Gebrauch des Slowenischen etwas Besonderes.

Wenn die Großmutter in Eisenkappel einkauft und erzählt, dass sie nur in bestimmten Geschäften willkommen ist, wird klar, wie komplex das Thema zu dieser Zeit ist.

Frau Majdič bedient sie mit herzlicher Zuvorkommenheit und spricht slowenisch, ohne ihre Stimme zu dämpfen, wenn ein anderer Kunde den Laden betritt. [...] Sie [die Großmutter, Anm. der Verfasserin] müsse oft daran

¹⁷⁶ Loigge, Uschi: Die Stille der Toten. Interview mit Maja Haderlap. In: Kleine Zeitung. Graz. 7.4.2012. S. 4-5. S. 4.

¹⁷⁷ Porombka, Wiebke: Wenn der Krieg die Landschaft unterjocht. In: Frankfurter Allgemeine. Frankfurt. 19.7.2011. S. 28-29. S. 28.

denken, wie es nach dem Krieg war, als sie nach der Rückkehr aus dem Lager das erste Mal nach Eisenkappel kam, um sich als Überlebende bei den Behörden zu melden. Die Stimmung im Ort sei aufgebracht und verängstigt gewesen. (S. 38-39)

Haderlap betont auch in einem Interview mit der Presse die Bedeutung des Slowenischen als Heranwachsende:

Als Jugendliche passten wir uns an, senkten im Schülerbus die Stimme, sprachen leise, flüsterte nahezu oder wechselten in die deutsche Sprache. Jeder einzelne Schüler [...] hatte [...] eigene Erfahrungen mit den verbalen Anpöbelungen, mit Verhöhnungs- und Einschüchterungsversuchen vonseiten der deutschsprachigen Bevölkerung. [...] Wenn ich mit meiner Mutter in Klagenfurt einkaufen ging und wir uns in den Geschäften auf Slowenisch unterhielten, war es mir meist unangenehm, [...] da man ja im Bewusstsein lebte, dass die slowenische Sprache ein Ärgernis und eine Provokation sei.¹⁷⁸

Deutsch ist eine „Lagersprache“, wie die Großmutter im Text bemerkt, eine Sprache, der keiner im Ort richtig mächtig ist. Eine Gradwanderung „vom Verlassen einer Sprache und vom Hinübergleiten in eine andere, die schon immer da war, auch wenn die in meiner [Haderlaps, Anm. der Verfasserin] Familie nicht unmittelbar gesprochen wurde.“¹⁷⁹

Ab dem Umzug nach Klagenfurt ändert sich auch das Verständnis des Mädchens zur Sprache:

Ich gehe durch die Schule der Minderheitenfeststellung in Kärnten und begreife die Aussage der Parole, die auf den Plakaten prangt: Wähle Deutsch, wenn du kein Slowene sein willst! Das Slowenische ist also etwas Unerwünschtes im Land, denke ich und entscheide mich für das öffentlich Geringgeschätzte, weil es in meinen Augen und in den Augen der Menschen, mit denen ich lebe, eine Bedeutung hat und weil ich das erste Mal begreife, was mit dem Wort Zugehörigkeit gemeint sein könnte. (S. 143)

Die Sprache wird zum prägenden Motiv des jungen Mädchens:

¹⁷⁸ Haderlap, Maja: Ich, Partisanin Maja Händerlat. In: Die Presse. Wien. 10.5.2013. Online unter: <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/1400762/Ich-Partisanin-Maja-Haenderlat> (zugegriffen am 25.3.2014).

¹⁷⁹ Haderlap, Maja: Worte wie dürre Zweige. In: Die Presse. Beil Spectrum. Wien. 7.4.2012. S. IV-VI. S. IV.

Ich bin übervoll von Sprache von den slowenischen Wortgebilden, die ich von mir abgebe ins Leere, weil ich nichts mit ihnen anzufangen weiß. (S. 144)

Der Drang nach Sprache, nach dem Niederschreiben der Erfahrungen, der Erinnerungen, kommt auf, wird aber noch nicht erkannt.

Die wenigen slowenischen Worte, die in der Erzählung vorkommen, werden im gleichen Atemzug übersetzt. Ein interessanter Faktor ist, dass immer wieder die Rede davon ist, dass die Großmutter, der Vater, die Mutter und vermutlich auch alle anderen Personen, ihre Erinnerungen in slowenischer Sprache weitergeben. Alle Gespräche, die im Buch zu finden sind, sind also Gedankenübersetzungen ins Deutsche. Die verbliebenen slowenischen Wörter sind die Gebete der Mutter, die Antigebete der Großmutter, Schmähworte des Vaters, Lieder und Gedichte oder die Zeilen des *Lagerbuchs der Maria H.*

Ein slowenisches Wort, das in unterschiedlichen Formen mehrmals vorkommt, ist „čudno“. Die Großmutter spricht mehrmals vom Leben im Lager als „čudno“ oder verwendet das Substantiv „čudovita“ für diese Zeit. Die Großmutter will von den grausamen, schrecklichen Erfahrungen sprechen, kennt das Wort „grozno“ aber nicht und verwendet „čudno“, was im Slowenischen für „seltsam“ oder „sonderbar“ steht.

Im Gegensatz zum Sprechen, ob deutsch oder slowenisch, steht auch das Schweigen im Raum. Vor allem das Schweigen des Vaters ist bedeutungsschwer. Die Erinnerungen bringen ihn an einen Punkt, an dem alles Sprechen den Schmerz nicht lindern kann. Vielmehr kann er nur durch Aggression und Selbstmordgedanken seinen Schmerz und damit sein Schweigen überwinden:

Wenn er etwas nicht versteht oder ihm widersprochen wird, schweigt er tagelang. (S. 165)

Auch die Selbstmordgedanken verfallen nach dem Tod der Großmutter in ein Schweigen. Das Schweigen wird gebrochen, wenn er trinkt, denn dann schreit es aus seinem Körper regelrecht heraus:

Er macht seinen Beklemmungen Luft, schleudert uns seine Wut als Wortsteinschlag entgegen, der uns unter sich begräbt, aus dem wir und Stunden später mühsam herausarbeiten müssen. (S. 165)

Seine Sprache ist ungezügelt und es scheint, dass all das über die Jahre Ungesagte nun nach dem Tod seiner Mutter, seines Vorbildes, ausgesprochen werden muss:

Nachdem der Sturm abgeklungen ist und sich das Leben fortzieht in die Ernüchterung, schweigt der Vater tagelang vor Entsetzen und Bedauern, aus Scham oder Genugtuung darüber, dass er sich wieder einmal gründlich ausgesprochen hat. (S. 167)

Ein Schweigen, das sich auch auf die Ich-Erzählerin auswirkt:

Meine Sprechversuche bleiben ein kleinlautes Stammeln und Schweigen, weil mir meine Fassungslosigkeit peinlich ist und weil ich mich für Vater schäme. (S. 167)

Ihre Sprache lässt sich nicht finden, trotzdem beginnt sie Gedichte zu schreiben und hofft dabei, ihre Sprache wiederzufinden; etwas, das sich erst während des Studiums in Wien ankündigt:

In Wien nehme ich die Schreibversuche wieder auf und schreibe auf Slowenisch, als ob ich mich mit dieser Sprache ins Bewusstsein zurückrufen könnte, als ob mich das Slowenische zu meinen Empfindungen zurückführen könnte, die mir fremd geworden sind. (S. 175)

Die Gedichte werden in einem Lyrikband veröffentlicht: Ein Schritt in Richtung Nicht-Vergessen der slowenischen Sprache.

Genauso schweigt die Mutter bis zum Tod der Großmutter. Sie schweigt, bis auch sie ihre Gedanken in Gedichte niederschreiben kann.

Haderlap meint, das Schweigen kann in Kärnten als eine Tradition bezeichnet werden: Schweigen über die Gräueltaten der Vergangenheit, Schweigen über die Politik und Schweigen über Sprache.

Die Leute wussten, dass sie in Kärnten nicht offen über die NS-Zeit sprechen konnten. Als Erwachsene weiß ich, dass das Reden einen therapeutischen Effekt hat. Als Kind erschrickt man bei diesen Geschichten. In Kärnten jedoch was das Schweigen das Bestimmende.¹⁸⁰

Erst der Krieg in Jugoslawien entreißt die Figuren im Buch vermeintlich aus ihrem Schweigen. Erinnerungen an Krieg und Widerstand werden wieder aktuell, auch

¹⁸⁰ Strobl, Sabine: Die Geschichten hinter dem Namen. Interview mit Maja Haderlap. In: Tiroler Tageszeitung. Innsbruck. 7.10.2011. S. 17.

wenn man sich vor Außenstehenden schämt, seine Erinnerungen in Sprache zu formen.

Aus den Schweigern jedoch, die nur darauf warten, gefragt zu werden, brechen die Geschichten nur so hervor. Sie wissen nicht, wo sie beginnen sollen, sie geraten durch die Wucht der Erinnerung durcheinander, stolpern von Mensch zu Mensch, von Jahr zu Jahr, halten die Zeitenfolge nicht ein, verwechseln Namen und Orte, und gehen davon aus, dass man sich auskenne, reden über Gespenster, über Höfe und Huben, die es schon lange nicht mehr gibt, die von Gestrüpp überwuchert und dem Boden gleichgemacht worden sind. (S. 237)

Diese Geschichten verfolgen das Ich. Die Erinnerungen der anderen vermischen sich mit ihren eigenen.

Die Sprache ist nicht nur inhaltlich ein Erinnerungspunkt des Textes. Auch die Wahl auf Deutsch zu schreiben, ist in diesem Fall nicht zu vernachlässigen.

Haderlaps literarisches Werk erschien bis zu *Engel des Vergessens* vorwiegend auf Slowenisch. Auch wenn das Schreiben in der Minderheitensprache in Kärnten bereits als politischer Akt betrachtet werden kann, verneint Haderlap eine politische Intention.¹⁸¹ Oft wurde ihre Wahl des Deutschen für *Engel des Vergessens* kritisiert. So warf man ihr vor, dass sie ihre Muttersprache verraten würde. Ihr eigentlicher Beweggrund war aber, dass ihr das Deutsche eine gewisse Distanz zu diesem schwierigen Thema ermöglichte.

Haderlap führt sich in beiden Sprachen sicher. Es geschieht kein Bruch zwischen der einen und der anderen Sprache – ein großer Vorteil ihrer zweisprachigen Erziehung.¹⁸² Ihre eigentliche Erstsprache ist Slowenisch. Erst in der Schule lernt Haderlap Deutsch. Wobei sie bis heute Slowenisch als ihre Affektsprache bezeichnet, die Sprache in der sie als erstes denkt und spricht.¹⁸³ Erst durch das

¹⁸¹ vgl. Thiel, Veronika: Schreiben im Zwischenraum. Interview mit Maja Haderlap. Die Furche. Nr. 7. Wien. 17.2.2005. S. 21-22. S. 21.

¹⁸² vgl. Haderlap, Maja: Worte wie dürre Zweige. In: Die Presse. Beil Spectrum. Wien. 7.4.2012. S. IV-VI. S. IV.

¹⁸³ Nimmervoll, Lisa: „Der Schrecken muss zutage kommen“ Interview mit Maja Haderlap und Claudia Schmied. In: Der Standard. Wien. 1.8.2012. S. 6-8. S. 7.

Übersetzen slowenischer Literatur sei sie auf die Idee gekommen auch auf Deutsch zu schreiben, meint die Klagenfurterin.¹⁸⁴ Man kann die Entscheidung für die Majoritätssprache aber auch als taktisch interpretieren, denn mit dem Deutschen erreicht sie ein viel breiteres Publikum. Sicher ist aber vor allem, dass das Buch keine Absage an die slowenische Sprache ist, sondern eine Erinnerung sein soll, was geschehen ist. Damit erinnert Haderlap sozusagen auch an das Slowenische an sich.

¹⁸⁴ vgl. Thiel, Veronika: Schreiben im Zwischenraum. Interview mit Maja Haderlap. Die Furche. Nr. 7. Wien. 17.2.2005. S. 21-22. S.21.

grapa

odhajam.
od tebe me vleče.
slutim, da bom pozabila
rožnato meglo
v prožnih večerih
med hribi.

kot lok
se nopenja strmina,
sočnost nezrela
se razprodaja
temi noči.
počasi ti barve
bledijo.

odhajam
in čutim, da z jutrom
boš hladna,
vsa čista, kot
da se nikdar,
ne bi pregrešil
sij meseca
nad teboj.

der graben

ich gehe weg.
es treibt mich von dir.
ich ahne, daß ich den
rosafarbenen nebel
an den weichen abenden
zwischen den hügeln vergessen
werde.

wie ein bogen
spannt sich der steilhang,
pralle unreife
verschwendet sich
an das dunkel der nacht.
langsam verblassen
deine farben.

ich gehe weg
und spüre,
am morgen
wirst du kühl sein,
gereinigt, als hätte
der mondschein
sich nie an dir
vergangen

11. Räume der Erinnerung

11.1. Vorbemerkung

Das die räumliche Erinnerung im *Engel des Vergessens* eine wichtige Rolle spielt, zeigt sich bereits durch die ersten Sätze im Buch:

Wir gehen durch die schwarze Küche in die Speisekammer. Am Gewölbe klebt alter Rauch wie dunkles, speckiges Harz. Es riecht nach Geselchtem und frisch gebackenem Brot. [...] Der Boden ist lehmig und an den häufig begangenen Stellen glänzend wie poliert. [...] (S. 5)

In immer wiederkehrenden Räumen spielt sich die Erinnerung ab. Damit sind Plätze, Orte, oder auch Gebäude gemeint, die bestimmte Erinnerungen tragen. Sie konservieren die Vergangenheit und erinnern immer wieder an das Geschehene und Erlebte: „Wie der erinnerte Raum bereits Produkt der Phantasie ist, so ist der erzählte Raum Produkt des Erzählens, eine durch erzählte Worte geschaffene Bühne, auf der die Erinnerung verortet wird.“¹⁸⁵

Die erinnerten Orte werden, egal ob sie wirklich existieren oder nicht, in den Erinnerungen zu besonderen Orten. In diesem Fall wird vor allem der Hof der Familie, auf dem das Ich aufwächst, zum wiederkehrenden Ausgangspunkt jeglicher Erinnerung. Wenn das Mädchen nach Jahren wieder an diesen Ort zurückkehrt, kommen auch wieder dieselben Erinnerungen auf. Die Erinnerungen der anderen Personen hängen vermehrt an dem Wald. Dieser gibt ihnen eine Bühne für ihre Erinnerungen.

11.2. Der Vinklhof

Der Vinklhof in Leppen ist der Hauptschauplatz. Zu Beginn leben Mädchen, Großmutter, Vater, Mutter und Bruder zusammen mit ihren Tieren auf dem veralteten

¹⁸⁵Todtenhaupt, Martin: Schreiben „gegen den Widerstand der Phantasie“. Aspekte autobiographischen Schreibens im Werk Peter Härtlings“. In: Breuer, Ulrike / Sandberg, Beatrice (Hrsg.): *Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Band I: Grenzen der Identität und Fiktion. München: Iudicium 2006. S. 247-262. S. 255.

Bauernhof. Von anderen derzeitigen BewohnerInnen wird nicht gesprochen, obwohl vor dem Tod des Großvaters auch noch zahlreiche andere im Haus waren.

Betrachtet man das Haus, dass die Familie bewohnt, zeigt sich die Vergangenheit. Die Stimmung scheint wie aus einem anderen Jahrtausend. Folgt man den Beschreibungen, scheint sich fast nichts verändert zu haben. Die einzigen Zeichen der Moderne, wie den Kühlschrank, lehnt die Großmutter ab. Auch den Abriss des seit 1743 stehenden Hauses und den damit verbundenen Bau eines neuen Hauses versucht sie lange zu verhindern.

Das Gefühl, dass dem Haus eine besondere Bedeutung zukommt, zeigt sich vor allem durch die Alte. Für sie stecken zahlreiche Erinnerungen an gute Zeiten vor dem Krieg, vor all dem Leid in dem Haus und allen Gegenständen:

Großmutter geht vor der Räumung tagelang im alten Haus umher. Sie berührt die Einrichtungsgegenstände oder setzt sich auf die Ofenbank und betrachtet die Stube.

Sie habe viele schöne Abende in dieser Stube verbracht, erzählt sie, als das Haus noch belebt war, als das Leben noch nicht so traurig war. In diesem Raum ist getanzt und gearbeitet worden, sagt sie, hier hat man sogar Theaterstücke aufgeführt und Gedichte rezitiert, als die Mädchen noch zu Hause waren. (S. 60-61)

Das Haus erinnert die Frau an eine Zeit, in der sie noch glücklich sein konnte, was sie anscheinend jetzt, Jahrzehnte nach dem Krieg, nach dem Widerstand gegen die Nationalsozialisten, den sie gelebt hat, nicht mehr werden kann. Beim Abriss des alten Gebäudes reagiert sie sehr emotional:

Am Tag, als der Bagger auf den Hof fährt, steht Großmutter auf dem Balkon des Auszugshäuschens und schluchzt, jetzt ist es vorbei, jetzt ist es vorbei! Gott soll mit helfen, die heilige Maria mich beschützen! (S. 63)

So weigert sie sich später auch in das neue Haus einzuziehen. Der Vater hat es in kurzer Zeit aufgebaut, ohne Zentralheizung zwar, was viele kritisieren, allerdings mit fließendem Wasser. Trotzdem ist das Haus auf „unbehütetem Fundament“ (S. 66) gebaut und beginnt bald wegen der fehlenden Isolierung zu schimmeln.

Der Hof war in der Vergangenheit belebt von vielen Familienmitgliedern, Verwandten und Besuchern. Erinnerungen an Feste, Theaterspiele und Tanz zeigen, wie glücklich man vor dem Krieg auf dem Hof leben konnte. Nach den schrecklichen Geschehnissen des Zweiten Weltkriegs, den vielen Verstorbenen der Zeit und den Gräueln der Nazis rund um die Familie, ist jegliche Unbeschwertheit vom Hof verschwunden. Der Engel der Vergangenheit und das ewige Warten auf den Selbstmord des Vaters liegen in der Luft. Geht er auf die Tenne, beobachtet ihn das Mädchen.

Falls er nach einer halben Stunde nicht zurückkommen sollte, müsse man nachsehen. Die Tenne ist wegen ihrer Balken und Sparren ein anstiftender Ort. [...] Kaum torkelt der Vater die Holzbrücke zur Tenne hinauf, wird mein Körper von rasenden Gedanken erhitzt, er beginnt zu fiebern, aufzuweichen wie Bienenwachs, wenn es mit dem Feuer in Berührung kommt. (S. 114)

Das reale Vorbild für den Hof der Familie im Buch, der Vinklhof, liegt wahrhaftig im Winkel. Er ist eingeschlossen von drei Bächen, die den Graben in drei kleinere Abschnitte teilt. Auch heute steht das alte Bauernhofgebäude und der Hof wird von Haderlaps Bruder bewirtschaftet. Außerdem werden literarische Wanderungen zu den Vorbildplätzen des Textes *Engel des Vergessens* und in umliegende Partisanenbunker angeboten.

11.3. Leppen und Eisenkappel

Leppen, slowenisch Lepena, wie es im Buch immer genannt wird, ist eine Kastralgemeinde der Gemeinde Eisenkappel-Vellach und liegt am südlichsten Rand Kärntens. Bad Eisenkappel liegt ungefähr zehn Autominuten von Leppen entfernt. Die Familie macht im Verwaltungszentrum der Gemeinde ihre Einkäufe und besucht den Markt. Der Ort Leppen selbst liegt in einem Graben und ist sehr verwinkelt. Heute gilt er für Literaturtouristen als beliebter Urlaubsort. Es werden neben den Angeboten auf dem Vinklhof literarische Wanderungen auf den Spuren Peter Handkes oder Florjan Lipuš' angeboten.

Durch die Nähe zu Slowenien – wenige Autominuten entfernt befinden sich zwei Grenzübergänge – bieten sich Ausflüge an und auch im Text wird von mehreren Fahrten nach Slowenien berichtet.

Haderlap selbst sagt in einem Interview über Leppen:

An diesem Herkunftsort konnte ich über die Jahre die Erwachsenen dabei beobachten, wie sie in ihren dunklen Angsthöhlen saßen und sich manchmal kaum bewegen konnten, während über und hinter ihnen die Schatten ihres Lebens und ihrer Vergangenheit triumphierten. Gefesselt, gebannt von etwas saßen sie da, das nicht sichtbar war, aber trotzdem Macht über sie besaß.¹⁸⁶

Die Angst und der Tod, die die ständigen Begleiter des Dorfes sind, sind es auch im Text:

[...] werden, wie mir schlagartig bewusst wird, in unseren Gräbern die Körper von jeher vernichtet, zerstört als Mahnung für diejenigen, die übrig bleiben. Hier wütet die abenteuerlichste Verschwendung, hier wird mit dem Leben um sich geworfen, hier werden die Körper zur Strecke gebracht, dass es ein Jammer ist. (S. 110)

Der Widerstand der Menschen in der Gegend ist spürbar, auch wenn er mittlerweile Jahrzehnte zurückliegt. Zdavko Haderlap, der Bruder der Autorin, beschreibt die Menschen in Leppen als „Zwetschken – widerständig und fruchtig!“¹⁸⁷.

Das Wissen über alle Personen im Leppen-Graben wird von der Großmutter vermittelt. Sie kennt jeden Hof und damit verbunden jeden Bewohner / jede Bewohnerin, ob lebendig oder tot.

Die vielen Höfe, die im Text Erwähnung finden, sind teils geographisch übereinander angeordnet. Direkte Nachbarn gibt es im verwinkelten Graben nicht.

Als Studentin werden im Buch die Reisen von Wien nach Leppen für die Ich-Erzählerin zu Zeitreisen.

¹⁸⁶ Haderlap, Maja: Ich, Partisanin Maja Händerlat. In: Die Presse. Wien. 10.5.2013. Online unter: <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/1400762/Ich-Partisanin-Maja-Haenderlat> (zugegriffen am 25.3.2014).

¹⁸⁷ Guttner, David: Widerstandsgeist im letzten Winkel. In: Der Standard. Beilage Album. Wien. 11.8.2012. S. A7-A8. S. A7.

Je näher ich meinem Heimatort komme, desto mehr habe ich das Gefühl, in die Vergangenheit zu reisen, und je weiter ich mich von ihm entferne, desto rascher beschleunigen sich Stunden und Tage. (S. 185)

Der Kampf, immer wieder nach Hause fahren zu müssen, spielt sich innerlich ab. Der Vater, der immer unberechenbarer wird, den das Mädchen aber immer noch sehr liebt, ist ein Teil der Heimat. Trotzdem ist „die Kleine“ nicht mehr das kleine Mädchen, sie ist aus dem Dorf herausgewachsen:

Die heimatlichen Hügel haben sich in eine Falle verwandelt, die jeden Sommer nach mir greift und zuschnappt. Ich kann meinen Geburtsort immer weniger mit meinem Leben in Verbindung bringen und überlege mir Notsteige zu bauen, um meine Zuversicht aus dem Graben schmuggeln zu können. Noch versuche ich in der Landschaft Trost zu finden, einen Lebensort in ihr aufzuspüren, der mich nicht bedroht. (S. 190)

Im Text verwandelt sich die kindliche Heimat in eine bedrohliche Landschaft. Die innerlichen Konflikte spiegeln sich in der Wildheit des Grabens wider. Nur wer das erfahrene Leid wahrnehmen und in sich aufnehmen kann, wird zu einem Teil des dörflichen und familiären Systems.

11.4. Der Wald

Wie bereits in Teil 1 erwähnt, bedeutet der Wald als Schauplatz in diesem Kontext etwas sehr Politisches: Er ist eine Metapher für Schutz und Angst zugleich.¹⁸⁸

Er symbolisiert einen ambivalenten Erinnerungsort: Einerseits spielt das Mädchen als Kind mit ihrem Bruder im Wald und die wunderschöne Landschaft wird genossen; andererseits steht er für den Widerstand, die Zeit des Zweiten Weltkriegs und das Grauen, das den Menschen widerfahren ist.

Das Wäldchen, das das Mädchen durchquert, um zu den Nachbarn zu kommen, verändert sich durch ihre Erinnerungen:

¹⁸⁸ vgl. Bartels, Gerrit: Der Wald, die Wunden und das Wünschen. Potsdamer neueste Nachrichten. Potsdam. 11.7.2012. S. 23-24. S. 23.

Nun hat das Wäldchen seine Vertrautheit verloren. Es hat sich dem großen Wald angeschlossen und sich in ein grünes Meer gewandelt, voll spitzer Nadeln und scharfkantigen Schuppen [...]. Kaum schaue ich aus dem Schlafzimmerfenster, drängt sich der Wald in mein Auge [...]. Eines Tages wird er über seine Ufer treten, fürchte ich, und die Waldraine verlassen, er wird unsere Gedanken überfluten, wie ich schon jetzt das Gefühl habe, dass der Wald die Gedanken der Männer besetzt, die mit meinem Vater arbeiten oder uns besuchen, um mit ihm auf die Jagd zu gehen. (S. 75)

Der Wald, der für sie früher Spiel- und Rückzugsort war, verwandelt sich zu einem Raum der Erinnerung.

Der Wald bedeutet für die PartisanInnen mehr als für jeden anderen. Er beschützte sie, war ihre Heimat, ihr Zufluchtsort. Gleichzeitig bedeutet er Flucht, Angst und Unsicherheit. Auch die Heimkehr aus den Konzentrationslagern verlief durch den Wald:

Die Art wie jemand in den Wald gegangen oder aus dem Wald gekommen ist, habe alles über ihn verraten, heißt es. Trug er ein Gewehr, einen roten Stern auf der Mütze, trug er zwei Hosen übereinander und zwei Mäntel um nicht zu frieren, kam er im offenen Hemd mit pechverschmierten und zerissenen Hosen, trug er ein totes Reh im Rucksack, oder trug er den Speck für die Grünen Kader hinauf zu den höchsten Wettertannen? Trug er einen Korb mit Pilzen, eine Kanne mit Beeren oder Kurierpost in den Taschen? Hatte er ein sauberes Hemd an, roch er nach Pech und nach Rinde, oder stank er ranzig und ungewaschen nach Erde und Angstschweiß nach Blut und nach Schorf? (S. 85)

Ein Partisan muss sich mit der Landschaft verbünden, in der er kämpft. Er muss die Farben und Formen des Landstrichs annehmen, unsichtbar werden, ein Berg und ein Bach sein, eine Fichte, ein Haus, ein Hügel, ein Wald, ein Kauz, eine Schlange. Er muss sich mit der Wiese tarnen und den Laubmantel um sich schlagen. er verschmilzt mit dem Weg und der Luft, er kann einmal hier, einmal dort auftauchen, er kann überall sein. [...] Ein Partisan muss sich wie ein Fisch im Wasser bewegen. Im Wasser der Menschen, im Menschengewässer, das der Feind trockenlegen versucht, denn die

Zivilbevölkerung bleibt im Gegensatz zu den Partisanen sichtbar, erkennbar.

[...] (S. 228)

Die Bedeutung des Waldes also wird von Haderlap in ihr Werk aufgenommen. Und auch die vermeintliche Zukunft, eine Zeit in der die Natur all ihre Erinnerungen, all das Leid nicht mehr repräsentieren wird, beschreibt die Autorin im Buch. Die ewige Last der Bunker und Kampfplätze kann irgendwann unsichtbar werden. Die Erinnerung daran kann aber durch die Erzählungen der Menschen bestehen bleiben.

12. Ergebnis der Analyse – *Engel des Vergessens* als Erinnerungsbuch

12.1. Vorbemerkung

Maja Haderlap schließt sich mit ihrem *Engel des Vergessens* unbewusst an einen aktuellen Erinnerungsdiskurs an. Zusammen mit Peter Handkes *Immer noch Sturm*, erschienen 2010, und Florjan Lipuš' *Boštjans Flug*, erschienen 2005, wird eine neue Ära von Kärntner Slowenischer Erinnerungsliteratur eingeleitet. Klaus Amann nennt diese drei Texte ein „literarisches Triptychon des Erinnerns und Erzählens“. Sie schildern, laut Amann, nicht nur das Leid der Menschen, sondern auch die Vorurteile und die Politik des Landes.¹⁸⁹ Geplant war der Zusammenhang zwischen den drei Texten nicht, alle erschienen in anderen Verlagen, eine Verbindung besteht aber durch das Thema, das bis heute zentral für die Kärntner Gegenwartsliteratur ist.

Maja Haderlap sagt selbst über ihren Text, er sei autobiographisch grundiert. Ihre Intention sei zumindest teilweise politisch:

Ein altes Erinnerungsbild wurde lebendig, meine Vorfahren in ihren Angsthöhlen sitzend und ich, die ich bereit war, mich in dieses Bild einzufügen. Im Licht, an der Sonne, dasselbe Theater, niemand vertraut dem Faktischen, jeder hält sich an Vermutungen, die ihm vertrauter erscheinen als das Sichtbare. Mein Empfindungskörper bohrte sich in Gefühle von Scham, Abwehr, Empörung, Angst, Aggression, Zorn und ließ sich von allen verwunden, bis eines Tages wieder eine vorübergehende Ruhe einkehrte in den politischen und privaten Alltag und ich wieder Fuß zu fassen begann in etwas, was einer Normalität glich.

Der Grund, weshalb ich mich Jahre später entschlossen habe, den Roman ‚Engel des Vergessens‘ zu schreiben, hat auch mit diesen Vorgeschichten zu tun. Ich hoffte insgeheim, über die Sprache und ihre Fähigkeiten zur sinnlichen

¹⁸⁹ vgl. Amann, Klaus: Siegreiche Verlierer. Der bewaffnete Widerstand der Kärntner Slowenen gegen das nationalsozialistische Regime. In: Hafner, Fabjan / Strutz, Johann (Hrsg.): Krieg, Widerstand, Befreiung. Ihr Nachhall in den Kulturen und Literaturen des Alpen-Adria-Raums. Klagenfurt: Drava 2013. S. 9-30. S. 29.

Veranschaulichung der Welt die Vergangenheit der Kärntner Slowenen und damit meine eigene Lebensgeschichte aus der Zone der politischen Manipulation zu ziehen und ein Licht auf das Verdrängte und Schmerzvolle zu werfen Eine Art literarische Geisteraustreibung zu versuchen, die neurotischen Aufladungen durch Genauigkeit der Empfindung, des Denkens und der Formulierung und nicht durch Schuldzuweisungen zu entlasten.¹⁹⁰

Schon die grobe Zuordnung des Textes ist schwierig. Sprechen wir hier von einem politischen Sachbuch, einer Autobiographie oder einem fiktiven Dorfroman? Eine genauere Kategorisierung fällt dadurch nur noch schwerer. Ausgehend von meiner These, dass die Autorin in der Erinnerungsliteratur einen künstlichen Gedächtnisort für ein kollektives Erinnern, dessen Inhalt ansonsten in Vergessenheit geraten könnte, erstellt, kann hier eindeutig von Erinnerungsliteratur die Rede sein. Im Folgenden möchte ich eine Art umgekehrte Abgrenzung vorführen.

12.2. Versuch einer Einordnung

12.2.1. Der Text als Autobiographie?

Der Text folgt definitionsgemäß der Lebensgeschichte einer Person. Das Erwachsenwerden des Mädchens, der Ich-Person steht im Vordergrund. Und auch die strukturelle Offenheit zum Ende hin ist ein Zeichen für eine Autobiographie.

Meine These, dass dieser Text keine klassische Autobiographie ist, lässt sich auf Folgendes zurückführen.

¹⁹⁰ Haderlap, Maja: Ich, Partisanin Maja Händlerlat. In: Die Presse. Wien. 10.5.2013. Online unter: <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/1400762/Ich-Partisanin-Maja-Haenderlat> (zugegriffen am 25.3.2014).

Zentral für die klassische Autobiographie ist die Konstellation von erzähltem und erzählendem Ich. Ausgehend von Günter Waldmann, kann man nun in Erinnerungsautobiographien einen Schritt weitergehen.

Das erinnerte und erzählte Ich stellen die Person im Text dar. Man folgt den Erinnerungen und Erlebnissen des Kindes bzw. später der Erwachsenen.

Das erzählende Ich stellt die Autorin dar. In einer klassischen Konstellation wäre dieses erzählende Ich gleichzusetzen mit dem erinnernden Ich. In Haderlaps Text allerdings, ist das erinnernde Ich als eine eigene Figur angelegt:

Kulturpolitische Überlegungen fallen mir leichter, als in meinen Texten Ich zu sagen. Mein Ich sagt nicht Ich. Es bespielt seine eigene Bühne. Es spricht in verschlüsselten Sprachen, es ist verborgen unter alten und neuen Kostümierungen, es probiert wahllos Sprachkleider aus, die ihm gefallen oder brauchbar erscheinen auf der Suche nach seinem wahren Gesicht. Es stöbert im Fundus der Erklärungen und Bedeutungen. (S. 187)

Diese Aussage über das Ich im Schreiben des Mädchens lässt sich vielleicht auch ausweiten: Es gibt ein erinnerndes Ich, das in den Texten kein Ich erwähnt, um sich nicht zu sehr mit den Texten zu identifizieren. Vielleicht will es aber auch nicht zugeben, wie sehr das erinnernde und das erinnerte Ich zusammen gehören, aus Angst Fehler zu machen, Falsches zu sagen. So betont auch der Vater im Text, was es bedeute, über etwas Geschehenes zu schreiben:

Die Bücher erzählen nicht immer die Wahrheit, sagt er, sie erzählen ausgedachte Geschichten. Er aber sein an der Wahrheit interessiert, an dem, was wirklich geschehen ist. (S. 200)

Trotzdem entscheidet sich das Ich, um nicht von der Vergangenheit „überrollt“ zu werden, niederzuschreiben, was es weiß bzw. meint zu wissen:

Einen Moment lang fürchte ich, vom Vergangenen gänzlich überrollt zu werden, mich unter seinem Gewicht zu verlieren. Dann beschließe ich, das Versprengte, Erinnernde und das Erzählte, das Anwesende und Abwesende in eine geschriebene Form zu bringen, mich aus dem Gedächtnis neu zu entwerfen, mir einen Körper zu erschreiben, der aus Luft und Anschauung, aus Düften und Gerüchen, aus Stimmen und Geräuschen, aus Vergangenen, Erträumtem aus Spuren zusammengesetzt werden konnte. (S. 282)

Ein außerdem scheinbar simples Anzeichen dafür, dass hier keine Autobiographie im klassischen Sinne vorliegt, ist die Tatsache, dass von der Autorin der Untertitel „Roman“ gewählt wurde. Man kann hier zwar argumentieren, dass diese Auswahl falsch sei, oder unwissend irgendwelche Bezeichnungen gewählt wurden, Maja Haderlap hat das aber sicherlich nicht undurchdacht entschieden. Sie selbst sagt in einem Interview:

Der Roman ist sicherlich autobiographisch grundiert. Ich habe lange überlegt ob ich aus den Erzählungen einen fiktiven Roman schreiben könnte. Dann habe ich doch entschlossen, auch autobiographische Elemente einzubauen und zwar als eine Art Beglaubigung. Ich hatte gehofft, dass ich damit eine Möglichkeit für Leserinnen und Leser eröffne, überhaupt zu diesen Geschichten vorzudringen. Und das geht meistens über eine Person, die etwas betrachtet und darüber nachdenkt [das Mädchen, Anm. der Verfasserin].¹⁹¹

Ihre Entscheidung den Text als Roman zu bezeichnen, soll in diesem Fall gerade wegen ihrer vielen Aussagen darüber, nicht ignorieren werden.

12.2.2. Der Text als Bildungs-, Familien- oder Dorfroman?

In zahlreichen Literaturkritiken wird davon ausgegangen, dass Haderlap einen Entwicklungs- bzw. Bildungsroman verfasst hat. Sicherlich wird die Lebensgeschichte anhand des Erwachsenwerdens der Ich-Figur gezeichnet. Allerdings steht die Lebensgeschichte nicht so sehr im Vordergrund, dass von einem reinen Entwicklungsroman die Rede sein kann.

Auch der Fokus auf die Familiengeschichte lenkt nur zeitweise das Geschehen im Buch. Genauso kann das dörfliche Leben nur als Teil der Geschichte gesehen werden.

¹⁹¹ Ehrenberger, Jakob: Botschaftlerin wider Willen. Interview mit Maja Haderlap. In: Landeszeitung. Prag. 20.8.2013. S. 10.

Ein besonderes Merkmal des Textes ist die vielfach gebrochene Form. Es werden aus den drei genannten Subgenres des Roman zwar Elemente benutzt, kein Schema aber voll und ganz durchgezogen.

13. Fazit

Haderlaps Text lässt sich nur schwer in eine Schublade stecken:

Diese Geschichte, diese Szenen haben viel mit meiner Biographie zu tun.

Während des Schreibens hat sich die Geschichte jedoch verselbstständigt, ist zu einer literarischen Erzählung geworden. ‚Engel des Vergessens‘ ist kein simples Erinnerungsbuch. Ich erzähle dieses Mädchen, es erzählt sich nicht selbst, und ich versuche auf Distanz zu den Geschehnissen zu bleiben.¹⁹²

An den Erinnerungen, die Haderlap in diesem Text hervorholt, zeigt sich ganz eindeutig die autobiographische Tendenz des Geschriebenen. Trotzdem aber stellt die Einführung der Kunstfigur des erinnernden Ichs eine gewisse Distanz her und macht den Text zu einer neuen Form. Er kann somit keine klassische Autobiographie sein. Wobei dies nicht nur an der Frage nach der Authentizität des Erzählten festgemacht werden kann, auch wenn unterschiedliche äußere Einflüsse auf das Manuskript sich anhand der Aussagen der Autorin feststellen lassen. Sie spricht von einer bewusst gebrochenen Form, um auch dokumentarische Elemente einfließen zu lassen: „Ich habe die Kosenamen der Menschen verwendet, die so genannten Hof- oder Vulgonamen, um die Personen ein wenig zu verfremden, aber im letzten KZ-Kapitel stehen sie ungeschminkt da.“¹⁹³

Viel mehr als eine eigene Biographie schreibt Haderlap auch eine Biographie einer Volksgruppe. Der Einfluss von Partisanenberichten, darunter auch die ihres Onkels Tonči¹⁹⁴, wie er im Text heißt, lässt sich zwar nicht eindeutig nachweisen, es gibt

¹⁹² Repolust, Christina: Engel der Erinnerungen. Interview mit Maja Haderlap. In: Salzburger Nachrichten. Beilage Wochenende. Salzburg. 21.1.2012. S. VIII-X.

¹⁹³ Strobl, Sabine: Die Geschichten hinter dem Namen. Interview mit Maja Haderlap. In: Tiroler Tageszeitung. Innsbruck. 7.10.2011. S. 17.

¹⁹⁴ vgl. Haderlap, Anton: Graparji. So haben wir gelebt. Klagenfurt: Drava 2008.

aber zahlreiche Überschneidungen. Maja Haderlap nutzt die erlösende Kraft des Erzählens, nicht nur um sich selbst zu erlösen, sondern auch, um alle anderen Betroffenen zu erlösen.

Viel wichtiger als die Frage nach Fakt und Fiktion ist, wie schon erwähnt, die Frage nach der Form einer autobiographischen Erzählung.

Kritiker sprechen über den Text folgendermaßen: „Er [der Text, Anm. der Verfasserin] ist reine Erzählung aber nicht fiktiv, er klingt in schöner poetischer Höhe und ist zugleich die faktische Wahrheit des Erzählten.“¹⁹⁵ Haderlap selbst meint: „Ich kann ihn nicht einordnen, er ist eine hybride Form des Romans. [...] Es ist mir ganz egal, in welche Tradition dieses Buch passt.“¹⁹⁶

Anhand der unterschiedlichen Erinnerungsformen, die Haderlap verwendet, zeigt sich eindeutig der autobiographische Hintergrund des Textes. Der Wechsel der Perspektiven, die vermittelten Erinnerungen der Großmutter und anderer, unterstützen nur noch die Annahme, dass hier von einer modernen Form des autobiographischen Schreibens ausgegangen werden muss.

Die Betitelung des Textes als Roman kann man als eine „Literarisierung des Autobiographischen“ bezeichnen. Den Text selbst nicht Autobiographie zu nennen, verschafft der Autorin eine gewisse Distanz. Auch wenn sie selbst von autobiographischer Grundierung spricht, erfindet sie scheinbar eine Vermittlerin, über deren Leben geschrieben wird. Nicht die reale Person Maja Haderlap steht als erinnernde Person im Fokus, sondern eine Kunstfigur. Dieses erinnernde Ich schreibt über sein Leben, was den Text wiederum zu einem autobiographischen Text macht, allerdings nicht der Kategorie der klassischen Autobiographie entspricht.

Deshalb würde ich vorschlagen, das vorliegende Buch als ein hybride Form der Erinnerungsliteratur zu bezeichnen. Folgt man Jan Assmann, kann hier nur die Rede von einem kulturellen Text sein, der für das kollektive Gedächtnis der Volksgruppe steht und keiner klassischen Literaturkategorie folgt.

¹⁹⁵ Loch, Harald: Verdichtete Erinnerung. In: GN. Nordhorn. 15.7.2011. S.24.

¹⁹⁶ Repolust, Christina: Engel der Erinnerungen. Interview mit Maja Haderlap. In: Salzburger Nachrichten. Beilage Wochenende. Salzburg. 21.1.2012. S. VIII-IX.

Vielleicht kann in der Moderne, in der Formen verschwimmen und keine literarische Kategorien mehr gültig sein können, behaupten werden, dass eine genaue Einteilung hinfällig wäre. Allerdings zeigt sich anhand der analysierten Erinnerungen, dass hier zwar keine klassische Autobiographie, aber auch kein klassischer Roman vorliegt. Man kann ein Buch sprichwörtlich eben wirklich nicht nach seinem Umschlag beurteilen.

14. Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit steht die Frage, welchem Genre Maja Haderlaps *Engel des Vergessens* angehört, im Fokus. Die Autorin spielt mit autobiographischen und geschichtlichen Fakten, die geschickt in Form eines Romans verpackt werden.

Die Geschichte der Autobiographie lässt sich nur schwer zusammenfassen und das Genre hat sich von seinen Anfängen bis zur modernen Autobiographik von heute stark verändert. Das Schreiben über sich selbst wurde früher in den unterschiedlichsten Formen betrieben, die Frage nach der Authentizität dieser Werke wurde nur selten gestellt. In modernen autobiographischen Formen verschwimmen jegliche Genregrenzen. Besonders deswegen bietet sich die Untersuchung des *Engel des Vergessens* als Erinnerungstext an.

Die unterschiedlichen Erinnerungsstrategien, die Haderlap im Text verwendet, bzw. die unterschiedlichen Erinnerungsorte, die sie im Text erschafft, sind einerseits auf die zentralen Personen und andererseits auf inhaltliche und räumliche Erinnerungsträger verteilt.

Besonders die Großmutter ist eine der wichtigsten Erinnerungsträger, die an ihre Enkelin ihre Erfahrungen und die Vergangenheit weitergibt. Aber auch Vater und Mutter prägen die Erzählungen des Mädchens, dessen Erinnerungen indirekt und direkt vermittelt werden. Neben dem Tod beherrscht inhaltlich die Beschäftigung mit der Sprache den Text. Anhand zahlreicher Zitate aus dem Primärtext wird in dieser Arbeit genau untersucht, wie Erinnerungen weitergegeben werden. Nach einer Darstellung der Räume der Erinnerung, folgt eine abschließende Analyse, die zeigt, dass das Buch mehr als ein Bildungs-, Familien- oder Dorfroman ist, und trotzdem nicht als klassische Autobiographie bezeichnet werden kann.

15. Bibliographie

15.1. Primärliteratur

Haderlap, Maja: Engel des Vergessens. Göttingen: Wallenstein 2011.

15.2. Sekundärliteratur

15.2.1. Gattungsdiskurs / Autobiographie

Ackermann, Eric: Von Fakten und Pakten. Referieren in fiktionalen und autobiographischen Texten. In: Wagner-Egelhaaf, Martina (Hrsg.): Auto(r)fiktion. Literarische Verfahren der Selbstkonstruktion. Bielefeld: Aisthesis 2013. S. 23-53.

Aichinger, Ingrid: Selbstbiographie. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Band 3. Berlin / New York: de Gruyter 2001. S. 801-819.

Baumgart, Reinhard: Das Leben – kein Traum? Nutzen und Nachteil einer autobiographischen Literatur. In: Heckmann, Herbert (Hrsg.): Literatur aus dem Leben. München: Carl Hanser 1984. S. 8-28.

Hinck, Walter: Selbstannäherungen. Düsseldorf / Zürich: Artemis & Winkler 2004.

Holdenried, Michaela: Im Spiegel ein anderer: Erfahrungskrise und Subjektsdiskurs im modernen autobiographischen Roman. Heidelberg: Winter 1991.

Holdenried, Michaela: Autobiographie. Stuttgart: Reclam 2000.

Jaeger, Michael: Autobiographie und Geschichte. Wilhelm Dilthey, Georg Misch, Karl Löwith, Gottfried Benn, Alfred Döblin. Stuttgart: Metzler 1995.

Klüger, Ruth: Zum Wahrheitsbegriff in der Autobiographie. In: Heuser, Magdalene (Hrsg.): Autobiographien von Frauen. Tübingen: Niemeyer 1996. S. 405-410.

Kronsbein, Joachim: Autobiographisches Erzählen: die narrativen Strukturen der Autobiographie. München: Minerva 1984.

Lejeune, Philippe: Der autobiographische Pakt. Frankfurt: Suhrkamp 1994. S

Malo, Markus: Behauptete Subjektivität eine Skizze zur deutschsprachigen jüdischen Autobiographie im 20. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 2009.

Misch, Georg: Geschichte der Autobiographie. Erster Band. Das Altertum. Erste Hälfte. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Verlag G. Schulte – Bulmke 1976.

Müller, Klaus-Detlef: Autobiographie und Roman. Tübingen: Niemeyer 1976.

Neumann, Bernd: Von Autobiographie zu Facebook. Zur Geschichte und Theorie der Autobiographie. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013.

Niggel, Günther: Studien zur Autobiographie. Berlin: Duncker & Humblot 2012.

Tarot, Rolf: Die Autobiographie. In: Weissenberger, Klaus (Hrsg.): Prosakunst ohne Erzählung. Die Gattungen der nicht-fiktionalen Kunstprosa. Tübingen: Niemeyer 1985.

Todtenhaupt, Martin: Schreiben „gegen den Widerstand der Phantasie“. Aspekte autobiographischen Schreibens im Werk Peter Härtlings“. In: Breuer, Ulrike / Sandberg, Beatrice (Hrsg.): Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Band I: Grenzen der Identität und Fiktion. München: Iudicium 2006. S. 247-262.

Wagner-Egelhaaf, Martina: Einleitung: Was ist Auto(r)fiktion? In: Dies. (Hrsg.): Auto(r)fiktion. Literarische Verfahren der Selbstkonstruktion. Bielefeld: Aisthesis 2013. S. 7-21.

Waldmann, Günther: Autobiographisches als literarisches Schreiben. Kritische Theorie, moderne Erzählformen und –modelle, literarische Möglichkeiten eigenen autobiografischen Schreibens. Hohengehren: Schneider 2000.

15.2.2. Gattungsdiskurs / Roman

Blamberger, Günter: Versuch über den deutschen Gegenwartsroman. Krisenbewußtsein und Neubegründung im Zeichen der Melancholie. Stuttgart: Metzler 1985.

Bode, Christoph: Der Roman. Eine Einführung. Erweiterte 2. Auflage. Tübingen: A. Francke Verlag 2011.

Borchert, Hand Heinrich: Bildungsroman. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Band 1. Berlin / New York: de Gruyter 2001. S. 175-178.

Emmel, Hildegard: Roman. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Band 3. Berlin / New York: de Gruyter 2001. S. 490-519.

Fadinger, Julia: Der Zusammenhang von Identität im neune österreichischen Familienroman. Eine vergleichende Analyse von Arno Geigers „Es geht uns gut“ und Eva Menasses „Vienna“. Wien: Dipl. 2012.

Gutjahr, Ortrud: Einführung in den Bildungsroman. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007.

Hillmann, Heinz / Hühn, Peter: Der europäische Entwicklungsroman in Europa und Übersee. Literarische Lebensentwürfe der Neuzeit. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2001.

Hillman, Heinz: Restauration und Dekonstruktion in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur. In: Hillmann, Heinz / Hühn, Peter: Der europäische Entwicklungsroman in Europa und Übersee. Literarische Lebensentwürfe der Neuzeit. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2001. S. 275-294.

Jacobs, Jürgen / Krause, Markus: Der deutsche Bildungsroman. Gattungsgeschichte vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. München: C. H. Beck 1989.

Köhn, Lothar: Entwicklungs- und Bildungsroman. Ein Forschungsbericht. Stuttgart: Metzler 1969.

Kovac, Manfred: Tendenzen des österreichischen Heimatromans in der Vor- und Nachkriegszeit, exemplarisch gezeigt am Beispiel Karl Heinz Waggerls „Das Jahr des Herrn“ und Franz Innerhofers „Schöne Tage. Wien: Dipl. 1994.

Landmann, Ulrike: Der Anti-Heimatroman – ein österreichisches Phänomen? Zur Entwicklung einer Literaturströmung mit dem Schwerpunkt eines Vergleichs zur Schweizer (Anti-Heimat)Literatur. Wien: Dipl. 2012.

Mecklenburg, Norbert: Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman. Königstein: Athenäum 1982.

Ratz, Norbert: Der Identitätsroman. Eine Strukturanalyse. Tübingen: Max Niemeyer 1988.

Sprenger, Mirjam: Modernes Erzählen. Metafiktion im deutschsprachigen Roman der Gegenwart. Stuttgart: Metzler 1999.

Vietta, Silvio: Der europäische Roman der Moderne. München: Fink 2007.

15.2.3. Literarisches Erinnern

Assmann, Jan: Kultur und Gedächtnis: Frankfurt: Suhrkamp 1988.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck 1999.

Assmann, Jan: Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien. München: Beck 2000.

Barash, Jeffrey A.: Der Abgrund der Erinnerung. Kollektives Gedächtnis zwischen persönlicher Erfahrung und historischer Repräsentation. In: Mattern, Jens / Oesterle,

Günter (Hrsg.): Der Abgrund der Erinnerung. Kulturelle Identität zwischen Gedächtnis und Gegen-Gedächtnis. Berlin: Vorwerk 8 2010. S. 176-184.

Erl, Astrid / Nünning, Ansgar: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: Ein Überblick. In: Erl, Astrid / Gymnich, Marion / Nünning, Ansgar (Hrsg.): Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier 2003. S. 3-27.

Erl, Astrid: Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren. Trier: WVT 2003.

Günter (Hrsg.): Der Abgrund der Erinnerung. Kulturelle Identität zwischen Gedächtnis und Gegen-Gedächtnis. Berlin: Vorwerk 8 2010.

Köppen, Manuel / Scherpe, Klaus: zur Einführung. Der Streit um die Darstellbarkeit des Holocausts. In: Dies. (Hrsg.): Bilder des Holocausts. Literatur – Film – Bildende Kunst. Köln / Wien: Böhlau 1997. S. 1-12.

Oesterle, Günter: Kontroversen und Perspektiven in der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung. In: Klinger, Judith / Wolf, Gerhard (Hrsg.): Erinnerndes Schreiben – Perspektiven und Kontroversen. Niemeyer: Tübingen 2009 S. 9-18.

Rink, Christian: Christian Kracht und die „Totale Erinnerung“. Zur Vermittlung des ‚Erinnerungsdiskurses‘ als Aufgabe der Interkulturellen Literaturwissenschaft. In: Parry, Christoph / Platen, Edgar: Autobiographisches Schreiben in der deutschen Gegenwart. Band 2: Grenzen der Fiktionalität und der Erinnerung. München Iudicum 2007. S. 242-254.

Sandberg, Beatrice: Erinnernte und erfundene Erfahrung. Autobiographisches Schreiben als subjektive Geschichtsschreibung? In: Platen, Edgar (Hrsg.): Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur. München: Iudicum 2000. S. 146-161.

Schenk, Klaus: Erinnerndes Schreiben. In: Klinger, Judith / Wolf, Gerhard (Hrsg.): Erinnerndes Schreiben – Perspektiven und Kontroversen. Niemeyer: Tübingen 2009 S. 19-31.

Weinberg, Manfred: Das „unendliche“ Thema. Erinnerung und Gedächtnis in der Literatur / Theorie. Tübingen: Francke 2006.

15.2.4. Kärntner Slowenische Geschichte

Arbeitsgemeinschaft Volksgruppenfragen der Universität Klagenfurt (Hrsg.): Kein einzig Volk von Brüdern. Studien zum Mehrheiten-/Minderheitenproblem am Beispiel Kärntens. Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik. Band 9. Klagenfurt: Verlag für Gesellschaftskritik 1982.

Baumgartner, Gerhard: 6 x Österreich. Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen. Klagenfurt: Drava 1995.

Berger, Karin / Holzinger, Elisabeth / u.a. (Hrsg.): Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938-1945. Wien: Promedia 1985.

Berger, Karin / Holzinger, Elisabeth / u.a. (Hrsg.): Ich geb dir einen Mantel, daß Du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Widerstehen im KZ. Österreichische Frauen erzählen. Wien: Promedia 1987.

Bogataj, Mirko: Die Kärntner Slowenen. Ein Volk am Rande der Mitte. Klagenfurt / Wien: kitab 2008.

Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. 21. Auflage. Leipzig / Mannheim: Brockhaus 2006.

Busch, Brigitta (Hrsg.): Sprachenpolitik in Österreich. Frankfurt am Main: Lang 2003.

Burz, Ulfried / Pohl, Heinz-Dieter (Hrsg.): Politische Festtagskultur in Kärnten. Einheit ohne Einigkeit? Klagenfurt: Heyn / Hermagoras 2005. ? (= Karner, Stefan (Hrsg.): Kärnten und die nationale Frage. Band 3)

Dokumentation des Deutsch-Slowenischer Koordinationsausschuss des Diözeserats (Hrsg.): Das gemeinsame Kärnten. Deutsch-Slowenischen Koordinationsausschusses der Diözese Gurk. Klagenfurt: Koordinationsausschuss 1974.

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes Wien / u.a. (Hrsg.): Spurensuche. Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten. Band 4: Die Kärntner Slowenen. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1990.

Drobesch, Werner / Malle, Augustin (Hrsg.): Nationale Frage und Öffentlichkeit. Klagenfurt: Heyn / Hermagoras 2005. (= Karner, Stefan (Hrsg.): Kärnten und die nationale Frage. Band 2)

Einspieler, Valentin: Verhandlungen über die der slowenischen Minderheit angebotene Kulturautonomie 1925-1930. Beitrag zur Geschichte der Slowenen in Kärnten. Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten 1980.

Entner, Brigitte: Verortung des slowenischen Widerstandes in Kärnten. In: Entner, Brigitte / Malle, Augustin / Sima, Valentin (Hrsg.): Widerstand gegen den Faschismus und Nationalsozialismus im Alpen-Adria-Raum: Internationales Tagung; Klagenfurt 24.-25.2.2011. Klagenfurt: Drava 2011. S. 51-65.

Entner, Brigitte: Deportation. In: Entner, Brigitte / Malle, Avguštin (Hrsg.): Progon koroški Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. 1942. Klagenfurt: Drava 2012. S. 181-204.

- Fandl-Pasterk, Elisabeth: Die Aussiedlung der Kärntner Slowenen 1942 und die Wiedergutmachung nach 1945. Wien: Diss. 1986.
- Feldner, Josef: Grenzland Kärnten. Kärntner Weißbuch. 2. Teil. Klagenfurt: Heyn 1982.
- Fischer, Gero: Windischenphantasien. In: Fischer, Gero / Gstettner, Peter (Hrsg.): „Am Kärntner Wesen könnte diese Republik genesen“. An den rechten Rand Europas: Jörg Haiders „Erneuerungspolitik“. Klagenfurt: Drava 1990. S. 96-105.
- Flaschberger, Ludwig: Der tägliche Abwehrkampf: Erscheinungsformen und Strategien der ethnischen Assimilation bei den Kärntner Slowenen. Wien: Braumüller 1980.
- Fritzl, Martin: Der Kärntner Heimatdienst. Ideologien, Ziele und Strategien einer nationalistischen Organisation. Klagenfurt: Drava 1990.
- Fräss-Ehrfeld, Claudia / Rumpler, Helmut (Hrsg.): Kärnten und Wien. Zwischen Staatsidee und Landesbewusstsein. Klagenfurt: Heyn / Hermagoras 2005. (= Karner, Stefan (Hrsg.): Kärnten und die nationale Frage. Band 4)
- Fritzl, Martin: Die „Kärntner Wissenschaft“, der Nationalsozialismus und die Slowenen. Dienste der Wissenschaft für das NS-Regime am Beispiel Martin Wutttes und des „Instituts für Kärntner Landesforschung“. Wien: Diss. 1991.
- Fritzl, Martin: „... für Volk und Reich und deutsche Kultur“. Die „Kärntner Wissenschaft“ im Dienste des Nationalsozialismus. Klagenfurt: Drava 1992.
- Gallob, Maria: „... dennoch wird der KHD wachsam bleiben“ Eine qualitative Inhaltsanalyse des Mitteilungsblattes „Der Kärntner“ 2001-2007. Wien: Dipl. 2008.
- Haas, Hanns: Österreich und seine Slowenen. Wien: Löcker und Wögenstein 1977.
- Inzko, Valentin: Die Geschichte der Kärntner Slowenen. Klagenfurt / Wien: Hermagoras 1988.
- Koroschitz, Werner / Retzl, Lisa (Hrsg.): „Heiß umfehdet, wild umstritten...“. Geschichtsmymen in Rot-Weiß-Rot. Katalog zur Sonderausstellung im Museum der Stadt Villach. Villach: Verein Industriekultur und Alltagsgeschichte 2005.
- Kopenter, Samo: Anmerkungen zur Kärntner Slowenischen und deutschen Literatur nach 1945. Diss. 2003.
- Linasi, Marjan: Koroški partizani. Klagenfurt: Drava 2010.
- Malle, Augustin: Der Widerstand der Kärntner Slowenen im historischen Gedächtnis. In: Entner, Brigitte / Malle, Augustin / Sima, Valentin (Hrsg.): Widerstand gegen den Faschismus und Nationalsozialismus im Alpen-Adria-Raum: Internationales Tagung; Klagenfurt 24.-25.2.2011. Klagenfurt: Drava 2011. S. 66-83.

Malle, Avguštin: Erinnerung an Vertreibung und Widerstand. In: Entner, Brigitte / Malle, Avguštin (Hrsg.): Progon koroški Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. 1942. Klagenfurt: Drava 2012. S. 221-255.

Malle, Augustin: Widerstand unter schwersten Bedingungen. Kärntner Slowenen im Widerstand. In: Karner, Stefan / Duffek, Karl (Hrsg.): Widerstand in Österreich 1938-1945. Graz / Wien / Klagenfurt: Verein zur Förderung der Forschung von Folgen nach Konflikten und Kriegen 2007. S. 111-123.

Messner, Janko (Hrsg.): Aufzeichnungen aus Kärnten. Mladje-Prosa-Anthologie. Klagenfurt 1983.

Messner, Janko: Gibt es in Kärnten immer noch „Windische“. In: Fischer, Gero / Gstettner, Peter (Hrsg.): „Am Kärntner Wesen könnte diese Republik genesen“. An den rechten Rand Europas: Jörg Haiders „Erneuerungspolitik“. Klagenfurt: Drava 1990. S. 90-95.

Moritsch, Andreas (Hrsg.): Problemfelder der Geschichte und Geschichtsschreibung der Kärntner Slovenen. Unbegrenzte Geschichte. 1. Band. Klagenfurt: Hermagoras 1995.

Moritsch, Andreas (Hrsg.): Austria Slovencia. Die Kärntner Slovenen und die Nation Österreich. Unbegrenzte Geschichte. 3. Band. Klagenfurt: Hermagoras 1996.

Moritsch Andreas (Hrsg.): Die Kärntner Slovenen 1900-2000. Bilanz des 20. Jahrhunderts. Klagenfurt / Wien: Hermagoras 2000.

Neugebauer, Wolfgang: Der österreichische Widerstand 1938-1945. In: Entner, Brigitte / Malle, Augustin / Sima, Valentin (Hrsg.): Widerstand gegen den Faschismus und Nationalsozialismus im Alpen-Adria-Raum: Internationales Tagung; Klagenfurt 24.-25.2.2011. Klagenfurt: Drava 2011. S. 158-175.

Obid, Vida / Messner, Mirko / Leben, Andreas: Haiders Exerzierfeld. Kärntens SlowenInnen in der deutschen Volksgemeinschaft. Wien: Promedia 2002.

Perchinig, Bernhard: „Wir sind Kärntner und damit hat sich's...“. Deutschnationalismus und politische Kultur in Kärnten. Klagenfurt: Drava 1989.

Pleterski, Janko: Slowenisch oder deutsch? Nationale Differenzierungsprozesse in Kärnten (1848-1914). Klagenfurt: Drava 1996.

Pust, Ingomar: Titostern über Kärnten: 1942-1945. Totgeschwiegene Tragödien. Klagenfurt: Kärntner Abwehrkämpferbund 1993.

Rath, Irene: Die Partisanenbewegung in Kärnten 1942-1945. Diss. 1986.

Rausch, Josef: Der Partisanenkampf in Kärnten im Zweiten Weltkrieg. 3. Auflage. Wien: ÖBV 1994 (=Militärhistorische Schriftenreihe 39/40).

Retzl, Lisa: PartisanInnen Denkmäler. Antifaschistische Erinnerungskultur in Kärnten. Der Nationalsozialismus und seine Folgen. Band 3. Innsbruck: Studienverlag 2006.

Schönfelder-Siekierzynski, Renate: Kärntens slowenische Kinder. Die Vertreibung von 1942. Wien: Dipl. 1994.

Sima, Valentin: Gewalt und Widerstand 1941-1945. In: Moritsch Andreas (Hrsg.): Die Kärntner Slovenen 1900-2000. Bilanz des 20. Jahrhunderts. Klagenfurt / Wien: Hermagoras 2000. 263-280.

Sima, Valentin: Kärntner Slowenen unter Nationalsozialistischer Herrschaft: Verfolgung, Widerstand und Repression. In: Talos, Emmerich / u.a. (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien: öbv und hpt 2000. S. 744-766.

Sima, Valentin: Die Vertreibung der slowenischen Familien als Höhepunkt deutschnationaler Politik in Kärnten. In: Entner, Brigitte / Malle, Avguštin (Hrsg.): Progon koroški Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. 1942. Klagenfurt: Drava 2012. S. 141-180.

Stadler, Karl: Österreich 1938-1945. Im Spiegel der NS-Akten. Wien: Herold 1966.

Stuhlpfarrer, Karl: Umsiedlung und Deportationen während des zweiten Weltkriegs. In: Entner, Brigitte / Malle, Avguštin (Hrsg.): Progon koroški Slovencev. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. 1942. Klagenfurt: Drava 2012. S. 127-139.

Wutte, Martin: Kärntens Abwehrkampf 1918-1920. Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten 1985.

15.2.5. Kärntner Slowenische Literatur

Amann, Klaus: Siegreiche Verlierer. Der bewaffnete Widerstand der Kärntner Slowenen gegen das nationalsozialistische Regime. In: Hafner, Fabjan / Strutz, Johann (Hrsg.): Krieg, Widerstand, Befreiung. Ihr Nachhall in den Kulturen und Literaturen des Alpen-Adria-Raums. Klagenfurt: Drava 2013. S. 9-30.

Detela, Lev: Wege der Selbstbehauptung. Die neue slowenische Literatur. Wien: LOG 1990.

Detela, Lev: Die Literatur der Kärntner Slowenen und die slowenische Literatur. In: Ferk, Janko (Hrsg.): Der Flügelschlag meiner Gedanken: Referate und literarische Beiträge des Symposiums „Tage der Kärntner slowenischen Literatur“ in Marburg an der Lahn. Klagenfurt / Wien: Hermagoras 1992. S. 11-34.

Erl, Astrid: Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren. Trier: WVT 2003.

Goetz, Judith: Bücher gegen das Vergessen. Kärntnerslowenische Literatur über Widerstand und Verfolgung. Klagenfurt / Wien: kitab 2012.

Hafner, Fabjan / Strutz, Johann (Hrsg.): Krieg, Widerstand, Befreiung. Ihr Nachhall in den Kulturen und Literaturen des Alpen-Adria-Raums. Klagenfurt: Drava 2013.

Haderlap, Anton: Graparji. So haben wir gelebt. Klagenfurt: Drava 2008.

Haderlap, Maja: Die Grundzüge der slowenischen Kulturpolitik in Kärnten von 1946 bis 1976 und der Funktionswandel des slowenischen Laienspiels sowie seine Bedeutung für die slowenische Kulturpraxis in Kärnten. Wien: Diss. 1988.

Karničar, Ludwig: Zum Slowenischen in Kärnten. In: Nitsche, Gerald / u.a. (Hrsg.): Österreichische Lyrik – und kein Wort deutsch: zeitgenössische Dichtung der Minoritäten. Innsbruck: Haymon 1990. S. 97-98.

Kmecl, Matjaž (Hrsg.): Die slowenische Literatur in Kärnten. Ein Lexikon. Klagenfurt: Drava 1991.

Kopenter, Samo: Anmerkungen zur Kärntner Slowenischen und deutschen Literatur nach 1945. Diss. 2003.

Leben, Andreas: Vereinnahmt und ausgegrenzt. Die slowenische Literatur in Kärnten. Klagenfurt: Drava 1994.

Obid, Vida: Die slowenische Literatur in Kärnten seit 1945. Klagenfurt: Slowenisches wissenschaftliches Institut 1979.

Schenk, Klaus: Erinnerndes Schreiben. In: Klinger, Judith / Wolf, Gerhard (Hrsg.): Erinnerndes Schreiben – Perspektiven und Kontroversen. Niemeyer: Tübingen 2009 S. 19-31.

Wagner, Karl: „Es wird eine Erzählung sein“. Maja Haderlaps Engel des Vergessens. In: Hafner, Fabjan / Strutz, Johann (Hrsg.): Krieg, Widerstand, Befreiung. Ihr Nachhall in den Kulturen und Literaturen des Alpen-Adria-Raums. Klagenfurt: Drava 2013. S. 193-205.

Vospenik, Reginald: Das slowenische Wort in Kärnten. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1985.

Vospenik, Reginald: Streifzüge durch die Kärntner slowenische Literatur- und Kulturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: Ferk, Janko (Hrsg.): Der Flügelschlag meiner Gedanken: Referate und literarische Beiträge des Symposiums „Tage der Kärntner slowenischen Literatur“ in Marburg an der Lahn. Klagenfurt / Wien: Hermagoras 1992. S. 35-48.

15.3. Zeitungsartikel

Bartels, Gerrit: Der Wald, die Wunden und das Wünschen. Potsdamer neueste Nachrichten. Potsdam. 11.7.2012. S. 23-24.

Ehrenberger, Jakob: Botschaftlerin wider Willen. Interview mit Maja Haderlap. In: Landeszeitung. Prag. 20.8.2013. S. 10.

Fischer, Marianne: Aufwachsen in Südkärnten. Interview mit Maja Haderlap. Kleine Zeitung. Graz / Klagenfurt. 11.7.2011. S. 41.

Greiner, Ulrich: Gerechtigkeit für die Slowenen. In: Die Zeit. Nr. 30. Hamburg. 21.7.2011. S. 44.

Guttner, David: Widerstandsgeist im letzten Winkel. In: Der Standard. Beilage Album. Wien. 11.8.2012. S. A7-A8.

Haderlap, Maja: Worte wie dürre Zweige. In: Die Presse. Beil Spectrum. Wien. 7.4.2012. S. IV-VI.

Haderlap, Maja: Ich, Partisanin Maja Händerlat. In: Die Presse. Wien. 10.5.2013. Online unter: <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/1400762/Ich-Partisanin-Maja-Haenderlat> (zugegriffen am 25.3.2014).

Hillgruber, Katrin: Mit dem Schutzzauber der Worte. In: Stuttgarter Zeitung. Stuttgart. 19.7.2011. S. 22

Loch, Harald: Der Sieg eines Debütromans. Interview mit Maja Haderlap. In: Westdeutsche Zeitung. Düsseldorfer Nachrichten. Düsseldorf. 12.7.2011. S. 22.

Loch, Harald: Verdichtete Erinnerung. In: GN. Nordhorn. 15.7.2011. S. 24.

Loigge, Uschi: Die Stille der Toten. Interview mit Maja Haderlap. In: Kleine Zeitung. Graz. 7.4.2012. S. 4-5.

Mayer, Norbert: „Deutsch hält mich auf Distanz zum Schmerz“. Interview mit Maja Haderlap. Die Presse. Wien. 24.3.2012. S. 25-26.

Nimmervoll, Lisa: „Der Schrecken muss zutage kommen“ Interview mit Maja Haderlap und Claudia Schmied. In: Der Standard. Wien. 1.8.2012. S. 6-8.

O.A.: Frei von Hass, frei von Hast. In: Oberösterreichische Nachrichten. Linz. 11.7.2011. S. 3.

O. A.: Schatten der Vergangenheit. In: Nürnberger Nachrichten. Nürnberg. 13.8.2011. S. 7.

O. A.: Die politische Kraft der Bäume. In: Kleine Zeitung. Klagenfurt. 23.3.2012. S. 88.

Porombka, Wiebke: Wenn der Krieg die Landschaft unterjocht. In: Frankfurter Allgemeine. Frankfurt. 19.7.2011. S. 28-29.

Repolust, Christina: Engel der Erinnerungen. Interview mit Maja Haderlap. In: Salzburger Nachrichten. Beilage Wochenende. Salzburg. 21.1.2012. S. VIII-X.

Schacherreiter, Christian: Die Gespenster des Krieges. In: Oberösterreichische Nachrichten. Linz. 20.7.2011. S. 23.

Schwens-Harrant, Brigitte: Im Wald der Geschichten. In: Die Furche. Wien. Nr. 28. 14.7.2011. S. 11-14.

Sichrovsky, Heinz: ‚Voll poetischer Kraft‘. Maja Haderlap. Handke und Turrini gratulieren zum Bachmann-Preis. In: News. Wien. 14.7.2011. S. 84.

Strobl, Sabine: Die Geschichten hinter dem Namen. Interview mit Maja Haderlap. In: Tiroler Tageszeitung. Innsbruck. 7.10.2011. S. 17.

Thuswaldner, Anton: Das starke Buch der Preisträgerin. In: Tiroler Tageszeitung. Innsbruck. 22.7.2011. S. 10.

Thiel, Veronika: Schreiben im Zwischenraum. Interview mit Maja Haderlap. Die Furche. Nr. 7. Wien. 17.2.2005. S. 21-22.

Wirthensohn, Andreas: Im Schlund des ‚Todesköchers‘. In: Wiener Zeitung. Beilage extra. Wien. 23.7.2011. S. 9-10.

15.4. Online

Kärntner Abwehrkämpferbund.
<http://www.kab-or.at/> (zugegriffen am 25.2.2014).

Kärntner Heimatdienst
<http://www.khd.at/> (zugegriffen am 10.3.2013).

Kurzbiographie von Maja Haderlap auf Slolit
http://www.slolit.at/belletristik/autor/maja_haderlap (zugegriffen am 10.3.2013).

Kurzbiographie von Maja Haderlap des Literaturhauses Wien
<http://www.literaturhaus.at/index.php?id=4990> (zugegriffen am 10.3.2013).

O. A.: Über Erinnerungsprosa.
<http://www.slolit.at/memoirenliteratur/index> (zugegriffen am 13.12.2013).

Peršmanhof, Leppen
<http://www.persman.at/> (zugegriffen am 1.2.2014).

Slolit. Das Weblexikon der slowenischen Literatur in Kärnten
<http://www.slolit.at/> (zugegriffen am 13.12.2013).

Strutz, Johann: Von den Kalendergeschichten zur konkreten Poesie.
<http://www.slolit.at/start/C8> (zugegriffen am 13.12.2013).

16. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Elisabeth Nachbar
Geburtsdatum	31.01.1990
Geburtsort	Klagenfurt

Schulischer Werdegang

2008	Matura am Alpe-Adria-Gymnasium Völkermarkt
2000-2008	Alpe-Adria-Gymnasium Völkermarkt
1996-2000	Volksschule

Studium

2011-2014	Master Austrian Studies
2011-2014	Master Deutsche Philologie
2012	Abschluss des Bachelor Politikwissenschaften
2011	Abschluss des Bachelor Deutsche Philologie
2009-2012	Bachelor Politikwissenschaften
2008-2011	Bachelor Deutsche Philologie